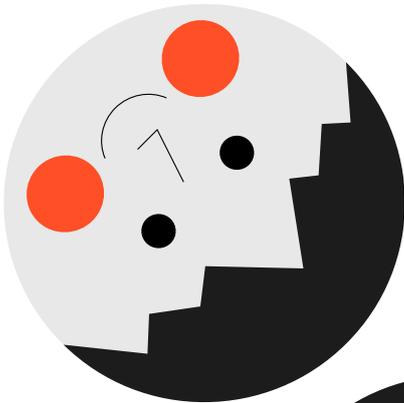




FORMULA  
ABSURDUM



WIE KANN EINE INSTALLATION NEUE  
WEGE DER SENSIBILISIERUNG FÜR DIE  
LEBENSREALITÄTEN VON MENSCHEN  
MIT BEHINDERUNGEN FINDEN UND KÖNNEN  
DADURCH REFLEXIONSPROZESSE ÜBER  
DIE SITUATION ANGEREGT WERDEN?





WIE KANN EINE INSTALLATION NEUE WEGE DER  
SENSIBILISIERUNG FÜR DIE LEBENSREALITÄTEN  
VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN FINDEN UND  
KÖNNEN DADURCH REFLEXIONSPROZESSE ÜBER DIE  
SITUATION ANGEREGT WERDEN?

EINE ARBEIT ÜBER DEN PROZESS DER ERSTELLUNG VON  
«FORMULA ABSURDUM», EINE INSTALLATION, DIE DIE WILLKÜR  
STRUKTURELLER DISKRIMINERUNG ZUR DISKUSSION STELLT.

**Titel:**

Wie kann eine Installation neue Wege der Sensibilisierung für die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderungen finden und können dadurch Reflexionsprozesse über die Situation angeregt werden? Eine Arbeit über den Prozess der Erstellung von «Formula Absurdum», eine Installation, die die Willkür struktureller Diskriminierung zur Diskussion stellt.

**Autor:**

Micaela Brazerol

**Matrikel-Nr.:**

20 - 191 - 402

**Datum:**

June 2024

© Zurich University of the Arts, Department Design,  
Interaction Design

**Mentoren:**

Verena Ziegler, Jürgen Späth

**Typografie:**

OCR-X Regular

6

läufige Entscheidung, meine Arbeit zu priorisieren und mir daher das gesetzte Zeitlimit kein Platz mehr liess diese schriftliche aber auch praktische Arbeit barrierefrei zu gestalten. Das bedaure ich sehr und bitte alle betroffenen um Entschuldigung.

### Diskriminierung

Ich möchte ähnlich wie Yara Hofbauer in meiner Einleitung darauf hinweisen, dass es sich nicht über Diskriminierung schreiben lässt ohne zu belehren oder jemanden zu verletzen.<sup>1</sup> Über Diskriminierung lässt sich nur schreiben, wenn man seine Meinung und Position einer Kritik aussetzt.<sup>2</sup> Ich schreibe über dieses Thema, um mich damit auseinanderzusetzen und nicht um zu belehren oder zu verletzen.

1 Yara Hofbauer, Das ist Diskriminierung!: Verstehen, was hinter dem Vorwurf steckt. (Münster: Unrast Verlag, 2023), 12-18.

2 Sophie Vögele und Mayar El Bakry, "Eine Auswahl zentraler Begriffe und Konzepte," Glossar Art.School. Differences Reader (unveröffentlicht), (Dezember 2022).

## Zusammenfassung

Wie kann die Willkür und Ausweglosigkeit von Diskriminierung von Menschen mit Behinderung auf neue Wege angegangen und sensibilisiert werden? Mit der Konzeptionierung einer interaktiven Installation sollen neue und persönliche Möglichkeiten der Vermittlung von Lebensrealitäten erprobt werden. Dabei beschreibt meine Arbeit die herangehensweise, einen Prozess zu designen der Menschen dazu einlädt sich auf eine Erfahrung einzulassen mit dem Ziel ein besseres Verständnis für die Diskriminierung zu entwickeln, mit der Menschen mit Behinderungen konfrontiert sind. Mittels willkürlichen Hindernissen und provozierten Emotionen soll diese Lebensrealität auf transformierte Weise simuliert und zur Diskussion gestellt werden. Erörtert wird dabei auch die die Frage, wie kann strukturelle Diskriminierung ohne Vorwürfe thematisiert werden? Dabei beschäftigt sich dieser Text mit dem Prozess der Rechtfertigung und Positionierung einer praktischen Arbeit im Bereich der Diversität.

7

## Dank

An dieser Stelle ein grosses Dankeschön an meine Interviewpartner für ihre ehrlichen Meinungen und Statements. Allen Personen, die meine Umfrage mit grossem Engagement ausgefüllt haben. Meinen Freundinnen und Freunden Domi, Jakob, Jahn, Johanne, Leonie, Marco, Marina, Nico, Rafael Tonja und meiner Familie Tanja, Carlo und Alessio, die mir in vielen zweifelnden Momenten mit Unterstützung, Inspiration und konstruktiven Feedbacks zur Seite gestanden haben. Meine Mentoren Verena Ziegler und Jürgen Späth für die Unterstützung und Zeit, die ihr euch für mich genommen habt und allen Personen, die mich in meiner Arbeit und Thematik unterstützt und ermutigt haben.

## Anmerkungen

### Barrierefreiheit

Meine Arbeit ist nicht barrierefrei, dies möchte ich nicht unbetont lassen. Ich bedaure die zwangs-

8



3. Konzept	53
3.1 Related Projects	53
3.1.1 «verstehen»	53
3.1.2 «Soft Sculptures»	55
3.1.3 «Ich habe 99 Probleme... »	
3.1.4 «Sommer der Krüppel Bewegung»	61
3.1.5 «All-in»	63
3.1.6 «Sounds Like A Choice»	65
3.1.7 Comics von Phil Hubbe	67
3.1.8 Ballot Bin	69
3.1.9 «Heavy-Mental»	71
3.2 Ausgangslage /Problematik	72
4. Praktischer Teil	75
4.1 Methoden	75
4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche	77
4.2.1 Gespräch mit Dr. phil. Francis Müller	77
4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold,	81
4.2.3 Interview mit Claudia Fischer	84
4.2.4 Interview mit Michael Weber	87
4.2.5 Gespräch mit Dr. Jakob Spyth	90
4.2.6 Gespräch mit Dr. Romila Storjohann, Hindernisfreiheit ETHZ,	92
4.2.7 Podiumsdiskussion der Universität Zürich	94
4.3 Umfragen	98
4.3.1 Umfrage I: Persönliche und alltägliche Wahrnehmung von Behinderungen	98
4.3.2 Umfrage II:Frustration	103
4.4 Prozess	104
4.4.1 Fokus innerhalb der Thematik Behinderung	104
4.4.2 Ideensuche	106
4.4.2 Verschiebung der Wahrnehmung, Shift of Perception	110
4.5 Prototypen Ideen Iterationen	112
4.5.1 Visuelles Glossar	112
4.5.2 Evaluierung der Idee Visuelles Glossar	115
4.5.3 Idee Inklusions-Karten	116
4.5.4 Idee: Installation Fragen	117
4.5.5 Idee Treppe	122

5.1	Schlussfolgerungen	170
5.1.1	Recherche	170
5.1.2	Interviews	173
5.1.3	Umfragen	174
5.1.4	Rechtfertigung und Relevanz	175
5.1.5	Methoden Vorgehensweise	178
5.1.6	Prozess	179
5.1.7	Testing	181
5.1.8	Ergebnis: Formula Absurdum	182
5.2	Einzigartigkeit der Arbeit	185
5.3	Zukünftige Schritte	186
5.4	Fazit	188
6.	Quellenverzeichnis	191
6.1	Literaturverzeichnis	191
6.2	Abbildungsverzeichnis	196
7.	Anhang	200
7.1.1	Vollständiges Gespräch mit Dr. phil. Francis Müller	200
7.1.2	Vollständiges Interview mit Michael Weber	209
7.1.3	Vollständiges Gespräch mit Goran Arnold	218
7.1.4	Vollständiges Online Interview mit Claudia Fischer	230

14

entschieden, über Diskriminierung zu schreiben. Ich denke, es ist wahrscheinlich vielen Menschen klar, dass fehlende Barrierefreiheit in einem Gebäude für Rollstuhlfahrende diskriminierend ist. Die Komplexität der Thematik ist jedoch, dass sich nicht die Frage stellt, ob unsere Umwelt diskriminierend gegenüber Menschen mit Behinderungen ist, sondern eher, warum wir diese Diskriminierung akzeptieren und nicht gesehen wird, sowie in welchen Facetten sie sich eigentlich in den Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderungen zeigt. Mit der Ausgangslage das Konzept von Normalität zu hinterfragen, und wie es dazu führt, welchen Eigenschaften wir Wert beimessen und welchen nicht, startete ich in mein Projekt. Meine Arbeit sollte jedoch nicht als eine Arbeit über Behinderung verstanden werden, vielmehr sollte sie unsere Auffassung und Konstruktion von Behinderung und Normalität hinterfragen. Behinderung sollte nicht problematisiert werden, sondern als naturgegebene Differenz betrachtet werden. Das übergeordnete Ziel ist, dass Behinderung irgendwann einmal nicht mehr als eine Ausnahme betrachtet wird, die es zu kurieren

17

7.1.5 Gespräch mit Dr. Jakob Spyth	241
7.1.6 Gespräch mit Dr. Romila Storjohann, Hindernisfreiheit ETHZ	246
8. Impressum	255

15

## 1. Einleitung

Am Anfang meiner Arbeit existierte dieser Gedanke: Ich möchte die Lebensumstände von Menschen mit einem von der Norm abweichenden Alltag diskutieren und somit über die Notwendigkeit von Vielfalt in der Gesellschaft beleuchten. Erst durch die Auseinandersetzung mit der Thematik Behinderung stiess ich auf die Behauptung, dass Menschen mit Behinderung Diskriminierung erfahren. Mir wurde gesagt, Diskriminierung sei etwas Negatives, dass man nicht in einer Arbeit direkt thematisiert. Ich bekam Rückmeldungen wie: «Es ist doch klar, dass Menschen mit Behinderungen diskriminiert werden, warum willst du jetzt auch noch darüber schreiben?» Wie thematisiert man die Lebensrealität von einer marginalisierten Gruppe und klammert dabei Diskriminierung aus? Über diese Erfahrung schreibe ich hier, da ich schlussendlich mindestens ein Drittel meiner Arbeitszeit dafür gebraucht habe, die Relevanz meiner Thematik zu verteidigen und zu erklären und somit genau das auch ein grosser Teil meiner Arbeit wurde. Ich habe mich bewusst dazu

16

gilt. Somit hinterfrage ich ganz konkret die Einstellung zur Kategorie Behinderung. Ich sehe in meinem Umfeld viele Projekte/ Erfindungen/ Hilfsmittel für Menschen mit Behinderungen. Ich finde es toll, wenn Design und innovative Menschen mit Behinderung den Alltag erleichtern, dennoch ist es wichtig, klar zu machen, dass Behinderung kein Problem ist, das gelöst werden muss. Darum thematisiere ich auch nicht Menschen mit Behinderung in dieser Arbeit, sondern den Umgang und die Einstellung zu Menschen mit anderen Lebensrealitäten.

### 1.1 Motivation

Auf das Thema von struktureller Diskriminierung wurde ich erstmals aufmerksam im Buch: «Give us a Break» von Paola de Martin.<sup>3</sup> Sie analysiert die Verbindung zwischen sozialer Klasse und den vorherrschenden Normen in der Designausbildung und -praxis. Paola de Martin macht im Buch darauf aufmerksam, dass Menschen einen Bruch erleben, wenn sie von ihrem Habitat in ein anderes Umfeld mit anderen Werten wechseln. Dies hat mich an ein Gefühl erinnert, das ich oft in meiner Jugend hatte;

18 3 Paola De Martin, Give Us a Break! Arbeitermilieu und Designszene im Aufbruch. (Zürich: Diaphanes, 2022).

ich immer noch ein Klassenzimmer direkt nach einer Infusion und mir wird wegen meiner Verspätung Respektlosigkeit vorgeworfen. Ich dachte, bis zum Zeitpunkt dieser Arbeit, es sei meine Schuld, mein Fehler, ich kommuniziere nicht richtig oder präsentiere mich falsch. Ich müsste mehr oder weniger krank sein. Meine Erkrankungen besser managen. Ich war nie gut genug. Doch die Recherchen zu meiner Arbeit zeigten mir auf, dass ich nicht die Einzige bin, die diese Erfahrungen macht und die Gründe, warum dies passiert, sind vielschichtig und tief strukturell in unserer Gesellschaft verankert.

## 2. Forschungsfeld

### 2.1 Begriffserklärungen

Im Feld der Diversitätsdiskussion sind die Definitionen und Standards der Begrifflichkeiten in ständiger Veränderung. Nicht alle Begriffe haben eine einheitliche Definition, weder umgangssprachlich noch politisch und können aus verschiedenen

das Gefühl, wenn man vor anderen Voraussetzungen steht, dennoch aber den gleichen Bewertungen ausgesetzt ist. Dadurch fand ich meine Inspiration, eine Arbeit mit dem Thema unterschiedlicher Lebensrealitäten zu machen. Ich habe seit ich dreizehn Jahre alt bin eine chronische Erkrankung, namentlich juvenile rheumatische Arthritis. Meine Lebensrealität unterscheidet sich in verschiedenen Punkten von denen meiner Altersgenossen. Ich habe fast täglich Schmerzen in den Gelenken, so auch die ganze Zeit in den Händen, wenn ich diese Arbeit schreibe. Ich kann nicht wie gewisse Mitstudenten neben dem Studium arbeiten und mich selbst finanzieren, dafür brauche ich Unterstützung. Man sieht mir meine Krankheit nicht an, ich sehe aus wie jede Studentin Mitte zwanzig. Genau darum schätzt man meine Lebensrealität oft ganz falsch ein. Was nicht verstanden wird, ist, dass das Studium nicht meine Priorität ist, sondern meine Gesundheit. Was übersehen wird, ist, würde ich nicht alles dafür tun, einigermaßen gesund zu bleiben, wäre es mir nicht möglich, überhaupt an einem Studium teilzunehmen. Ich will studieren und ein möglichst normales Leben führen. So gehört mein Studium genauso

19

wie meine Krankheit zu meinem Alltag. Dennoch bleiben viele Dinge auf der Strecke: Freundschaften, Hobbys, teilweise auch das Studium genauso wie meine Gesundheit. Die Frage ist, wer die Ansprüche an ein erfolgreiches Leben setzt. Oder müssten wir nicht darüber sprechen, wie unsere Gesellschaft strukturell funktioniert, um Menschen mit anderen Lebensrealitäten gleichberechtigte Chancen zu bieten? Mit meiner Erkrankung bin ich keine schlechtere Designerin als wenn ich es ohne wäre, ich würde sogar behaupten, dass es mich zu einer besseren macht. Nicht weil ich trotz meiner Krankheit an diesen Punkt gekommen bin. Nein - sondern weil ich mit mehr Lebensrealitäten konfrontiert bin als andere Menschen in meinem Alter und daher mit einem besseren Verständnis für diese gestalten kann. Dennoch ist die grösste Motivation, über dieses Thema in meiner Arbeit zu schreiben. die Erkenntnis, dass Menschen mit einer Behinderung und chronischen Erkrankung überhaupt struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind. Ich habe es hingenommen, als meine Lehrer mir vorgehalten haben, faul zu sein. Selbst heute betrete

20

Perspektiven mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen werden. Die gesellschaftspolitische Prägung der Bedeutung und die wichtigen Perspektiven hier nach heutigem Standard noch einmal zusammengefasst, für die Verständlichkeit dieser Arbeit.

### 2.1.1 Behinderung

Behinderung als Begriff hat keine einheitliche Definition.<sup>4</sup> Was unter Behinderung und Norm verstanden wird, hat sich historisch und interkulturell entwickelt.<sup>5</sup> So schreibt auch die World Health Organisation (WHO) in ihrem «WORLD REPORT ON DISABILITY»: Behinderung sei «complex, dynamic, multi-dimensional».<sup>6</sup> Im Bundesgesetz der Schweiz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz BehiG) vom 13. Dezember 2002 wird Behinderung im

- 4 Dino Capovilla, *Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft: Ein Plädoyer für Selbstbestimmung.* (Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021), 15.  
5 Capovilla, *Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft*, 15;  
Andrea Schöne, *Behinderung und Ableismus.* (Münster: Unrast Verlag, 2023), 16.  
6 WHO and the World Bank. "Chapter 1: Understanding disability." in *World Report on Disability* (14. Dezember 2011). <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>, 3.

22

2. activity limitations are difficulties in executing activities – for example, walking or eating;  
3. participation restrictions are problems with involvement in any area of life – for example, facing discrimination in employment or transportation.»<sup>14</sup>

Dieses Modell wird das bio-psycho-soziale Modell von Behinderung genannt.<sup>15</sup> Auch wenn es grösstenteils positiv aufgenommen wird, da es das medizinische und das soziale Modell<sup>16</sup> von Behinderung vereint. Das Modell betrachtet Behinderung nicht nur als individuelles Problem wie im medizinischen Modell,<sup>17</sup> sondern nimmt auch Aspekte vom sozialen Modell auf, welches Behinderung auch als Folge der Wechselwirkung der Beeinträchtigung mit gewissen Umweltfaktoren sieht.<sup>18</sup> Doch auch das bio-psycho-soziale System wird kritisiert, da es nur ein

- 14 WHO und World Bank, "Understanding disability," 5.  
15 WHO und World Bank, "Understanding disability," 4;  
16 Capovilla, *Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft*, 73.  
17 Capovilla, *Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft*, 73.  
17 Vgl. Kap. 2.2 Geschichte von Behinderung.  
18 Vgl. Kap. 4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24

25

1. Abschnitt, Art. 2, Abs.1 folgendermassen definiert: «In diesem Gesetz bedeutet Mensch mit Behinderungen (Behinderte, Behinderter) eine Person, der es eine voraussichtlich dauernde körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung erschwert oder verunmöglicht, alltägliche Verrichtungen vorzunehmen, soziale Kontakte zu pflegen, sich fortzubewegen, sich aus- und weiterzubilden oder eine Erwerbstätigkeit auszuüben.»<sup>7</sup> Dino Capovilla schreibt in seinem Buch: «Wie die inzwischen populär gewordene Formulierung <Mensch mit Behinderung> impliziert, scheint es mittlerweile Konsens darüber zu geben, dass Behinderung als Kategorie begriffen wird, die Individuen zugeschrieben werden kann.»<sup>8</sup> Behinderung kann also Menschen zugeschrieben werden, die von den Standardvorstellungen eines Menschen abweichen.<sup>9</sup> Die sozialrechtliche Definition von Behinderung ist in vielen Ländern unklar, daher hat die WHO bereits 1980 versucht, eine allgemeingültige Definition von Behinderung zu schaffen.<sup>10</sup> Die Definition wird um den Faktor

7 Bundesgesetz der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 13.12.2002, (BG), Art.2, Abs.1.

8 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 71.

9 Keintzel, Eine Geschichte der Menschen mit Behinderung, 16.

10 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 72

23

ergänzt, dass nun Behinderung nicht mehr nur als gesundheitliches, individuelles Leid und Einschränkung betrachtet wird, sondern auch als soziales Problem.<sup>11</sup> Die ICDH (Internationale Klassifikation der Schädigung, Fähigkeitsstörung und Beeinträchtigung) wird 2001 überarbeitet zu einer mehr positiv ausgedrückten Definition:<sup>12</sup> Der ICF (Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) welcher die drei Aspekte Beeinträchtigung, Teilhabeeinschränkung und Aktivitätseinschränkung als Klassifikation von Behinderung definiert.<sup>13</sup>

#### WORLD REPORT ON DISABILITY:

«1. impairments are problems in body function or alterations in body structure – for example, paralysis or blindness;

11 Stiftung MyHandicap, "Was ist eine Behinderung? Definitionen klären auf," EnableMe, Zugriff 20.05.2024, <https://www.enable-me.ch/de/artikel/definition-von-behinderung-965>.

12 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 72.

13 WHO und Word Bank, "Understanding disability,"<sup>4</sup>.

24

Verzeichnis von grossen Klassifikationssystemen von Unzulänglichkeiten ist.<sup>19</sup> Capovilla argumentiert, dass wenn man Behinderung durch die Brille des ICF-Klassifikationssystems liest, sei es lediglich ein dynamisches Konstrukt, das Konsequenzen aufzählt welche hypothetisch zu einer Lebensrealität werden können für Menschen die sich der Kategorie Behinderung zu schreiben.<sup>20</sup> Er schreibt: «Anders formuliert, es gibt keine reale Gruppe von Menschen mit Behinderung, keine blinden Menschen und genauso wenig eine Ethnie Behinderung, sondern lediglich eine Reihe von realen Individuen, in deren Lebenswirklichkeiten einige der in der zugeschriebenen Kategorie versammelten hypothetischen Implikationen wirksam werden.»<sup>21</sup> In seinem Buch hat er einige dieser Konsequenzen zusammengetragen, die meiner Meinung nach ein viel anschaulicheres Bild von Behinderung für das Verständnis der Kategorie Behinderung im Kontext dieser Arbeit erzeugt. Die Kategorisierung von Behinderungen impliziert fälschlicherweise, dass Behinderungen

19 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 73.  
 20 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 74.  
 21 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 74.

26

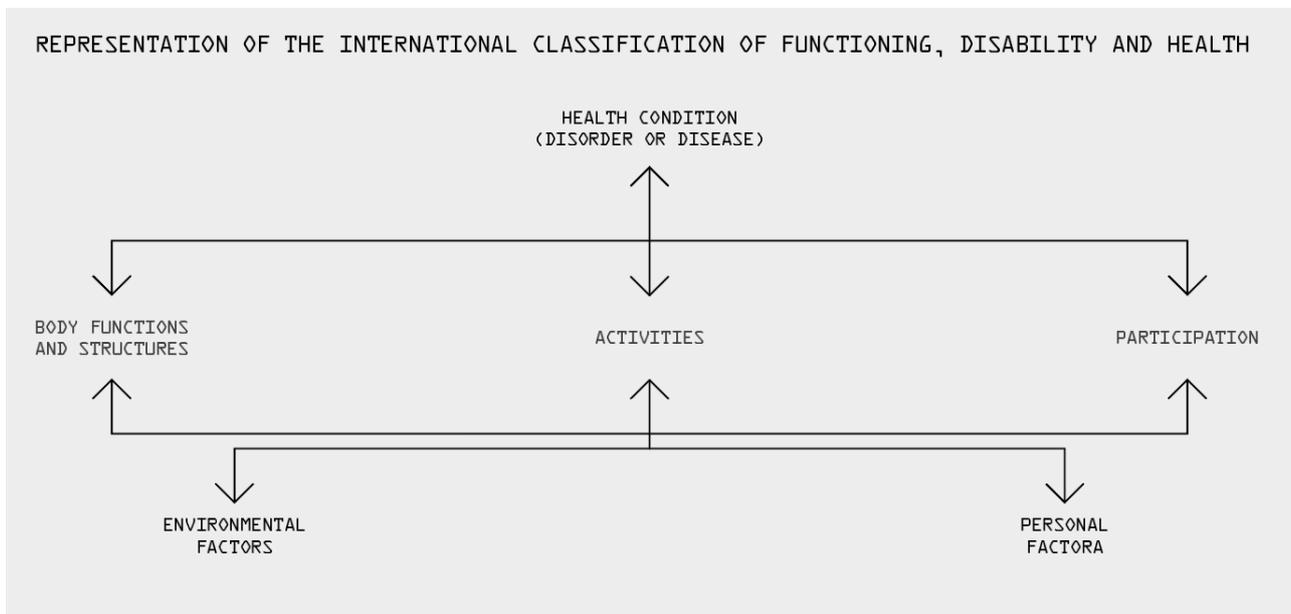


Abb. 1: Darstellung einer Repräsentation der internationalen Klassifikation von Funktion, Behinderung und Gesundheit. WHO and the World Bank. "Chapter 1: Understanding disability." in World Report on Disability (14. Dezember 2011). <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>, 3.

vergleichbar sind.<sup>22</sup> Die Zuschreibung zur Kategorie Behinderung ist ein fortschreitender Prozess der Abweichung, der nicht über Nacht oder mit einer Diagnose passiert.<sup>23</sup> Die Gefühle, die man dabei empfindet, sind Demütigung, Schmerz, Scham und Einsamkeit.<sup>24</sup> Eine kulturübergreifende Gemeinsamkeit ist, dass Behinderung als etwas Negatives wahrgenommen wird.<sup>25</sup> Die veränderte Lebensrealität zwingt Menschen dazu, ihren Alltag anders zu leben, auf Dinge zu verzichten oder in einem anderen Zeitraum zu agieren.<sup>26</sup> Er schreibt, dass: «Im Unterschied zu anderen verkörperten Differenzkategorien führt Behinderung zu deutlich mehr individuellen, belastenden und herausfordernden Situationen, die sich unabhängig vom sozialen Umfeld ergeben und die mit ihrer Endgültigkeit brutal entwaffnend und kaum durch individuell oder kollektive Schuldzuweisung in bearbeitbare Emotionen transformiert werden können.»<sup>27</sup> In unserer Kultur zeigt sich dies zum Beispiel an der Redewendung: «Hauptsache ge-

22 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 74.  
 23 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 76.  
 24 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 75.  
 25 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 17.  
 26 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 75.  
 27 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 77.

sund!» Sie suggeriert, dass Behinderung und Krankheit in unserer Gesellschaft, wenn immer möglich, vermieden wird. Menschen mit Behinderungen werden in unserer Gesellschaft stigmatisiert und auf ihre Behinderung reduziert.<sup>28</sup> So zitiere ich Capovilla wie er Behinderung sieht: «Behinderung ist meistens lästig, furchtbar unpraktisch, erzeugt ungewollte Abhängigkeiten und Angst, beschränkt die individuellen Möglichkeiten der Entfaltung und wird zudem nicht nur durch zahlreiche äussere, emotionale, institutionelle, zwischenmenschliche, architektonische, technische oder schlicht einfach sinnfreie Faktoren verschärft.»<sup>29</sup>

28 Erving Goffman, Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2020), 13.  
 29 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 77.

### 2.1.2 Diskriminierung

Diskriminierung bedeutet, die nicht gleichwertige Behandlung von einer Person auf Grund eines sich unterscheidenden Merkmals.<sup>30</sup> Dieses Merkmal ist eine Diversitätsdimension, welche jemandem zugeschrieben werden kann.<sup>31</sup> Diversitätsdimensionen sind keine unumstößliche Tatsachen. Grundsätzlich kann jeder anhand jedes Merkmals diskriminiert werden.<sup>32</sup> Es werden Kategorien konstruiert, die eine Zuordnung überhaupt erst ermöglichen.<sup>33</sup> So entsteht erst die Ungleichheit und die unterschiedliche Behandlung wird damit gerechtfertigt. Diese kann sich in Benachteiligung, Kontaktvermeidung, Zugangserschwerung und persönliche Verurteilung zeigen.<sup>34</sup> Die Machtverhältnisse der betroffenen Personen spielen dabei eine wichtige Rolle.<sup>35</sup> Als Diskriminierung wird der ganze Prozess der Unterscheidung bezeichnet, nicht nur das endgültige Resultat.<sup>36</sup>

30 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 12-13.

31 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 12-13.

32 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 12-13.

33 Vögele und El Bakry, "Eine Auswahl zentraler Begriffe und Konzepte."

34 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 12-13.

35 Vögele und El Bakry, "Eine Auswahl zentraler Begriffe und Konzepte."

36 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 12-13.

30

sen und Perspektiven weniger Wichtigkeit zugestanden wird als nichtbehinderten Menschen.<sup>46</sup> Ableismus kann sich auch in der physischen Umgebung manifestieren, wenn Orte und Räume nicht barrierefrei gestaltet sind. «Das ableistische Glaubenssystem erklärt den nichtbehinderten Körper zur <Norm>, an der Spitze der ideologischen Hierarchie. Alle anderen Körper sind die unterdrückten <Anderen> und, je nachdem, wie stark sie von der Norm abweichen, weniger.»<sup>47</sup> Ableismus ist Teil unserer aller Lebensrealität. Das schreibt auch Andrea Schöne: «Unsere Kultur ist so sehr an Ableismus gewöhnt, dass diese Prozesse für uns, auch behinderte Menschen selbst, unsichtbar bleiben und wir ableistische Strukturen daher oft als <naturgegeben> akzeptieren, weil wir eine andere Welt gar nicht kennen.»<sup>48</sup> Die strukturelle Diskriminierung betrifft nicht nur individuelle Interaktionen, sondern erstreckt sich über verschiedene Ebenen der Gesellschaft.

46 Schöne, Behinderung und Ableismus, 8-12.

47 Schöne, Behinderung und Ableismus, 14.

48 Schöne, Behinderung und Ableismus, 10.

### 2.1.3 Strukturelle Diskriminierung

Strukturelle Diskriminierung basiert im Unterschied zur Individuellen Diskriminierung auf im System verankerten Denk- und Handlungsmustern.<sup>37</sup> Die Vorstellungen von der Norm bestimmen, was als Abweichungen davon angesehen wird. So werden gesellschaftliche objektive Vorstellungen von Richtig und Falsch zu Strukturen, die wir als gegeben wahrnehmen.<sup>38</sup> Die Existenz von struktureller Diskriminierung ist schwerer nachzuweisen, da wir laut Hofbauer<sup>39</sup> dazu neigen, die unterschiedlichen Bedingungen und Voraussetzungen, vor denen wir stehen, zu verleugnen.<sup>40</sup> Daher muss die strukturelle Diskriminierung erst dekonstruiert werden, um sichtbar gemacht zu werden. So schreibt Yara Hofbauer: «Von Personen, die also nicht dieser Norm entsprechen, wird nicht nur eine erhöhte Anpassungsleistung erwartet, sondern sie werden auf ihre <Andersartigkeit> in einem defizitären Sinn auch regelmässig (direkt oder indirekt) hingewiesen.»<sup>41</sup> Gerade in der Diversitätsdimension wird

37 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
38 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
39 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
40 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
41 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.

Behinderung als Beeinträchtigung verstanden und das gesellschaftlich als defizitär betrachtet, laut Hofbauer.<sup>42</sup> Ihr Vorschlag lautet, jede Person als vollwertig zu betrachten, unabhängig von den körperlichen Funktionen und weist darauf hin, dass das Problem im System zu sehen ist.<sup>43</sup>

### 2.1.4 Ableismus

Ableismus ist das Fachwort für die Diskriminierung und Ungleichbehandlung gegenüber Menschen mit Behinderungen.<sup>44</sup> Ableismus zeigt sich oft in der Annahme, dass Menschen mit Behinderungen weniger wertvoll, kompetent oder fähig sind als ihre nichtbehinderten Mitmenschen. Dabei geht es weniger um aktive Behindertenfeindlichkeit, sondern um das passiv konstruierte Bild im Kopf oder Vorurteile über Menschen mit Behinderungen.<sup>45</sup> So besteht beispielsweise die Meinung, dass Behinderte hilflos, weniger leistungsfähig, besonders und unattraktiv sind. Es geht darum, dass ihren Bedürfnis-

42 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
43 Hofbauer, Das ist Diskriminierung!, 24-31.  
44 Schöne, Behinderung und Ableismus, 8.  
45 Tanja Kollodzieyski, Ableismus. (Berlin: Sukultur, 2020), 4.

### 2.1.5 Beeinträchtigung

In den Disability Studies wird der Unterschied zwischen Beeinträchtigung und Behinderung hervorgehoben, um zu verdeutlichen, wie gesellschaftliche Strukturen Beeinträchtigungen zu einem Problem machen.<sup>49</sup> Jedoch ist die Beeinträchtigung lediglich als der körperliche Aspekt der Behinderung zu lesen.<sup>50</sup> Darunter können eine chronische Krankheit, eine eingeschränkte Sehkraft oder ein fehlendes Bein verstanden werden. Jedoch umfasst der Begriff <Behinderung> mehr als nur die körperlichen Einschränkungen, denn er beinhaltet auch die soziale Komponente der ausschliessenden Wechselwirkungen unserer Gesellschaft.<sup>51</sup> So schreibt Robert Ralf Keintzel: «Eine Beeinträchtigung zu haben bedeutet häufig, eine Norm zu verletzen, die andere Personen aufgestellt haben. Diese Abweichung von der Norm besitzt isoliert betrachtet keinerlei Wertung, sondern entsteht erst in Wechselwirkung mit

49 o.A., "Begriffe über Behinderung von A bis Z," Leidmedien.de, Zugriff 20.05.2024, <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>.

50 o.A., "Begriffe über Behinderung von A bis Z."

51 Keintzel, R.Ralf. Eine Geschichte der Menschen mit Behinderung: Dis/abled in der Antike. (Vachendorf: Nova MD, 2022).

34

dem sich Menschen bewegen, so angepasst, dass alle die vermeintlich gleichen Chancen haben.<sup>58</sup> Im Gegensatz zur Inklusion wird bei Integration beispielsweise ein Mensch aus einer Sonderschule in eine Regelschule integriert, ohne dass etwas an der Regelschule geändert wird. So ist der Mensch zwar an der gleichen Institution unterwegs, muss sich jedoch immer dem bestehenden anpassen. In der Inklusion muss zuerst das System der Schule geändert werden, so dass sich die Schule als Raum für alle öffnet und allen ein Gefühl von Zugehörigkeit gewährleistet. Nicht ein Einzelner muss sich in der Inklusion anpassen, sondern alle müssen einen passenden Rahmen entwickeln, in dem sich alle Teilnehmenden zurechtfinden.<sup>59</sup> Es ist ein zwischenmenschlicher Umgang, bei dem der Mensch als Individuum akzeptiert und nicht aufgrund eines sozialen, ethnischen, sexuellen, spirituellen, oder anderweitigen persönlichen Charakteristiken ausgeschlossen wird. So ist eine inklusive Gesellschaft

58 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 15-20.  
59 Vgl. S. 136, Biewer 2017: Gottfried Biewer, Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik, überarbeitete und erweiterte Auflage. (Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2017), 3.

37

einem konstruierten System aus Regeln.»<sup>52</sup> So ist die Beeinträchtigung eine Voraussetzung von Behinderung, wird jedoch erst zu einer Behinderung im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Anforderungen und Gegebenheiten.<sup>53</sup>

### 2.1.6 Barrierefreiheit

Dass Menschen mit Behinderungen durch Hilfsmittel und Training in der Umwelt zurechtkommen sollten, war bis anhin zur Entstehung des Konzepts der Barrierefreiheit Standard.<sup>54</sup> Nun stellt Barrierefreiheit die Perspektive auf den Kopf: Die Umwelt an sich sollte neu gedacht und barrierefrei gestaltet werden.<sup>55</sup> Denn für die einen eine Ansammlung von Normen und Standardisierungen ist, bedeutet für die anderen fehlende Teilhabe und Selbständigkeit.<sup>56</sup> Wie genau Barrierefreiheit aussehen soll,

52 Keintzel, Eine Geschichte der Menschen mit Behinderung, 14.

53 Keintzel, Eine Geschichte der Menschen mit Behinderung, 14-16.

54 o.A., "Wie ist Barrierefreiheit definiert?," Bundesfachstelle Barrierefreiheit, Zugriff 18.05.2024, [https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/UEber-Uns/Definition-Barrierefreiheit/definition-barrierefreiheit\\_node.html](https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/UEber-Uns/Definition-Barrierefreiheit/definition-barrierefreiheit_node.html).

55 o.A., "Wie ist Barrierefreiheit definiert?"

56 Dr. Björn Fisseler, "Barrierefreiheit und inklusive Digitalisierung," Hochschulforumdigitalisierung (01.September 2020), Zugriff 13.05.2024, <https://hochschulforumdigitalisierung.de/barrierefreiheit-und-inklusive-digitalisierung/>.

ist sehr unterschiedlich: Rückzugsräume, Rampen, Dolmetscher, Assistenz. Berücksichtigt werden muss dennoch, wenn ein Gebäude rollstuhlgerecht ist, ist es noch lange nicht barrierefrei. Die offizielle Definition von Barrierefreiheit ist in Deutschland gesetzlich (§ 4 BGG ) folgendermassen formuliert: «Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind.»<sup>57</sup>

### 2.1.7 Integration/Inklusion

Inklusion sowie Integration bezeichnen die Einbeziehung aller Menschen auf gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe, jedoch auf unterschiedliche Weise. Bei der Inklusion wird das System, in

57 o.A., "Wie ist Barrierefreiheit definiert?,"1

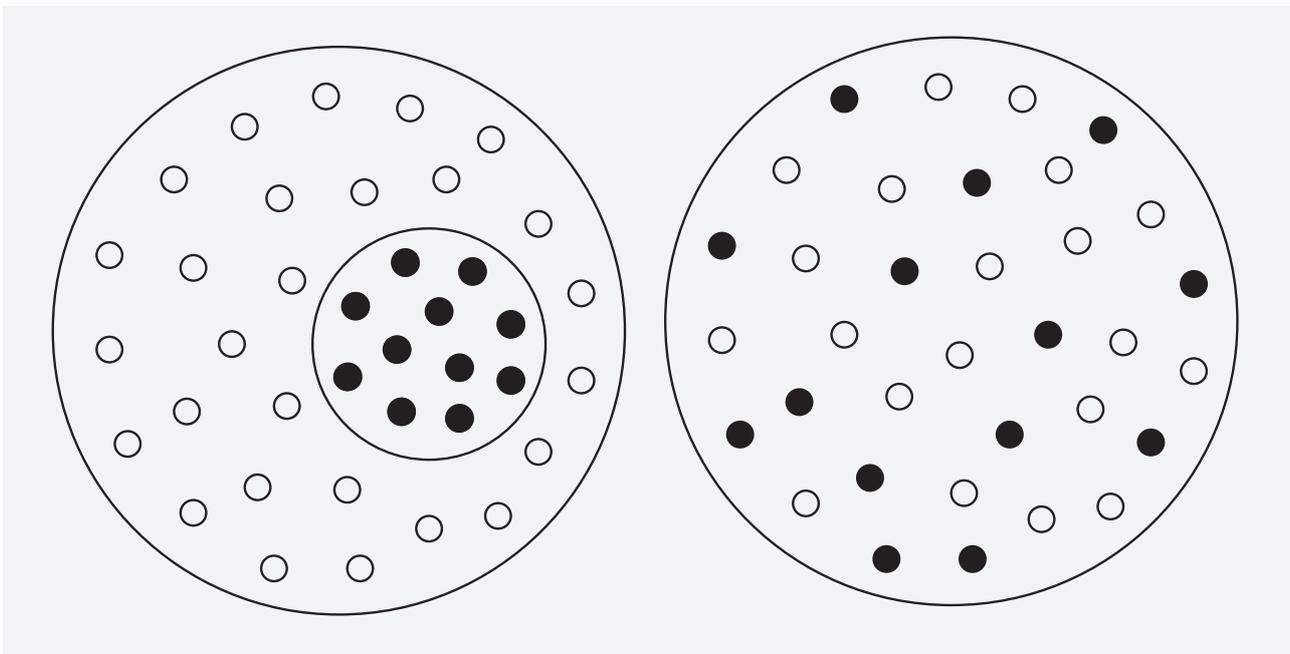


Abb. 2: Eigene Darstellung von links: Integration und rechts: Inklusion.

eine, «in der jede\*r anerkannt und respektiert werden, die Individualität jeder einzelnen Person berücksichtigt wird, jede\*r gleiche Rechte besitzt und Zugang zu allen Teilen der Gesellschaft erhält und unterstützende Ressourcen koordiniert und

38

historische Sicht auf Behinderung grundlegend,<sup>70</sup> da sie Behinderung, wie sie Raul Krauthausen schreibt, als «Krankheit und biologische Funktionseinschränkung»<sup>71</sup> narrativ in unserer Gesellschaft verankert hat. Diese Auffassung von Behinderung entspricht dem medizinischen oder auch individuellen Modell von Behinderung. So genannt, da Individuen bewertet und mit einer Idealvorstellung vom Mensch abgeglichen werden.<sup>72</sup> «Der Satz <Für mich bist du nicht behindert> ist vor diesem Hintergrund kein Kompliment, sondern eine bevorzugende Zuschreibung, die Behinderung als offensichtliches Defizit versteht.»<sup>73</sup> sagt Krauthausen bezüglich der Situation von Menschen mit unsichtbaren Behinderungen. Für Menschen mit Behinderung ist die Behinderung laut Krauthausen ein Teil ihrer Persönlichkeit, «ein Merkmal wie die Augenfarbe»<sup>74</sup> daher widerspricht das medizinische Modell von Behinderung auch der Selbstwahrnehmung von

70 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 21.

71 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 21.

72 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 22.

73 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 22.

74 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 22.

ständig reflektiert werden.»<sup>60</sup> Wichtig ist allerdings zu erwähnen, dass Inklusion ein Ideal ist, das momentan in unserer Gesellschaft noch nicht real ist.<sup>61</sup>

## 2.2 Geschichte von Behinderung

Über den Begriff Behinderung findet man über die Kulturen und Zeitgeschichte hinweg sehr viele Sichtweisen.<sup>62</sup> Behinderung wurde historisch und interkulturell unterschiedlich gewertet<sup>63</sup> – als persönliches Unglück in der griechisch-römischen Zeit bis hin zur Vorstellung in der jüdisch-christlichen Zeit, dass der Teufel seine Hand im Spiel gehabt haben muss.<sup>64</sup> Die Gemeinsamkeit der Betrachtung von Menschen mit Behinderungen in der Geschichte aber auch interkulturell ist, dass sie schlechter behandelt wurden als Menschen, die keine Behinderung haben und hatten.<sup>65</sup> Das Fundament

<sup>60</sup> Anne Gersdorff und Karina Sturm, Stoppt Ableismus! Diskriminierung erkennen und abbauen. (Hamburg: Rowohlt, 2024).

<sup>61</sup> Vgl. Raúl Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will, findet einen Weg: Wer sie nicht will, findet Ausreden. (Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2023), 16.

<sup>62</sup> Elsbeth Bösl, Anne Klein und Anne Waldschmidt, Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte, Eine Einführung. (Bielefeld: transcript Verlag, 2010), 17.

<sup>63</sup> Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 16.

<sup>64</sup> Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 16.

<sup>65</sup> Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 17.

der Kategorie Behinderung, so wie wir es heute kennen, entstand in der Moderne. In der Zeit, in der sich auch die Vorstellungen von Gesundheit, Funktionsfähigkeit und Normalität formiert haben.<sup>66</sup> Mit Beginn der Industrialisierung werden Menschen mit Behinderungen auch systematisch erfasst und institutionell untergebracht.<sup>67</sup> Die Geschichte der Exklusion entwickelt sich im Nationalsozialismus sogar in die «eugenisch-rassistische Selektion- und Vernichtungspolitik»<sup>68</sup>. Auch wenn Behinderung nicht mehr wie im Nationalsozialismus als lebensunwertes Leben gesehen wird. Wird dieses Gedanken- gut mehr oder weniger bewusst gesellschaftlich immer noch reproduziert.<sup>69</sup> Dies wird bewusst, wenn wir uns die Separation von Menschen mit Behinderung betrachten, die aktive Ausgrenzung in Förderschulen, Behindertenwerkstätten, und Wohnheimen. Es wiederholt und normalisiert die Trennung zwischen einer Norm und den Anderen. Für die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen ist die

<sup>66</sup> Bösl, Klein und Waldschmidt, Disability History, 25.

<sup>67</sup> Bösl, Klein und Waldschmidt, Disability History, 22.

<sup>68</sup> Bösl, Klein und Waldschmidt, Disability History, 22.

<sup>69</sup> Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 21.

Behinderung.<sup>75</sup> Die Behindertenrechtsbewegung der 80er Jahre ist wegweisend für die Distanzierung von der Behinderung der traditionellen Medizingeschichte,<sup>76</sup> daher wurde das Soziale Modell von Behinderung entwickelt, welches nicht die Person als behindert sieht, sondern deren Umwelt als einen behindernden Faktor für die betroffene Person betrachtet. Nicht die Beeinträchtigung ist das Problem, sondern die Umgebung, in der sich durch die Beeinträchtigung Hürden und Barrieren aufzeigen.<sup>77</sup> Es sind aber nicht nur physische Barrieren gemeint, sondern auch soziale Prozesse und Zugänge zu Strukturen und Institutionen.

## 2.3 Momentane Lage

### 2.3.1 Rechtliche Grundlage

Menschen mit Behinderung werden in der Schweiz von folgenden Gesetzen unterstützt und geschützt. In unserer Bundesverfassung im Art. 8 Abs. 1 steht geschrieben: «Alle Menschen sind vor dem Gesetz

75 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 22.

76 Aguayo-Krauthausen, Wer Inklusion will findet einen Weg, 22.

77 Schöne, Behinderung und Ableismus, 34-37.

42

### 2.3.3 Schattenbericht

Der Schattenbericht von Inklusion Handicap zeigt klar, dass die Anforderungen der UNO-BRK an die Schweiz nach einer erstmaligen Prüfung der UN-Behindertenrechtskonvention vom März 2022, bei weitem noch nicht erfüllt sind, trotz gegenteiliger Meinung der Schweiz.<sup>85</sup> Es fehlt an Strategien auf allen Ebenen. Es bestand damals kein umfassender Aktionsplan von Bund und Kantonen und bestehende Gesetze werden bis heute nicht immer entsprechend überprüft, erlassen oder revidiert.<sup>86</sup> Bauliche Barrieren, kein selbstbestimmtes Leben, ohne inklusives Bildungssystem und vom offenen Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind Wirkungsmechanismen, die für Menschen mit Behinderung grosse Hindernisse im Alltag sind, welche zum Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben beitragen.<sup>87</sup>

85 Inclusion Handicap, "Medienbericht vom 3.3.2022: Veröffentlichung Schattenbericht Mangelhafte Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention," Inclusion Handicap, Zugriff 20.02.2024, <https://www.inclusion-handicap.ch/de/themen/un-brk/schattenbericht-667.html>.

86 Inclusion Handicap, "Medienbericht vom 3.3.2022."

87 Caroline Hess-Klein/Eliane Scheibler, "Aktualisierter Schattenbericht", Inclusion Handicap, veröffentlicht am 03.03.2022, [https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file\\_de/699/schattenbericht\\_de\\_mit-barrierefreiheit-\(1\).pdf?1m=1646212633](https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file_de/699/schattenbericht_de_mit-barrierefreiheit-(1).pdf?1m=1646212633)

45

gleich.»<sup>78</sup> Ausserdem hält das Diskriminierungsverbot in Art.8 Abs.2 in der Bundesverfassung fest: «Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung.»<sup>79</sup> Das BehiG – Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen stützt sich auf die Bundesverfassung auf Art.8 Abs.4: «Das Gesetz sieht Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen der Behinderten vor.»<sup>80</sup>

- 78 Schweizerische Eidgenossenschaft, " Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft," Fedlex Die Publikationsplattform des Bundesrechts, aktualisiert am 03.03.2024, [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#art\\_1](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#art_1)
- 79 Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG), "Bundesverfassung und Gleichstellungsgesetz," Schweizerische Eidgenossenschaft, 15.08.2023, <https://www.ebg.admin.ch/de/bundesverfassung-und-gleichstellungsgesetz>
- 80 Schweizerische Eidgenossenschaft, "Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft," Fedlex Die Publikationsplattform des Bundesrechts, aktualisiert am 03.03.2024, <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#a8>

43

### 2.3.2 Die UNO BRK

Die UNO-BRK ist das Übereinkommen der Rechte der Menschen mit Behinderung. Es wurde in New York am 13. Dezember 2006 verabschiedet und wurde von der Schweiz am 15. April 2014 ratifiziert.<sup>81</sup> Mit dem Ziel, die Rechte der Menschen mit einer Behinderung zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten.<sup>82</sup> Grundsätze des Übereinkommens sind unter anderem die Achtung der Würde, die Nicht-Diskriminierung, die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft, die Chancengleichheit und die Zugänglichkeit der Menschen mit Behinderung.<sup>83</sup> Durch die Inkraftsetzung der UNO-BRK sind die Behörden verpflichtet, voll umfassend diese Menschenrechte soweit in ihrer Zuständigkeit zu gewährleisten.<sup>84</sup>

- 81 Bundeskanzlei, Bern, "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen," Schweizerische Eidgenossenschaft, Zugriff 20.05.2024, <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html>.
- 82 Bundeskanzlei, Bern, "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen."
- 83 Bundeskanzlei, Bern, "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen."
- 84 Bundeskanzlei, Bern, "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen."

44



Abb. 3: Hess-Klein Caroline/Scheibler Eliane. "Aktualisierter Schattenbericht". Inclusion Handicap, veröffentlicht am 03.03.2022. [https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file\\_de/b99/schattenbericht\\_de\\_mit-barrierefreiheit-\(1\).pdf?lm=1b4b212b33](https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file_de/b99/schattenbericht_de_mit-barrierefreiheit-(1).pdf?lm=1b4b212b33)

46

anderem die Inklusions-Initiative. Die Inklusions-Initiative fordert ein Ende der Diskriminierung, dass alle Menschen das Recht auf freien Wohnform- und Wohnort haben und fordert mehr Assistenz, damit Menschen mit Behinderungen vollumfänglich am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.<sup>92</sup> Politisch wird die tatsächliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderung gefordert, dies soll auch in die Verfassung eingetragen werden, angelehnt an den Artikel der Gleichstellung von Mann und Frau.<sup>93</sup> Menschen mit Behinderungen fühlen sich nicht als einen gleichberechtigten Teil der Gesellschaft oder sehen sich repräsentiert. Andrea Schöne schreibt dazu: «Wer, wie nicht behinderte Menschen, nicht der Norm entspricht, wird auch nicht, bis auf wenige Ausnahmen, in der Öffentlichkeit und in den Medien repräsentiert. Behinderte Menschen finden öffentlich nicht statt und werden dadurch ganz offensichtlich an den Rand ge-

<sup>92</sup> Inklusions Initiative, "Argumente: Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe",

<sup>93</sup> Verein für eine inklusive Schweiz, "Argumente: Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen jetzt!", Inklusions Initiative, Zugriff 15.05.2024, <https://www.inklusions-initiative.ch/argumente>.

Der Schattenbericht ist eine Analyse zum Stand der Umsetzung der UN-BRK aus der Sicht der Behinder-tenorganisationen. In Zusammenarbeit von 22 Mit-gliederorganisationen erstellte Inklusion Handicap einen viel weitergehenden Bericht als der Staaten-bericht.<sup>88</sup> Durch breite Abstützung, analysierten politischen und rechtlichen Situationen, Rechtsbe-ratungen und Befragungen von Betroffenen und Fach-personen sind fundierte Schlüsse möglich.

#### 2.3.4 Momentane Lage

In der Schweiz gehören laut Bundesamt für Statis-tik von 2019 mindestens 20% der Schweizer Bevölke-rung der Kategorie Menschen mit Behinderung an.<sup>89</sup> Auch wenn sich die Situation, mit der sich Men-schen mit Behinderungen konfrontiert sehen, in einem Umbruch befindet, werden ihre Rechte ver-letzt. So schreibt Islam Alijaj in seinem biogra-fischen Manifest: Wir müssen reden: «Seit zwanzig Jahren ist das Behindertengleichstellungsgesetz

<sup>88</sup> Inclusion Handicap, "Medienbericht vom 3.3.2022."  
<sup>89</sup> "Menschen mit Behinderungen: Anzahl Menschen mit Behinderun-gen." Eidgenössisches Departement des Innern (EDI), Zugriff 18.05.2024, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-menschen-behinderungen/behinderungen.html>.

(BehiG) in Kraft. Und vor bald zehn Jahren hat die Schweiz die UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) ratifiziert. Alles gut also? Nein! Wir kämp-fen immer noch um Selbstbestimmung und Teilhabe, und der Bundesrat hat noch nicht einmal einen Plan. Es reicht. Wir müssen reden!»<sup>90</sup> Auch Dino Cappovilla schreibt in seinem Buch: «Ein grundle-gendes Umdenken im Umgang mit Behinderung scheint längst begonnen zu haben. Menschen mit Behinderung dürfen endlich schulisch, beruflich und sozial teilhaben. Die rechtlichen Rahmenbedingungen wur-den fest geklopft und nun gilt es, auf der Grund-lage dieses rechtlichen Fundaments die leider noch vorhandenen, praktischen Barrieren im Alltag und in den Köpfen zu erkennen und einzureissen.»<sup>91</sup> Auch wenn Capovilla auf die rechtlichen Bedingungen von Deutschland hinweist, ist die Lage in der Schweiz vergleichbar. In den letzten Jahren wurden einige Projekte gestartet, um Hürden abzubauen und um Menschen mit Behinderung eine gleichberechtigte Teilnahme an unserer Gesellschaft zu bieten, unter

<sup>90</sup> Alijaj, Islam und Loriol, Christine. Wir müssen reden: Ein biografisches Manifest. (Zürich: Limmat Verlag, 2023). 47.

<sup>91</sup> Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft. 13.

drängt.»<sup>94</sup> So schreibt auch Tanja Kollodzieyski:  
«Egal ob in den Nachrichten, der Politik oder auf  
Veranstaltungen: Menschen mit Behinderungen werden  
selten gezeigt und gleichzeitig so gut wie nie  
angesprochen, egal ob als Leser\*innen, Kund\*innen  
oder Wähler\*innen.»<sup>95</sup>

## 2.4 Ziel

Mein übergeordnetes Ziel ist, mit meiner Arbeit  
Aufmerksamkeit und Verständnis für die Lebensrea-  
lität von Menschen mit Behinderungen zu schaffen.  
Ich will die bestehenden Strukturen, in denen wir  
als Gesellschaft verwoben sind, beleuchten. Ich  
möchte die Vorurteile, Stigmas und den Fact, dass  
strukturelle Diskriminierung mit ihren Wechselwir-  
kungen Einfluss auf das Leben der Menschen mit  
Behinderungen hat, als eine Wahrheit benennen,<sup>96</sup> um  
damit eine Chance zu kreieren, sich aktiv davon zu  
befreien. «Selbst bei dem anderen Schlagwort der  
Stunde, Diversität, kommen Menschen mit Behinde-  
rungen nur als Ausnahme vor. Während Vielfalt mög-  
lichst viele einschliesst, tut sie sich noch immer

<sup>94</sup> Schöne, Behinderung und Ableismus, 15.

<sup>95</sup> Kollodzieyski, Ableismus, 5.

<sup>96</sup> Vögele und El Bakry, "zentrale Begriffe"

täglichen Hürden zu stehen. Wie kann die Komplexi-  
tät der strukturellen Diskriminierung erfasst und  
die Ausgangslage ihrer Lebensrealität nachvoll-  
ziehbar gemacht werden?

## 3. Konzept

### 3.1 Related Projects

An dieser Stelle sollen einige Projekte vorge-  
stellt werden, um einen Einblick in das aktuelle  
Feld zu geben und diese Arbeit im aktuellen Zeit-  
geschehen zu verorten.

#### 3.1.1 «Verstehen» Das Problem des Anderen, Gruppenausstellung

«Verstehen» war eine Ausstellung im Helmhaus Zü-  
rich vom 6.10.2023 - 7.1.2024, die das Verstehen  
verstehen will. Das Museum der Gegenwartskunst  
stellte verschiedene Künstler\*innen aus, mit ver-  
schiedenen künstlerischen Auseinandersetzungen. Es  
ging darum, ob wir alle das Gleiche im Kontext von  
zeitgenössischer Kunst verstehen. Ausserdem wurde

schwer damit, auch Behinderung abzudecken.»<sup>97</sup> schreibt Christoph Keller. Ebenso schreibt Andrea Schöne in ihrem Buch: «Somit sind behinderte Menschen noch nicht einmal die in der <Norm> von Diversitäts Debatten angekommen»<sup>98</sup> Daher ist mein Ziel auch, die Sichtbarkeit der Relevanz der Diskussion der Lebensrealitäten von Behinderung mehr in den Fokus zu rücken. Es soll die Mehrdimensionalität der Kategorie Behinderung mittels einer Abstraktionsebene thematisieren.

## 2.5 Erste Ansatzpunkte

Ich möchte einen Perspektivenwechsel der Zuschauer auf die Thematik der Behinderung erreichen. Meine Arbeit soll eine Plattform bieten, Probleme im Umgang mit Behinderung zu thematisieren und zu diskutieren. Die Auffassungen und gesellschaftlichen Strukturen gilt es zu überdenken, dort setzt mein Fokus an. Ein Denkprozess soll angestoßen werden, um Menschen mit Behinderung sichtbarer zu machen. Aus verschiedenen Perspektiven soll die Thematik analysiert werden. Mit Fachliteratur aus

51

<sup>97</sup> Alijaj und Lorio1, Wir müssen reden, 205.  
<sup>98</sup> Schöne, Behinderung und Ableismus. 15.

der Sicht von Behinderung und den Disability Studies soll Behinderung als Konzept hinterfragt werden. Dabei sind Diversity und Disability -Studies eine Querschnittsdisziplin ähnlich wie Gender Studies oder Queer Studies, die die Auseinandersetzung und Darstellung der Moderne hinterfragen.<sup>99</sup> «Bei den Disability Studies handelt es sich um den Versuch, die gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen zu erkunden, die eine Bestimmte soziale Randgruppe, nämlich Menschen, die als <Behindert> gelten, überhaupt erst haben entstehen lassen.»<sup>100</sup> Die Disability Studies setzen den Fokus darauf, einen Perspektivenwechsel der Kategorie Behinderung zu zeichnen und Behinderung eher als eine Kategorie der Differenz zu sehen, anstelle eines zu lösenden Problems. So wird auch hinterfragt was unsere Vorstellungen von Normalität und Standard mit Auffassungen von Behinderung zu tun? Dabei soll in Literatur und Gesprächen mit Menschen mit Behinderung erfasst werden, wie es sich anfühlt, als Mensch mit Behinderung vor all-

52

<sup>99</sup> Bösl, Klein und Waldschmidt, Disability History. 15-17.  
<sup>100</sup> Bösl, Klein und Waldschmidt, Disability History. 15



Abb. 4: Ausstellungsansicht im Helnhaus Zürich des Werks "BAK<Chat>" von Damon Mark 2023. BAK<CHAT> - Der unausgesprochene Dialog von Damon Mark 2023. Ausstellung Helnhaus, Zürich. "verstehen" Das Problem des anderen. (Foto: Verf.) <https://helnhaus.org/de/ausstellungen/verstehen>

54

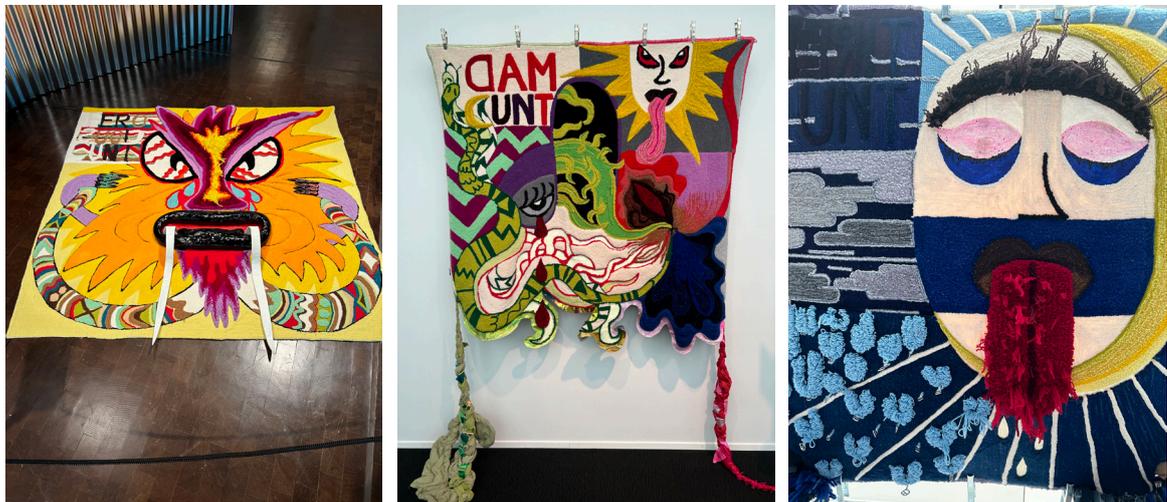


Abb. 5, - 7: Ausstellungsansicht im Vögele Kultur Zentrum der Serie Soft Sculptures von Talaya Schmid 2023. Serie Soft Sculptures 2023 von Talaya Schmid (Stoff). Ausstellung Vögele Kultur Zentrum. Was MACHT mit uns Macht. (Fotos: Verf.) <https://www.voegelekultur.ch/>

57

thematisiert, was es bedeutet, nicht zu verstehen und wem wir die dafür <Schuld> geben.<sup>101</sup> Besonders das Projekt von Damon Mark, «BAK<CHAT – Der unausgesprochene Dialog», war sehr interessant. Die Frage: «Woher kommst du?» Kann verletzen oder ausgrenzend sein. Der Fachbegriff dafür nennt sich Mikroaggression. Mit Fragen die Mikroaggressionen darstellen können, lädt das Projekt zu verschiedenen Interventionen ein und die Fragenden sollten sich mit ihren vorgefassten Meinung auseinandersetzen.<sup>102</sup>

3.1.2 «Soft Sculptures» von Talaya Schmid  
Als Referenzprojekt möchte ich hier die Arbeit von Talaya Schmid «Soft Sculptures» nennen. Ausgestellt in der Ausstellung: «Was Macht mit uns Macht» – Vögele Kultur Zentrum, Pfäffikon.<sup>103</sup> Macht gehört in allen Facetten zum menschlichen Zusam-

- 101 "‘Verstehen’: Das Problem des Anderen," Helmhaus Zürich, Zugriff 13.05.2024, <https://helmhaus.org/de/ausstellungen/verstehen>.  
102 "Werkbeschreibung: Damon Mark, «BAK<CHAT – Der unausgesprochene Dialog»,," in: 'Verstehen': Das Problem des Anderen, Helmhaus Zürich, Zugriff 13.05.2024, <https://helmhaus.org/de/ausstellungen/verstehen>.  
103 Vögele Kultur Zentrum, "Was MACHT mit uns macht: Über Privilegien, Risiken und Chancen", Vögele Kultur, Zugriff 15.05.2024, <https://www.voegelekultur.ch/ausstellung/macht>.

55

menleben. Gemässigte Machtverhältnisse prägen unseren Alltag und dies im Idealfall positiv. Das Wort Macht und Wörter die Macht beinhalten, wird aber mehrheitlich im negativen Sinn erlebt oder ausgelegt: Machtgefälle, Machtmissbrauch, Machtmittel, Ohnmacht, einzig Ermächtigung zeichnet sich durch positive Eigenschaften aus.<sup>104</sup> Die verschiedenen Projekte vermitteln einen prägenden Eindruck der verschiedenen Machtverhältnisse.<sup>105</sup> Die Arbeit von Talaya Schmid behandelt die Emotionen, die wir im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Ungleichheit und Machtverhältnisse empfinden. Dabei stehen im Zentrum der Gefühle: Wut, Trauer und Erschöpfung. Sie thematisiert dabei auch die Marginalisierung und Emanzipation. Mit dem Ziel, durch Hoffnungslosigkeit, Melancholie und die Erschöpfung Ungerechtigkeiten visuell zu vermitteln.<sup>106</sup>

- 104 Vögele Kultur Zentrum, "Was MACHT mit uns macht", Glossar.  
105 Vögele Kultur Zentrum, "Was MACHT mit uns macht".  
106 Vögele Kultur Zentrum, "Was MACHT mit uns macht".

56



Abb. 8: Still aus dem Ted Talk mit Maysoon Zayid 2013. Zayid Maysoon. Dezember 2013. TED Ideas change everything. Maysoon Zayid: Ich hab 99 Probleme...Zerebralparese ist nur eins davon. TED Talk. Zugriff am 18.05.2024. [https://www.ted.com/talks/maysoon\\_zayid\\_i\\_got\\_99\\_problems\\_palsy\\_is\\_just\\_one?subtitle=de](https://www.ted.com/talks/maysoon_zayid_i_got_99_problems_palsy_is_just_one?subtitle=de)

58

#### 3.1.4 Sommer der Krüppel Bewegung

Der Netflix-Film «Sommer der Krüppelbewegung» über die Behindertenbewegung in Amerika zeigt eine der Keimzellen der US-amerikanischen Behindertenbewegung im Sommerlager «Crip Camp», zu Deutsch: «Krüppelcamp». Der Film illustriert den Kampf für ein Gesetz, das Diskriminierung in den USA verhindern soll.<sup>108</sup> Der Film zeigt das Unverständnis, das behinderten Menschen entgegengebracht wurde, als sie sich für Teilhabe und Gleichberechtigung eingesetzt haben.<sup>109</sup>

3.1.3 Maysoon Zayid: «Ich habe 99 Probleme...  
Zerebralparese ist nur eins davon.»

Maysoon Zayid, die arabisch-amerikanische Komikerin spricht in ihrem Talk: «Ich habe 99 Probleme... Zerebralparese ist nur eins davon» am TEDWomen 2013 über die Lebensrealität als Mensch mit Behinderung. Sie thematisiert die Diskriminierung, die Menschen mit Behinderung im ganz normalen Alltag erleben. Als Komikerin und Schauspielerin kämpft sie gegen die Stigmatisierung von Menschen mit Behinderung. Sie macht den Vergleich: «Wenn ein Rollstuhlfahrer nicht Beyoncé darstellen kann, kann Beyoncé auch keinen Rollstuhlfahrer darstellen.» Mit Humor spricht sie über die ernste Realität das Menschen mit Behinderung «die grösste Minderheit weltweit und im Unterhaltungssektor die meist unterrepräsentierteste».<sup>107</sup>

59

107

Maysoon Zayid, "I got 99 problems ... palsy is just one," gefilmt im Dezember 2013 im TEDWomen 2013, video, 13:59, [https://www.ted.com/talks/maysoon\\_zayid\\_i\\_got\\_99\\_problems\\_palsy\\_is\\_just\\_one/transcript?subtitle=de](https://www.ted.com/talks/maysoon_zayid_i_got_99_problems_palsy_is_just_one/transcript?subtitle=de).

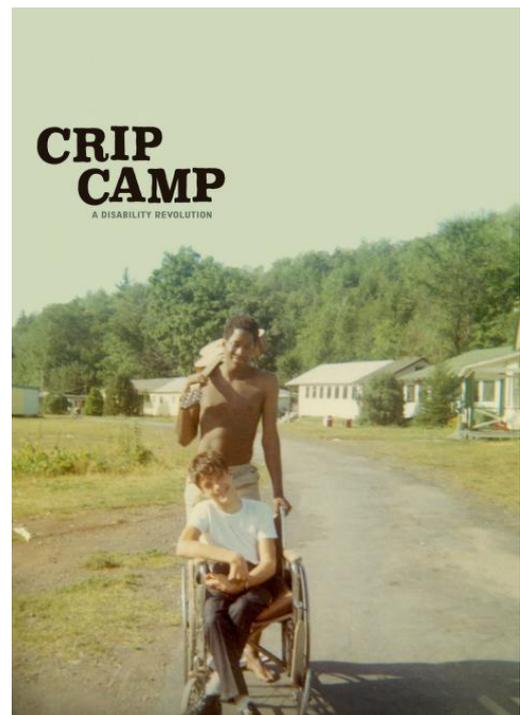
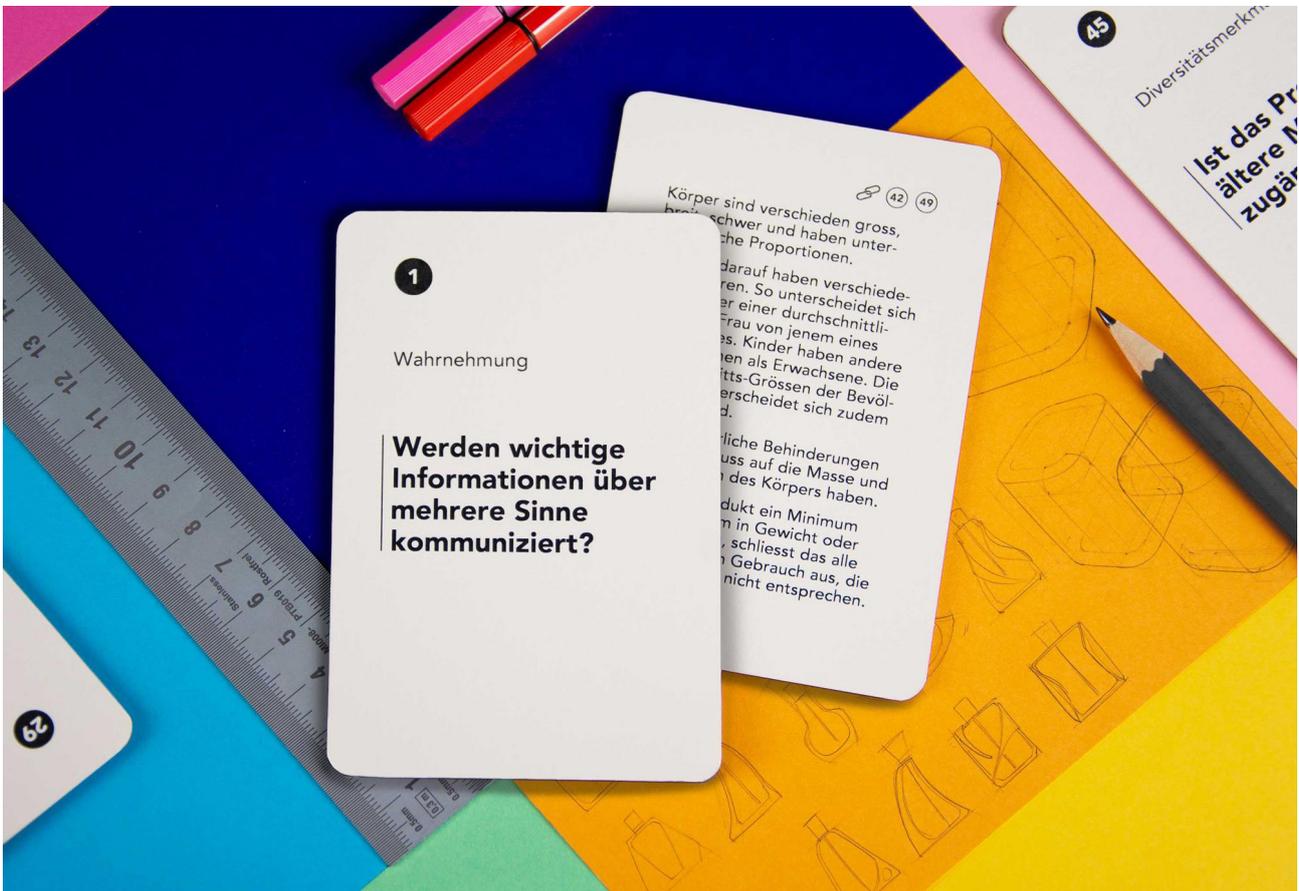


Abb. 9: k-digital Medien GmbH & Co KG. "Sommer der Krüppelbewegung." film.at. Zugriff 20.05.2024. <https://www.film.at/sommer-der-krueppelbewegung>

60



62 Abb. 10: Eine Karte aus dem Kartenset "all-in" von Leonie Wetter 2023. Wetter, Leonie. 2023. LEONIE WETTER DESIGN. All-in-Leonie Wetter Design. Zugriff am 19.05.2024, <https://leoniewetter.ch/all-in>

3.1.6 «Sounds Like A Choice» von Ann Kern  
 Ann Kerns Diplomarbeit im Bereich Grafikdesign präsentiert eine pointierte Lektüre der Intersektionalität. Sie vereint persönliche Gespräche mit ausgewählter Literatur über diese Thematik. Dieses hochaktuelle und komplexe Thema hat sie in einer einzigartigen redaktionellen Arbeit ohne überflüssige Elemente umgesetzt.<sup>111</sup>

111 Ann Kern, "Sounds Like A Choice, 2018 (Abschlussarbeit, BA)," Schweizer Kulturpreise, Zugriff 16.05.2024, <https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/design/design-archiv/design-2019/sda-2019/kern-ann.html>.

### 3.1.5 «All-in, ein Hilfsmittel für inklusive Design» von Leonie Wetter

Leonie Wetter entwickelte in ihrer Bachelorarbeit der ZHdK 2023 in der Vertiefung Industriedesign einen Fächer für inklusives Design, der Studierenden und arbeitende Produktdesignern helfen soll, ihr Design inklusiver zu gestalten.<sup>110</sup> Relevant ist die Arbeit, weil es wichtig ist, sich auch im Design Prozess immer wieder Strategien zurechtzulegen, dass man andere Lebensrealitäten nicht schon beim Design von Produkten an der Teilhabe unserer Gesellschaft ausschliesst oder erschwert.

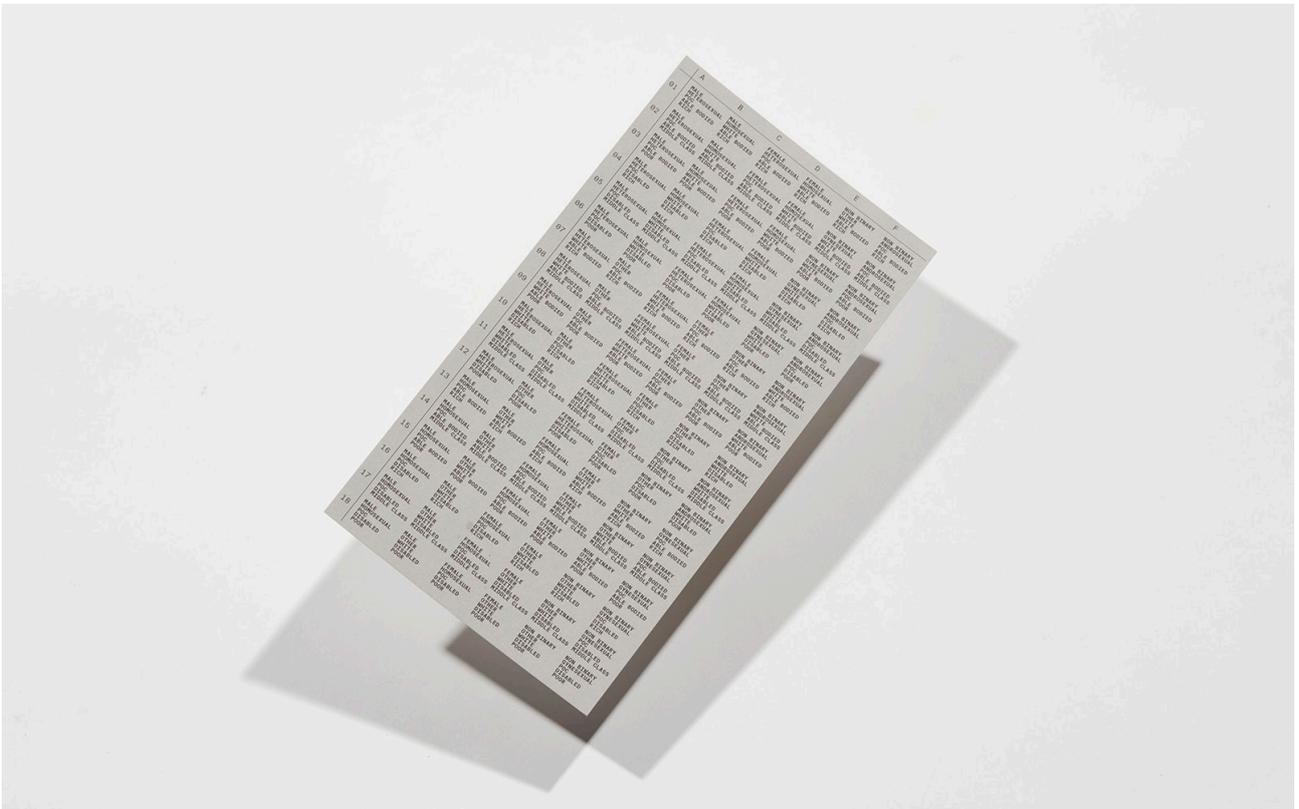


Abb. 11: Ansicht der Abschlussarbeit "Sounds like a choice" von Ann Kern 2018. Kern, Ann. 2019. Ann Kern. Schweizer Kulturpreise Bundesamt für Kultur. Zugriff 16.05.2024. <https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/design/design-archiv/design-2019/sda-2019/kern-ann.html>



Abb. 12: links: Cartoon "Ich schaff' das" von Phil Hubbe 2022. Hubbe, Phil. Jul. 1, 2022. Cartoon des Monats. HUBBE Cartoons. Zugriff 19.05.2024. <https://www.hubbe-cartoons.de/cartoon-des-monats-77/>

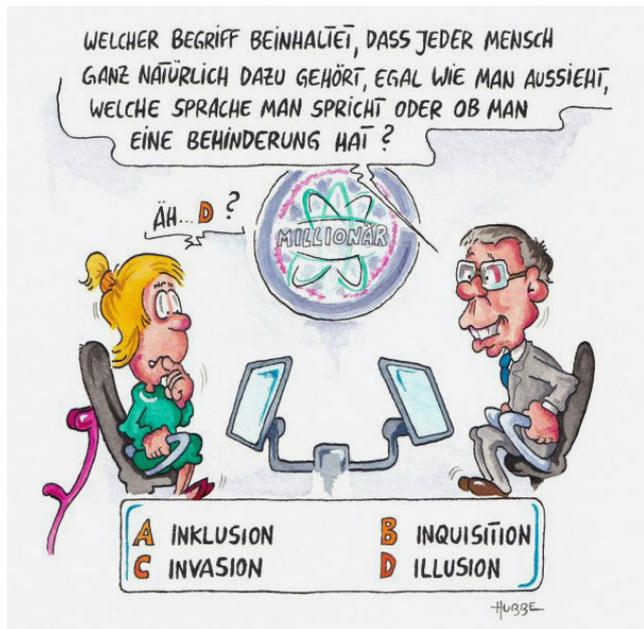


Abb. 13: rechts: Cartoon "Welcher Begriff beinhaltet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört, egal wie man aussieht, welche Sprache man spricht oder ob man eine Behinderung hat?" von Phil Hubbe 2020. Hubbe, Phil. Aug. 4, 2020. Cartoon des Monats. HUBBE Cartoons. Zugriff 19.05.2024. <https://www.hubbe-cartoons.de/cartoon-des-monats-58/>

66

### 3.1.8 Ballot Bin

Der Ballot Bin wurde erstmals 2025 in London Villiers Street angebracht, um Littering vorzubeugen.<sup>114</sup> Dabei wurde der Zigaretten Müll bis zu 73% reduziert.<sup>115</sup> Bei diesem Zigaretten-Abfalleimer kann man mit dem Einwerfen des Zigarettenmülls an einer kleinen Umfrage teilnehmen. Der Ballot Bin weckt mit dieser passiven Befragung ungefragt unseren Instinkt Fragen zu Beantworten.<sup>116</sup>

114 "Keep streets butt-free with the Ballot Bin," Ballot Bin, Zugriff 18.05.2024, <https://ballotbin.co.uk/about>.

115 "Keep streets butt-free with the Ballot Bin."

116 "Ballot Bin," Common Works, Zugriff 18.05.2024, <https://commonworks.co.uk/project/ballot-bin>.

69

### 3.1.7 Comics von Phil Hubbe

Der Comic Zeichner Phil Hubbe ist ein deutscher Comiczeichner, der als 19-Jähriger an Multiple Sklerose erkrankt ist. Er wurde mehrfach ausgezeichnet für seine Comics, in denen er sich humorvoll mit Behinderungen auseinandersetzt.<sup>112</sup> Zu der Frage, warum er Menschen mit Behinderung thematisiert, sagt er: «Motiv war, dass ich als Cartoonist ein Thema aufgreifen wollte, von dem ich selbst Ahnung hatte und von dem ich betroffen bin. Später habe ich dann gemerkt, dass es für Behinderte auch wichtig ist, dass man sich mit Humor dem Thema nähert. Wenn man Behinderte als Mitmenschen anerkennen möchte, heißt das auch, dass man mit ihnen und über sie lachen kann. Angefangen hatte ich aber mit politischen Karikaturen für Tageszeitungen, das mache ich auch heute noch.»<sup>113</sup> Hubbes Ansatz, ein so komplexes Thema mit Humor zu thematisieren, ist wichtig. Durch die Ironie bringt es die Thematik auf emotionaler Ebene den Betrachtenden näher.

112 Phil Hubbe, "Über mich," Hubbe Cartoons, Zugriff 18.05.2024, <https://www.hubbe-cartoons.de/ueber-mich/>.

113 Michael Bosse, "Cartoonist Phil Hubbe: Humor gehört zum Thema Behinderung und Krankheit dazu," Westdeutsche Zeitung, 10. November 2016, [https://www.wz.de/nrw/wuppertal/stadtteile/barmen/humor-gehört-zumthema-behinderung-und-krankheit-dazu\\_aid-27704435](https://www.wz.de/nrw/wuppertal/stadtteile/barmen/humor-gehört-zumthema-behinderung-und-krankheit-dazu_aid-27704435).



Abb. 14: Abbildung eines Ballot Bins: "Should the government do more to tackle littering?". Ballot Bin. Ballot Bin-Common Works. Common Works. Zugriff 19.05.2024. <https://commonworks.co.uk/project/ballot-bin>

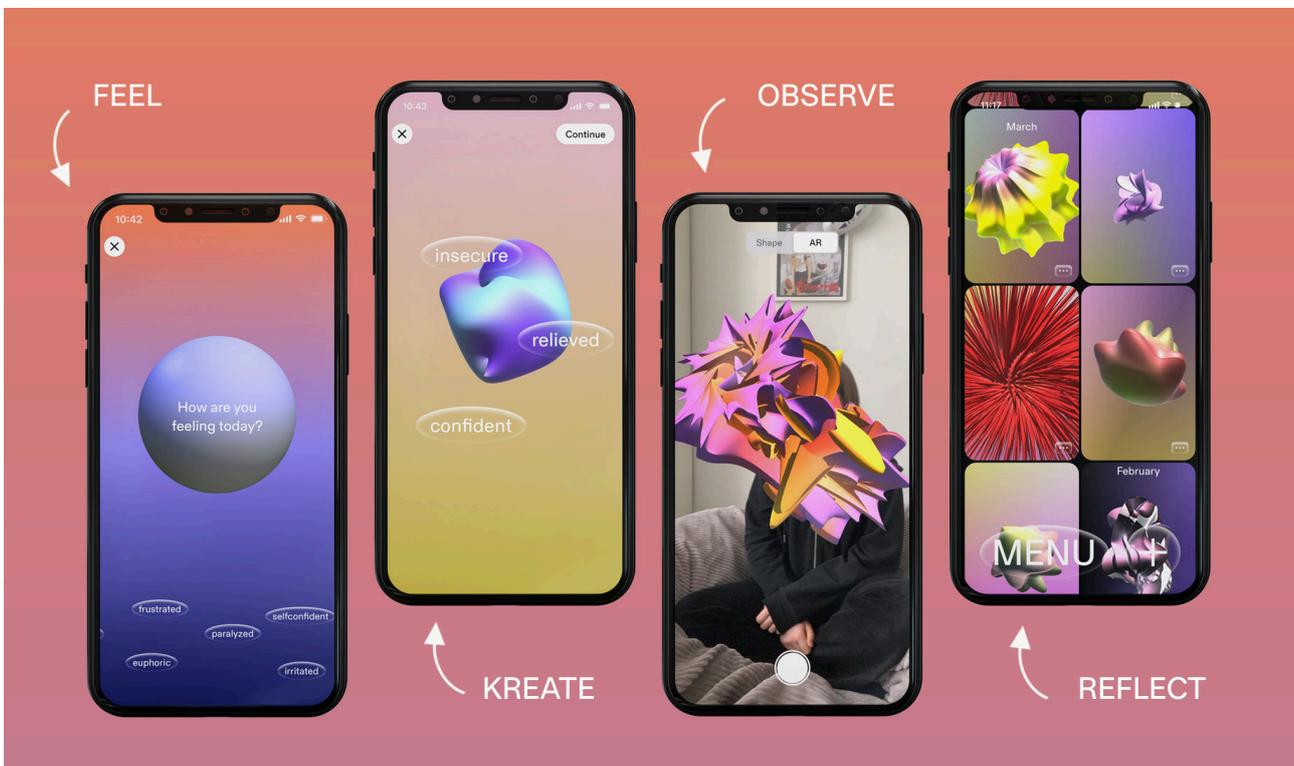


Abb. 15: Screenshot der Website "Heavy Mental", Einblick in die App. Zürcher Hochschule der Künste et al., "Schwer Geistig Eine App, die Emotionen zeigt", .o.D. Heim. Heavy-Mental. Zugriff 19.05.2024. <https://www.heavy-mental.ch/en/home.html#featuresmiddlesection>

Jahren die UNO-BRK, das Übereinkommen der UNO, über die Rechte von Menschen mit Behinderungen von der Schweiz ratifiziert.<sup>123</sup> Und schon seit 20 Jahren existiert das BehiG, das Behindertengleichstellungsgesetz,<sup>124</sup> und die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen ist gesetzlich verboten.<sup>125</sup> Trotzdem ist der gleichberechtigte Zugang für Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft immer noch erschwert oder verhindert.<sup>126</sup> In unserer Gesellschaft fehlt gänzlich die Vorstellung von Behinderung als andauernder lebenswerter Zustand. Behinderung als funktionsfähiger, vielleicht studierender, arbeitender, künstlerisch tätiger Menschen, dem auf Augenhöhe begegnet werden kann. Die Problematik ist, dass die Gesellschaft Strukturen schafft, die unterschiedliche Voraussetzungen für Menschen mit und ohne Behinderung kreieren.<sup>127</sup> So könnte die Herangehensweise dieser Arbeit sein,

123 Bundeskanzlei, Bern, "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen."  
 124 Bundeskanzlei, Bern, "Behindertengleichstellungsgesetz BehiG"  
 125 Schweizerische Eidgenossenschaft, "Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,"  
 126 Vgl. Kap. 2.1.3 Strukturelle Diskriminierung  
 127 Alijaj und Lorio1, Wir müssen reden, 63-71.

### 3.1.9 Smartphone-App «Heavy-Mental»

Eine App, die Gefühle zeigt. Ein Ort, an dem vage Gefühlswelten und mentale Stimmungen sichtbar und wertgeschätzt werden.<sup>117</sup> Die Design-Studienvertiefung Trends & Identity der ZHdK in Zusammenarbeit mit der ZHAW, Pro Juventute, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen forscht an Motiven, die den Umgang in psychischen Krisen für Jugendliche und Junge Erwachsene erleichtern. Dabei soll ein besseres Verständnis und frühzeitige Bewältigung der Stimmungen erlangt werden.<sup>118</sup>

117 Zürcher Hochschule der Künste et al., "HEAVY MENTAL: Eine App die Gefühle zeigt," Heavy Mental, Zugriff 18.05.2024, <https://www.heavy-mental.ch/#topscroll>.

118 Zürcher Hochschule der Künste et al., "HEAVY MENTAL: Eine App die Gefühle zeigt,"

### 3.2 Ausgangslage /Problematik

Behinderung ist soziologisch betrachtet nur eine soziale Konstruktion, die wahr wird, indem wir als Mehrheitsgesellschaft die Idee einer <Norm> teilen.<sup>119</sup> Zudem bilden Menschen mit Behinderungen keine homogene Gruppe.<sup>120</sup> Jede Behinderung ist unterschiedlich, auch identische Beeinträchtigungen sind nicht vergleichbar. Was sie alle verbindet, ist die behinderte oder erschwerte Teilhabe an unserer Gesellschaft.<sup>121</sup> Die wissenschaftliche These, dass Menschen mit Behinderung struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind,<sup>122</sup> bestätigen mir auch die verschiedenen Interviews und Gespräche, die ich mit Menschen mit Behinderungen und Fachpersonen geführt habe. Auch wurde durch die Gespräche deutlich, dass es wichtig ist, Diskriminierung zu thematisieren, der Menschen mit Behinderungen in unsere Gesellschaft ausgesetzt sind. Die Debatte um die Rechte der Menschen mit Behinderungen nimmt zu. So wurde schon vor zehn

119 Schöne, Behinderung und Ableismus, 12-14.

120 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 17.

121 Capovilla, Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft, 17.

122 Vgl. Kap. 2.1.3 Strukturelle Diskriminierung

wie spezifische Probleme der Zugänglichkeit angegangen werden könnten. So hätte auch jedes einzelne Problem einen Designer verdient, der sich diesem annimmt und sich fragt, wie man die Voraussetzungen relativieren und einen gleichberechtigten Zugang für alle schaffen kann. Doch die Problematik hier wird aus einer distanzierten Perspektive betrachtet, es stellt sich die Frage, warum erschwerte Zugänge überhaupt entstehen und wo in der Gesellschaft Ansätze gesucht werden können, um diese Strukturen zu verändern. Auch Schöne weist in ihrem Buch, Behinderung und Ableismus, darauf hin: «Da diese Machtverhältnisse nicht naturgegeben sind, sondern künstlich geschaffen wurden, können sie sich je nach Kultur und Zeitraum ändern, weiterentwickeln und auch verschlechtern.»<sup>128</sup>

Ideenfindung und Entwicklung der Prototypen wurden unter anderem Skizzen und visuelle Schemas zur Evaluierung gemacht. Um die Prototypen zu evaluieren und zu testen, wurden die Methoden Paper Prototype, Wireframe und User Test angewandt. Für den Entwurf der Installation wurden Modelle und Karton Prototypen und ein Lego Prototype gebaut, ebenso wie digitale Mockups von der Maschine erstellt wurden.

#### 4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche

Folgende Interviews und Gespräche habe ich zum Thema Behinderung geführt:

##### 4.2.1 Gespräch mit Dr. phil. Francis Müller, 04.01.24, Zürich «Mit Behinderung in Angola leben. Eine ethnografische Spurensuche in einer von Tretminen verletzten Gesellschaft»

Durch den 27-jährigen Bürgerkrieg in Angola haben zehn Prozent der Gesellschaft eine körperliche Behinderung. Die Art und Weise, wie zum Beispiel

## 4. Praktischer Teil

### 4.1 Methoden

Folgende Methoden wurden bei der Entwicklung des Prototypen verwendet. Es wurden persönliche Interviews und Gespräche geführt sowie an öffentlichen Diskussionen der Thematik teilgenommen. Dabei wurde die gleichberechtigte Teilhabe an unserer Gesellschaft aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Aus dem Blickwinkel der kreativen Forschung und Design Perspektive mit einem Gespräch mit Francis Müller zu seinem Forschungsprojekt in Angola, aus fürsorglicher Perspektive mit einem ausgebildeten Agogikleitenden, der Menschen mit Behinderungen begleitet. Zudem wurden zwei Umfragen gemacht, eine zur persönlichen Wahrnehmung von Behinderung, die andere zu Situationen, die Frustration auslösen. Des Weiteren aus medizinischer Sicht mit Hilfe von wissenschaftlicher Literatur und mit einem Psychiater und Psychotherapeuten, Oberarzt für Alterspsychiatrie und aus staatlicher/ institutioneller Sicht mit einem Interviewpartner der ETH - die als erste Universität der Schweiz ihren Campus barrierefrei gemacht hat. Zur

75

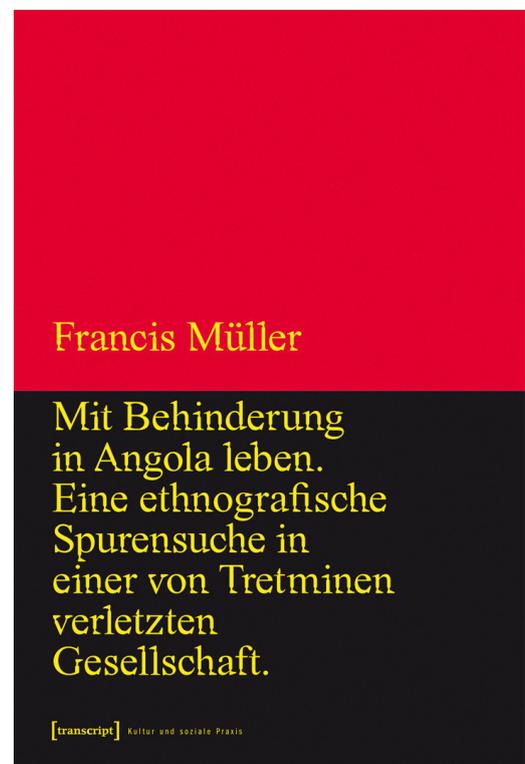


Abb. 1b: Francis Müller, "Mit Behinderung in Angola leben. Eine ethnografische Spurensuche in einer von Tretminen verletzten Gesellschaft," transcript, Zugriff 03.06.2024, <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3480-8/mit-behinderung-in-angola-leben/>

76

in Musekes, den Slums in Luanda, mit Armut und Behinderung umgegangen wird, ist unter anderem Untersuchungsgegenstand dieses Berichts<sup>129</sup>. Man wollte die Lebenswelten von Menschen mit Behinderung thematisieren und somit auch zu einem kulturell diversen und differenzierten Bild von Afrika beitragen. In einem Gespräch mit Francis Müller zu seiner Arbeit erzählt er, dass trotz der Omnipräsenz von Behinderung in Folge von den vielen Tretminen, in Angola Menschen mit Behinderungen ebenso stigmatisiert werden wie in Europa. Der Unterschied ist, dass das Bewusstsein der eigenen Zerbrechlichkeit in Angola auf jeden Fall höher ist. Doch ist das Körperbild in Angola nicht weniger normativ als in Europa. Auch berichtet er, dass genau durch diese Stigmatisierung Menschen mit einer Behinderung, aber auch oft einen Bruch der eigenen Identität erleben. Dies aus dem Grund, da ihr Bild, das sie von sich selbst haben, nicht übereinstimmt, wie sie von ihrem Umfeld gesehen werden. Francis Müller erzählt, dass die meisten Interviewpartner kreativen Praktiken nachgegangen

129

Francis Müller, *Mit Behinderung in Angola leben: Eine ethnografische Spurensuche in einer von Tretminen verletzten Gesellschaft*. (Bielefeld: Transcript Verlag, 2016).

78

#### 4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold, 14.03.24, Zürich

Goran Arnold hat eine Sehbeeinträchtigung und arbeitet in einer Firma für Digitale Barrierefreiheit. Für ihn ist die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung, dass ihnen bestimmte Fähigkeiten und Chancen abgesprochen werden und Zugänge verwehrt bleiben. Er findet, dass es wichtig ist, dass die Massstäbe der Gesellschaft aber auch von einzelnen Personen so gesetzt werden, dass diese zu keiner gesellschaftlichen Benachteiligung führen. Seiner Meinung nach sollte die Umwelt ausreichend flexibel gestaltet sein, um allen Personen die Teilhabe zu ermöglichen. Herr Arnold erzählt, dass er bis vor kurzem nicht wahrgenommen hat, dass er auch Diskriminierung erfährt. Den Grund dafür sieht er darin, dass diese Situationen oft auch subtil sind und sich die Diskriminierung in den Werten versteckt, mit denen wir aufgewachsen sind. Er fügt an, dass daher die Verantwortung auch nicht die einzelnen Personen tragen, sondern das System. Herr Arnold sagt: «Vieles ist mit Mehraufwand verbunden. Das ist meine Lebensreali-

81

sind, obwohl sie in grosser Armut leben. Der Drang von Selbstverwirklichung von diesen Menschen in Luanda sei hoch.<sup>130</sup> Laut Francis Müller widerspricht dies der Maslowschen Bedürfnispyramide. Diese Theorie besagt, dass zuerst alle anderen Bedürfnisse, unter anderem die Grundbedürfnisse, befriedigt sein müssen, um den Wunsch nach Selbstverwirklichung zu haben. Es ist aber schwierig zu sagen, woher dieser Drang nach Selbstverwirklichung kommt oder auch dieses Bedürfnis wissenschaftlich einzuordnen. Ein Grund, warum diese Menschen mit einer Behinderung kreativer sein könnten, ist, dass sie gezwungen sind, bestimmte kreative Lösungen für ihren Alltag zu finden. Auch diese Aussage ist laut Müller schwer zu generalisieren. Die Gegentheorie könnte sein, dass gerade diese Menschen eine schon bestehende Kreativität hatten und gerade das ihnen zu einem sozialen Status verholfen hat. Ob die Kreativität durch die Behinderung begünstigt wurde, ist also völlig unklar. Auf den Einwand, dass Menschen mit Behinderungen, im Kontext der Disability Studies, die Auffassung vertreten, dass Behinderung zwingend mit Leid und Abwer-

130 Müller, Mit Behinderung in Angola leben, 46.

79

tung verbunden eine gesellschaftliche Konstruktion ist, antwortet mir Francis Müller das genau dieses Problem schwierig zu dekonstruieren ist, denn es gibt auch Positionen in den Disability Studies, die besagen, dass es ein existenzielles Problem sei, eine schwere körperliche Behinderung zu haben. Hingegen sagt er, verstärkt die Gesellschaft die Anforderung an einen Normkörper. Besonders die westliche Kultur ist extrem auf normative Bilder fokussiert. Er weist auch darauf hin, dass gesellschaftliche Phänomene, wie Hürden und Herausforderungen, zu neuen kreativen Lösungen führen und dennoch eine Tatsache darstellen. Ein gutes Beispiel dafür sei die Pandemie. Aber wirklich wissenschaftlich belegbar ist das nicht. Der zentrale Unterschied zu Europa, meint Francis Müller, ist die Unterrepräsentation von sichtbarer Behinderung. Er führt dies auf den Grund zurück, dass im Gegensatz zu Ländern wie Angola unser medizinischer Standard fortgeschritten ist und viele Krankheiten und Behinderungen geheilt, versteckt und /oder kaschiert werden können. Francis Müller meinte, dass Behinderung ein spannendes, aber auch komplexes Thema voller Ambivalenzen ist.

80

tät aber plötzlich registriert man, es müsste gar nicht so sein. Es ist nicht meine Schuld. Die Welt ist nicht für mich gemacht oder designed». Herr Arnold erzählt, dass er Diskriminierung auch in Form, dass ihm nichts zugetraut und gesagt wurde, er schaffe bestimmte Dinge nicht, erfahren hat. Er nimmt diese Situationen aber auch nicht persönlich, er meint er wisse, dass es Gesellschaftliche Mechanismen sind, die zu dieser Situation beitragen. «Ich bin selten hässig auf Leute - nur auf die Gesellschaft - weil Sie mich ausklammert. Die Gesellschaft ganz allgemein, weil sie mich benachteiligt und vergisst. Wieso kann es nicht einfacher sein.» Herr Arnold erzählt, dass er auch wegen seinen Fähigkeiten degradiert wurde, ihm wurde Hilfe verweigert, weil man ihm nicht geglaubt hat, dass er diese Hilfe wirklich braucht. Er sagt: «Sobald man als Mensch mit Behinderung etwas gut macht oder auch mal was schafft, muss man sich später argumentieren, warum es jetzt nicht mehr geht.» Der Druck der Gesellschaft fordert uns gleichzeitig so behindert und still wie möglich zu sein, aber auch so normal und selbständig wie möglich. Zu der Frage wie er mit der Diskriminierung,

physischen Barrieren im Alltag und die fehlenden Zugänge. Sie sagt: «Mit Hilfe geht vieles. Aber es ist schwer auch selbständig zu sein.» Ihrer Meinung nach fehlt einfach das Bewusstsein für Menschen mit Behinderung und das Verständnis für die verschiedenen Arten und Auswirkungen von Behinderungen. Es sind die Haltungen, dass Menschen mit Behinderung sowieso nicht am normalen Alltag teilnehmen. So sind zum Beispiel Rollstuhltoiletten fehlkonstruiert oder vollgestellt. Diskriminierung begegnet ihr in vielen alltäglichen Situationen, das Einkaufen, das Parkieren, die Restaurants und Spielplätze, die nicht zugänglich sind, das Fehlen von öffentlichen barrierefreien Toiletten. Aber auch die Hemmungen, die Menschen im Umgang mit ihr haben, oder aber ihre Behinderung nicht ernst nehmen, weil sie zu kompetent wirkt. So war sie einmal mit ihrer Tochter im Schwimmbad, als sie beim «Hinaufkämpfen» der Treppe zur Wasserrutsche von einem Mann als SimulantIn bezeichnet wurde, die mit dem Rollstuhl ins Schwimmbad kommt, dann aber auf Wasserrutschen geht. Darf man als Mensch mit Behinderung nicht Wasserrutschen? Auch ist es

die ihm widerfährt, umgeht sagt er: «Es kommt auf die Laune und das <Fit sein> an - Es gibt Tage da bin ich in der Stimmung von <Ach, ich gah wieder - blased mir ih d Schuhe.> Dann geh ich einfach wortwörtlich wieder und an anderen kann ich darüber lachen. Aber es macht mich <gesellschaftlich hässig> wenn man ansteht.» Er erzählt, dass auch Hilfe annehmen nicht immer einfach ist: «Es gibt Situationen oder Orte, an denen komme ich nicht zurecht, es geht einfach nicht ohne Hilfe. Nicht so, dass sie mir nicht helfen, wenn ich frage oder was sage. Meistens sind die Menschen total nett. Man mag halt nur nicht immer fragen oder sich erklären. Man gibt auf, oder man macht Kompromisse.» Seiner Meinung nach ist es wichtig diese Diskriminierung zu thematisieren. Er sieht die Lösung darin, schon an frühen Punkten im Leben zu sensibilisieren und aufzuzeigen, dass nicht alle Menschen die gleichen Bedürfnisse haben. Er sagt: «Die Welt wird nie für alle zugänglich sein.» Herr Arnold meint, dass dies wichtig ist zu thematisieren. Um das zu erreichen, sagt er, dürfen die Menschen auch keine Angst haben, im Prozess zur Inklusion Fehler zu machen. Wichtig sei es, laut ihm, die beschränk-

83

ten Zugänge zu benennen und sie nicht zu verstecken, damit man gesellschaftlich darüber diskutieren kann. Herr Arnold äussert den Wunsch, dass es mehr Vielfalt in allen Lebensbereichen geben soll. Dass sich gewisse Normierungen durch neue, diverse Standards ersetzen lassen. Dass die Erfahrungen und Meinung von Menschen mit Behinderungen wertvoll für die Gesellschaft sind. Dass man sieht, dass sich ihre Erfahrungen von den Menschen ohne Behinderung unterscheiden und neue Perspektiven einbringen. Es reicht nicht mehr nur eine Leitlinie zu bauen, an der sich Menschen mit Behinderung zu rechtfinden, man muss sie aktiv willkommen heissen und ihnen somit auf Augenhöhe begegnen.

#### 4.2.3 Online Interview mit Claudia Fischer, 05.03.24

Claudia Fischer hat eine inkomplette Tetraplegie des Halswirbels C5 durch einen Tauchunfall. Sie ist mehrheitlich mit dem Rollstuhl unterwegs. Sie kann sich auch mit Krücken kleine Strecken bewegen oder an Wänden entlang hangeln. Für sie ist Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen die

84

wichtig für sie persönlich, dass die Behinderten-WCs sauber sind, da sie einen Katheter benutzt. Sie sehe aber immer wieder Menschen, die das Behinderten WC benutzen, die keine Behinderung haben. Es erschwert ihren Alltag, wenn die Toiletten für sie nicht sauber genug sind oder die Behinderten-Parkplätze besetzt sind, da sie darauf angewiesen ist. Die Situationen in denen Frau Fischer Diskriminierung erfährt, löst in ihr das Gefühl «Stress» aus. Dies aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel muss sie sich die ganze Zeit rechtfertigen oder steht unter Beweisschuld. Ebenso sei es ein grosser Stress, eine Behinderung zu managen und diese vielen kleinen bürokratischen Dinge, die eine Behinderung mit sich bringen, zu erledigen. Aber es ist auch das Gefühl der Angst, da die Behinderung auch viele Ungewissheiten mit sich bringt oder dass andere sie als SimulantIn wahrnehmen. Sie erzählt auch vom Gefühl, sich schuldig und bedürftig zu fühlen, wenn sie Hilfe annimmt oder sieht, dass wegen ihrer Behinderung andere Menschen mehr leisten. Ebenso erwähnt sie den Druck, wie eine nichtbehinderte Person zu funktionieren, wie alle

88 Mütter. Sie sieht die Gründe dafür in unserer leis-

schen mit einer Behinderung, die kein Ticket kaufen oder Smartphone bedienen können, gehen dabei vergessen. In Herrn Webers Organisation werden kompetente Teilnahmemöglichkeiten geschaffen. Dabei wird mit Menschen mit Beeinträchtigung über die gesellschaftliche Situation und die alltäglichen Barrieren gesprochen und nach Lösungen gesucht, wie diese Barrieren und Behinderungen abgebaut werden können. Laut ihm verändert sich aber auch die Situation: «Menschen mit Beeinträchtigungen wurden lange "klein gehalten", doch die Diskussionen verändern sich. Sie merken, dass sie nicht allein sind und organisieren sich. Dies befähigt und emanzipiert sie.» Michael Weber ist der Meinung, dass die gesellschaftliche Situation sich so darstellt, da wir uns nicht mit Problemen auseinandersetzen möchten, die uns anscheinend selbst nicht betreffen. Beeinträchtigung wird als persönliches Unglück wahrgenommen. Dabei, so sagt er, 85% Prozent der Beeinträchtigungen entstehen bei Geburt, durch Krankheit und Unfall. Was die Gesellschaft verdrängt und nicht sehen will, ist, dass es jeden treffen könnte. Wer, wenn nicht die

tungsorientierten Gesellschaft und empfindet es als weniger akzeptiert, weniger oder Dinge anders zu leisten. Frau Fischer denkt, um Diskriminierung zu vermeiden, wäre es wichtig, Menschen zu sensibilisieren. Nach ihrer Meinung entsteht Verständnis auch durch Begegnung, dafür müsste man aber die Teilhabe für Menschen mit Behinderung mehr erleichtern. Sie findet, dass die Umwelt barrierefrei sein müsste, zumindest für die Dinge, für die es Richtlinien und Gesetze gibt. Sie findet, dass die Gesellschaft die Vielfalt der Menschen akzeptieren und schätzen und dies als Bereicherung wahrnehmen sollte. Sie wünscht sich, dass Behinderung mehr normalisiert wird und Behinderung nicht mehr als etwas Negatives wahrgenommen werden sollte.

4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24 Agogikleitender, Angestellter in einer Institution, die Menschen mit Beeinträchtigungen begleitet.

Michael Weber bestätigt mir, dass Ableismus ein sozial, gesellschaftliches Problem ist, dass Menschen mit Beeinträchtigung direkt betrifft, benachteiligt und abwertet. Sie werden von unserer

87

Gesellschaft durch Ableismus exkludiert. Herr Weber sagt: «Die Wahrheit ist, Menschen mit Beeinträchtigung werden so zu Menschen zweiter und dritter Klasse, ihnen fehlen die Wahl-Möglichkeiten – ihr Leben ist voller Barrieren und es wird ihnen nicht auf Augenhöhe begegnet.» Dabei sei der zentrale Begriff die Behinderung, wie er meint. Die Beeinträchtigung wird erst im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Barrieren durch bestehende Anforderungen und Gegebenheiten zur Behinderung. Behinderung entsteht, wenn Menschen durch ihre Beeinträchtigung die Möglichkeit zur Teilhabe an unserer Gesellschaft erschwert oder verwehrt wird. Es betrifft z.B. die Mobilität, die freie Wahlmöglichkeit von Wohnraum sowie vom Arbeitsplatz. Menschen mit Behinderung ist ein Stigma, denn es gibt «den Menschen mit Behinderung» genauso wenig wie es "den normalen Menschen" gibt. Ein Problem laut Michael Weber ist, dass dabei oft den Menschen mit Beeinträchtigung gar nicht zugehört wird und es daher manchmal auch schwer ist, Barrieren als solche zu identifizieren. So werden zum Beispiel viele Bus und Bahnhöfe im Moment umgebaut. Aber Men-

88

Schweiz, hat denn die finanziellen Mittel? Wir müssten einfach mehr Geld investieren, um den Menschen zumindest ihre Grundrechte zu ermöglichen. Genau daher meint er, sei wichtig die Diskriminierung und damit Behinderung, die Menschen mit Beeinträchtigung erfahren, zu benennen. Man muss bei Ableismus hinsehen und ansprechen, denn wenn Behinderung nicht benannt wird, verbessert sich auch nichts.

4.2.5 Gespräch mit Dr. Jakob Spyth, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, aktuell Oberarzt für Alterspsychiatrie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, 18.03.24, Zürich

Frustration sei ein häufiges, allgemein verbreitetes Gefühl. Emotionen und Gefühle seien grundlegend für unsere Psyche. Dabei handle es sich um Reaktionen auf innere und äussere Reize. Neurobiologisch betrachtet werden diese im limbischen System erzeugt, das mit verschiedenen Hirnregionen vernetzt ist, insbesondere dem Grosshirn und dem Zwischenhirn. Gefühle entstehen aus Emotionen, 90 interpretiert von höheren Arealen des Gehirns sind

chen und gesellschaftlichen Auftrag der ETH erkannt und sich dafür eingesetzt. Die ETH war eine der ersten Hochschulen mit so einem umfassenden Projekt auf infrastruktureller Ebene zum Thema Barrierefreiheit und fungiert somit als ein inspirierendes Pilotprojekt. Überraschend war zum Beispiel laut Dr. Storjohann: Expertise bezüglich barrierefreier Alarmierung und Evakuation, denn das Wissen in diesem Bereich war in der ganzen Schweiz kaum vorhanden. Letztendlich würden alle Personen im Alltag temporär mit mehr oder weniger Hürden konfrontiert werden. Daher fokussiert sich die ETH auf ein gesamtheitliches Konzept mit möglichst wenig Barrieren für alle Personen. Auf die Frage: Warum ihrer Meinung nach die Notwendigkeit, an Universitäten gleichberechtigten Zugang zu schaffen, nicht früher erkannt wurde, antwortet sie: «Das ist eine gute Frage. Die UNO-BRK, die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen, wurde bereits 2014 in der Schweiz ratifiziert, d. h. vor 10 Jahren. Das BehiG, das Behindertengleichstellungsgesetz, trat bereits 2004, nämlich vor 20 Jahren, in Kraft. Es ist jedoch

sie entscheidend für unsere soziale Interaktion und Empathie. Dr. Spyth erklärt, dass Frustration immer dann auftreten kann, wenn es umgangssprachlich bezeichnet zu einer Diskrepanz zwischen einem Wollen und einem Können kommt. Diese Diskrepanz werde von externen oder inneren Widerständen ausgelöst. Dabei kann es um grundlegende Bedürfnisse gehen, aber auch um komplexe Situationen wie Wünsche oder Ziele, die jemand erreichen will, aber durch bestimmte Unzulänglichkeiten nicht schaffen kann. Dabei ist es sehr verschieden, ob und in welchen Situationen überhaupt Frust entsteht, wobei individuelle Ausgangslagen und Grenzen eine wichtige Rolle spielen. Dr. Spyth führt aus, dass wenn jemand ständig mit Frust in seinem Alltag konfrontiert ist: «Ganz allgemein gesagt wäre aber ein ständiger Frust, ein ständiges Gegen-Widerstände-Anlaufen, die es nicht gelingt zu überwinden, insbesondere wenn diese Widerstände einem grundlegenden Bedürfnis entgegenstehen, eine nicht besonders angenehme Situation, die viel Stress hervorrufen würde.» Dabei erklärt er Stress als psychologischen Begriff des Exponiert-Seins gegenüber unangenehmen Reizen, was je nach individuel-

91

ler Belastungsgrenze zu Krankheiten führen kann. Chronischer Frust, ergo chronischer Stress, würde so das Risiko für Erkrankungen erhöhen.

#### 4.2.6 Gespräch mit Dr. Romila Storjohann, Leiterin Hindernisfreiheit ETHZ, 13.03.24, Zürich

Ich hatte die Möglichkeit, mit Dr. Romila Storjohann, Leiterin Hindernisfreiheit ETHZ, zu sprechen. Dabei ging es um die gleichberechtigte Teilnahme an Bildung und das Projekt der ETH «Hindernisfreiheit an der ETH Zürich». <sup>131</sup> Sie ist der Meinung, dass die ETH Zürich sowie jegliche Bildungseinrichtungen allen Menschen gleichberechtigt zugänglich sein sollten, um ein diverses Bild der Gesellschaft zu schaffen. Dabei sei ein Ausschluss von bestimmten Personen oder Gruppen eine Diskriminierung was weder sozial, ethisch noch gesetzlich vertretbar ist. Verantwortlich für den Impuls für das Projekt ist Professor Dr. Ulrich Weidmann. Laut Dr. Storjohann hat er den gesetzli-

131

ETH, Zürich, "Hindernisfreiheit," ETHZürich. Zugriff 20.05.2024, <https://ethz.ch/de/die-eth-zuerich/organisation/abteilungen/immobilien/hindernisfreiheit.html>.

92

nicht so, dass diese gesetzlichen Vorgaben nur im Bildungsbereich nicht umgesetzt wurden. Auch in anderen Bereichen hinkt die Schweiz ihren Gesetzen hinterher.» Sie erwähnt auch, dass es der ETH wichtig ist, mit Menschen mit Behinderungen zusammenzuarbeiten, um Hindernisfreiheit sicherzustellen.

#### 4.2.7 Podiumsdiskussion und Protestaktion der Universität Zürich

Trotz Verbesserung der Sensibilisierung für Menschen mit Behinderung auf der Tertiärstufe<sup>132</sup> ist es immer noch eine Herausforderung zu studieren. So rügt auch die UNO-BRK, dass die Schweizer Hochschulen für Studierende mit Behinderungen zu wenig zugänglich seien.<sup>133</sup> In ihrem Artikel «Menschen mit Behinderung haben das Nachsehen» der Zürcher Studierendenzeitung vom Dezember 2023 schreibt Nora Trüb, dass Chancengleichheit und die Umsetzung barrierefrei zu studieren noch lange keine Realität sind.<sup>134</sup> Ebenso wird die umständliche Anforderung

132 Islam Alijaj. Wir müssen reden: Die Schweiz behindert. (Zürich: Limmat Verlag, 2023) 4.

133 Hess-Klein/Scheibler, "Schattenbericht"

134 Nora Trüb, "Menschen mit Behinderung haben das Nachsehen," Zürcher Studierendenzeitung 101, 6 (Dezember 2023): 3.

94

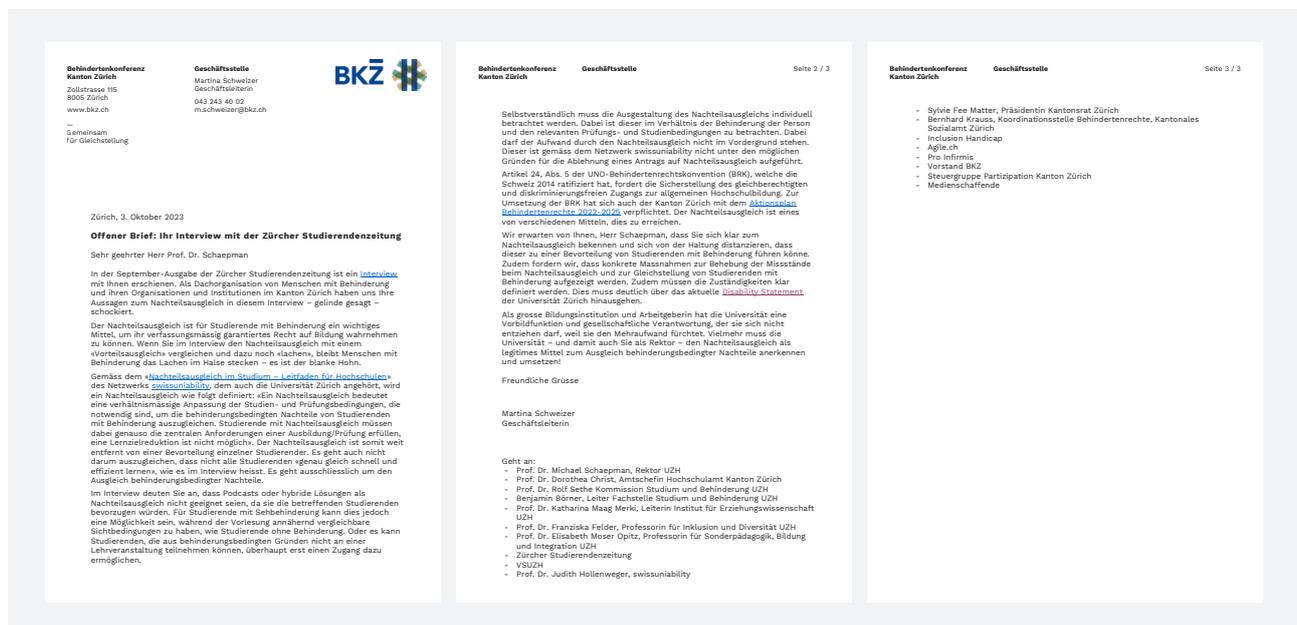


Abb. 17: Behindertenkonferenz Kanton Zürich, Schweizer Martina. "Offener Brief - Ihr Interview mit der Studierendenzeitung". bkz.ch veröffentlicht am 03.10.2023. [https://www.bkz.ch/fileadmin/bkz.ch/public/Medienmitteilungen/20231003\\_Offener\\_Brief\\_an\\_Prof\\_Dr\\_Schaeppan.pdf](https://www.bkz.ch/fileadmin/bkz.ch/public/Medienmitteilungen/20231003_Offener_Brief_an_Prof_Dr_Schaeppan.pdf)

eines Nachteilsausgleichs und die nur bedingte Zurverfügungstellung von Online-Vorlesungen thematisiert.<sup>135</sup> Die Aussage von Rektor Michael Schaeppman in einem Interview aus einer vergangenen Ausgabe, dass es wichtig ist alle Schüler zu berücksichtigen und auch keine <Vorteilsausgleiche> zu schaffen, wurde von verschiedenen Behindertenorganisationen kritisiert, auch wenn die Aussage nachträglich von der Medienstelle der Universität Zürich relativiert wurde.<sup>136</sup> Auf das Interview im Herbst 2023 schrieb sogar die Behindertenkonferenz Kanton Zürich einen öffentlichen Brief an die Universität Zürich über die schockierenden Aussagen des Rektors: «Wenn Sie im Interview den Nachteilsausgleich mit einem <Vorteilsausgleich> vergleichen und dazu noch <lachen>, bleibt Menschen mit Behinderung das Lachen im Halse stecken – es ist der blanke Hohn.»<sup>137</sup> Im März 2024 erheben sich an

- 135 Nora Trüb, "Menschen mit Behinderung haben das Nachsehen," Zürcher Studierendenzzeitung 101, 6 (Dezember 2023): 3.  
 136 Nora Trüb, "Menschen mit Behinderung haben das Nachsehen," Zürcher Studierendenzzeitung 101, 6 (Dezember 2023): 3.  
 137 Martina Schweizer an Prof. Dr. Michael Schaeppman, 3. Oktober 2023, in Netzwerk Avanti: Offener Brief: Ihr Interview mit der Zürcher Studierendenzzeitung, Zugriff 13.05.2024, <https://www.netzwerkavanti.ch/media/obyl2xzd/>.

95

der eingeladenen Podiumsdiskussion der Universität Zürich zum Thema «Gleichstellung für Menschen mit Behinderung an der Hochschule» einige der anwesenden Studenten und drehen dem Rektor während seiner Rede den Rücken zu.<sup>138</sup> Die Studierenden mit Behinderung wünschen sich auf allen Ebenen mehr Sensibilität. Martina Schweizer, Geschäftsleiterin Behindertenkonferenz Kanton Zürich erklärt, dass der Denkmalschutz gesetzlich auf der gleichen Ebene wie die Hindernisfreiheit stehe.<sup>139</sup> Auf den Denkmalschutz zu verweisen, wenn Forderungen nach Zugänglichkeit für Studierende mit Behinderung gestellt würden, sei deshalb kein abschliessendes Argument, sondern wohl eher eine «willkommene Ausrede».<sup>140</sup> Dass die Richtlinien der UNO-BRK für einen Direktor verbindlich seien und kein nettes Papier,<sup>141</sup> so die Worte von Roland Studer, Präsident des Schwei-

- 138 Kai Vogt, "Eine inklusive Kultur ist Führungsaufgabe," Zürcher Studierendenzzeitung 102, 2 (März 2024), 3.  
 139 Sepinud Poorghadiri, "Studierende drehen dem Rektor während seiner Rede den Rücken zu – aus Protest," Tages-Anzeiger, (20.03.2024), <https://www.tagesanzeiger.ch/protest-an-der-universitaet-zuerich-studierende-mit-behinderung-fuehlen-sich-ignoriert-847401220981>.  
 140 Poorghadiri, "Studierende drehen dem Rektor während seiner Rede den Rücken zu."  
 141 Vogt, "Eine inklusive Kultur ist Führungsaufgabe," 3.

96

zerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes, er habe für den Direktor die Richtlinien der UNO-BRK als Geschenk mitgebracht. Es würde hierbei zu weit führen, die genauen Vorkommnisse an der Universität Zürich zu analysieren, bringt es doch die immer wiederkehrende Debatte der fehlenden Zugänglichkeit und der Angst über eine mögliche Bevorzugung von Menschen mit Behinderung in den Fokus.

#### 4.3 Umfragen

##### 4.3.1 Umfrage I: Persönliche und alltägliche Wahrnehmung von Behinderungen

Um herauszufinden, wie die persönliche und alltägliche Wahrnehmung von Behinderungen ist, habe ich ca. 100 Menschen im Alter von 18 bis 88 Jahren befragt. Die Umfrage sollte mir Inspiration und neue Sichtweisen auf die Thematik Behinderung bringen, wie Behinderung gesehen und empfunden wird. An der Umfrage haben sich 1/3 mehr Frauen beteiligt, die Mehrheit der Befragten ist aus dem finanziellen Mittelstand und bezeichnet sich als nicht behinderter Mensch und ist weiss. Die Auswertung hat ergeben, dass fast die Hälfte der Be-

Was bedeutet das Wort Behinderung für dich?

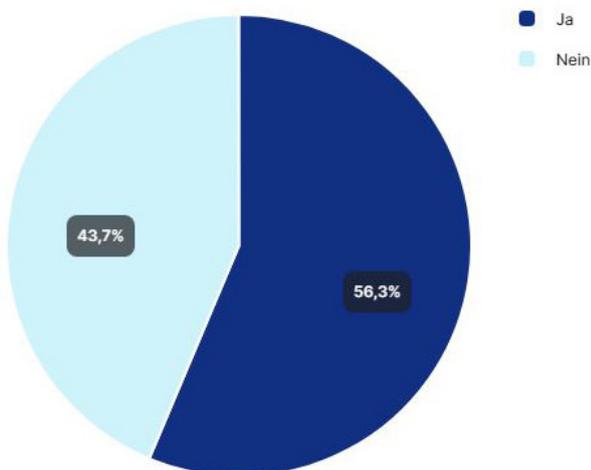


Abb. 18: Brazerol Micaela, Auswertung Umfrage zum Thema Treppen und Behinderungen mit survio. 2024. <https://www.survio.com/de/>

Ist Behinderung etwas Positives für dich?

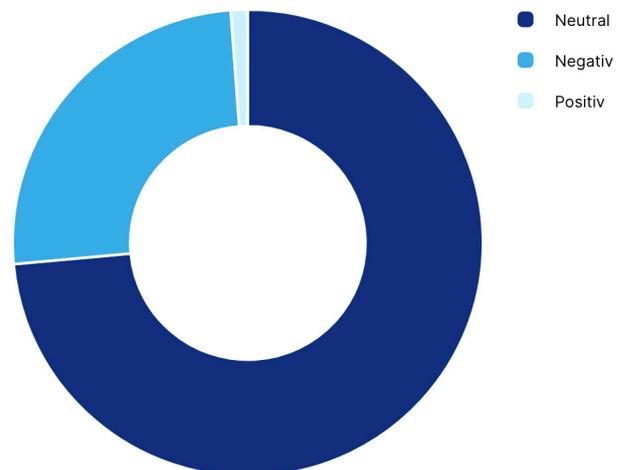


Abb. 19: Brazerol Micaela, Auswertung Umfrage zum Thema Treppen und Behinderungen mit survio. 2024. <https://www.survio.com/de/>

fragten denkt, dass der Anteil der Menschen mit Behinderung in der Schweiz, gegenüber der Realität, kleiner ist und nur ein Viertel den Anteil der Menschen mit Behinderung in der Schweiz richtig schätzt. Behinderung ist für die meisten Menschen eine körperliche Behinderung. Das erste Bild, an das gedacht wird, ist ein Rollstuhl oder ein Blindenstock. Ebenfalls erwähnt ein grosser Teil der Befragten geistige oder psychische Behinderung, wobei meistens vorausgesetzt wird, dass die Person nicht oder nur schwer am alltäglichen Leben teilnehmen kann. Für  $\frac{2}{3}$  aller Befragten gibt es den nichtbehinderten Menschen, was bedeutet, dass es auch für  $\frac{2}{3}$  der Befragten den <behinderten> Menschen gibt. Auch wenn die Mehrheit der Befragten Behinderung als etwas Neutrales wahrnimmt, sehen dennoch etwa ein Drittel Behinderung als etwas Negatives. 90% der Befragten empfinden jedoch, dass Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Das Wort <Behinderung> verbinden fast alle Befragten mit: <Einschränkung>, <auf Hilfe angewiesen sein>, <nicht am aktiven normalen Leben teilnehmen können> und <nicht spontan sein>. Nur etwas mehr als

99

die Hälfte aller Befragten haben in ihrem privaten Umfeld Kontakt zu Menschen mit Behinderung. Um herausfinden, ob den Befragten bewusst ist, wie fragil der Körper ist, wurden sie gefragt, ob sie schon einmal in ihrem Leben Mühe hatten, beim Treppen steigen. Die Treppe ist oder war für 56% noch nie ein Hindernis. So hatten zumindest 34% aller Befragten kurze Zeit Mühe, eine Treppe zu besteigen. 7% der Befragten hatten mehr als ein halbes Jahr Schwierigkeiten und 3% empfinden eine Treppe immer als Hindernis. Die am meisten erwähnten negativen Auswirkungen der nicht gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen sind: Ausgrenzung, 2-Klassen-Gesellschaft, Frustration, Einsamkeit. Die Exklusion von marginalisierten Bevölkerungsgruppen fördert die Stigmatisierung. Alle Befragten empfinden negative Gefühle, wenn jemand exkludiert wird. Am meisten wird genannt: Wut, Trauer, Unverständnis, Frustration und Hilflosigkeit.

100

### Umfrage zum Thema Treppen und Behinderung

Diese Umfrage wird im Zusammenhang mit meiner Bachelorarbeit an der ZHdK zum Thema Behinderung im Alltag erstellt. Deine Angaben werden vertraulich behandelt und du bleibst zu jeder Zeit anonym. Behinderung ist ein sensibles Thema, dessen bin ich mir bewusst, daher kannst du mir positive und negative Anmerkungen auch gerne an: micaela.braser@zhdk.ch mitteilen.

Angaben zu deiner Person:

Alter: <u>54</u>	Geschlecht: <input checked="" type="checkbox"/> Männlich <input type="checkbox"/> Weiblich <input type="checkbox"/> Divers	Finanzieller Stand: <input type="checkbox"/> Reich <input checked="" type="checkbox"/> Mittelstand <input type="checkbox"/> Arm
Behinderung: <input checked="" type="checkbox"/> Mensch ohne Behinderung <input type="checkbox"/> Mensch mit Behinderung	Sexuelle Orientierung: <input checked="" type="checkbox"/> Heterosexuell <input type="checkbox"/> Homosexuell <input type="checkbox"/>	Hautfarbe: <input checked="" type="checkbox"/> Weiss <input type="checkbox"/> PoC (People of Color)

- Was für ein Bild hast du im Kopf wenn du an «Behinderung» denkst?  
Beitrag, seelische oder körperliche Beeinträchtigung, die einen Alltag ohne Beschwerden oder Teilnahme am sozialen Leben verunmöglicht
- Gibt es den gesunden, nicht-behinderten Menschen?  
 Ja  Nein (in den Augen der Gesellschaft: ja)
- Welche Emotionen hast du, wenn du von jemandem oder von einem Zustand exkludiert wirst?  
Zum Beispiel: Du darfst an einem Event nicht teilnehmen oder du wirst nicht in einen Raum gelassen wegen deines Alters/Hautfarbe usw.? Schreibe mindestens 3 Emotionen auf:  
Diskriminierung, Ungerechtigkeit, Isolation, Unzulänglichkeit
- War eine Treppe schon einmal ein Hindernis für dich? Hattest du Mühe beim Treppen steigen?  
 Ja, kurz etwa eine Woche  Nein noch nie  
 Ja, länger als sechs Monate  
 Ja, immer / oft
- Was denkst du welche Menschen haben Probleme eine Treppe zu bewältigen?  
(mehrere Antworten möglich)  
 Vermehrt ältere Menschen  Fast alle Menschen von Zeit zu Zeit  
 Vermehrt Menschen mit einer Behinderung  Nur Menschen mit einer körperlichen Einschränkung
- Ist Behinderung für dich etwas Positives oder Negatives?  
 Positiv  Neutral  Negativ

Bitte Blatt Wenden

7. Wie viele Treppen benützt du im normalen Alltag?

(Anzahl) 3-5 Treppen die ich benutze in meinem Alltag.

(Anzahl) 5-10 mal steige ich Treppen hoch oder hinunter an einem durchschnittlichen Tag.

8. Was denkst du wie viele Menschen der Schweizer Gesellschaft haben eine Behinderung?

5 %  10%  20%  25%  30%

9. Hast du im näheren Umfeld privaten Kontakt zu Menschen mit Behinderungen?

Ja  Nein

10. Was bedeutet der Begriff «Behinderung» für dich?

Siehe Frage 1, wobei Körper, Seele, Geist gleiche Bedeutung haben (vielleicht haben einige Menschen das Gefühl, dass sie behindert werden und sind es nicht)

11. Muss eine Behinderung sichtbar sein?

Ja  Nein

12. Findest du, dass Menschen mit einer Behinderung in unserer Gesellschaft benachteiligt sind?

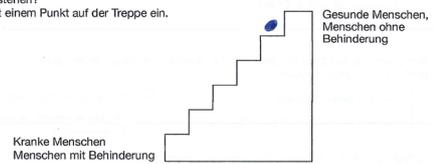
Ja  Nein

13. Was denkst du welche negativen Auswirkungen hat es, dass gewisse Menschen (unter anderem Menschen mit einer Behinderung) nicht gleichberechtigt an unserer Gesellschaft teilhaben können?

Ausgrenzung, Einsamkeit, Arbeitslosigkeit, Depression

14. Wo würdest du stehen?

Zeichne dich mit einem Punkt auf der Treppe ein.



102 Abb. 20: eigene Darstellung, Umfrage zum Thema Treppen und Behinderung. 2024

It might be hard to narrow your subject down when you try to talk about all.

Kennst du Gruppen von anderen Menschen mit Behinderungen, mit denen du zusammen arbeiten könntest? Ich denke, eine Zusammenarbeit mit vielseitig behinderten Menschen kann dir ein homogenes Bild mit potenziellen Ansätzen geben.

Dein Thema ist sehr breit aufgestellt, welchen Vorteil oder auch Nachteil wird es deiner Meinung haben, wenn du nicht spezifizierst, um welche Arten von Behinderungen es dir in deiner Arbeit geht?

How aware are people in your extended social circle of the concept of ableism, and how sensitive are they to the issues faced by people with disabilities? What is your end product and how are you able to categorise these people in your position?

Finde ich ein cooles und wichtiges Thema. Vielleicht kannst du dich auf eine bestimmte Personengruppe fokussieren, um deinen Umfang etwas einzuschränken und zielgerichteter zu recherchieren

Das Thema ist noch sehr breit. Welche strukturellen Einschränkungen sind dir aufgefallen?

Eventuell zu schwierig, Personen mit „Allen“ Arten von Behinderungen zu helfen. Vielleicht muss man bewusst einen Fokus setzen auf Arten von Behinderungen, bei denen z.B. noch gar nicht viel gemacht wurde oder viele Verbesserungspotential herrscht?

Wie stellst du dir dein Endresultat vor? Ein Buch mit Informationen? Eine öffentliche Installation, die die Gesellschaft mit deinem Thema konfrontiert? Ein Produkt für Workshops?

@Lars. (Shared via voice) 😊  
@Micaela. This is a strong topic. There are so many directions you could go in—which are all important to look at. However, I suggest focusing on one domain/case of ableism simply because there's not enough time to tackle all in six months.

Abb. 21: eigene Darstellung Inputs. 2024

#### 4.3.2 Umfrage II: Frustration

Eine zweite kleinere Umfrage wurde mit zehn Personen über was ihn ihnen frust auslöst, gemacht. Dabei sagten sie aus, dass es alltägliche Situationen sind wie: verknotete Schnürsenkel, Videos, die nicht laden, oder Missgeschicke, wie wenn man sich frisch anzieht und gleich Flecken hat. Zudem auch Situationen, die dazu führen, dass man genervt ist, wie Babys im Flugzeug oder schlechte Benutzerfreundlichkeit. Aber auch ausweglose und aufwendige Situationen können frustrierend sein, so zum Beispiel eine Wohnungssuche. Auch Situationen, die von Gefühlen beherrscht sind, können, wenn sie sich nicht verbessern, zu Frust führen: ein Beispiel ist Angst im Zusammenhang mit Velofahren in Zürich. Dabei wurde auch das Gefühl der Überforderung mehrmals genannt. Allgemein wird Frust oft im Zusammenhang mit Gefühlen benannt, ob das durch eigener Stress oder durch (un-) angebrachte Gefühle der Person gegenüber ist, wie Wut oder Trauer. Auch ein Auslöser ist, wenn man einer unangenehmen unausweichlichen Situation ausgesetzt ist, wie das Wetter, wenn es kalt und nass

103

ist. Oder durch Gegebenheiten, wenn man anderen Menschen ausgeliefert ist wie eine Warteschleife am Telefon, oder das Abwarten einer Nachricht.

#### 4.4 Prozess

##### 4.4.1 Fokus innerhalb der Thematik Behinderung

Diese Arbeit soll die Chancengleichheit und Akzeptanz von Menschen mit Behinderung und ihren Lebensrealitäten thematisieren. Diese Arbeit schränkt sich nicht auf eine Behinderung ein, da die Kategorien der Behinderungen untereinander nicht vergleichbar sind.<sup>142</sup> Die spezifischen Beeinträchtigungen und die Wahrnehmung, wie sie behindern, sind individuell und können sich auch innerhalb der gleichen Behinderungskategorie grundsätzlich unterscheiden. Behinderungen und die dazugehörigen Lebensrealitäten sind nicht vergleichbar.

104

142

Vgl. Kap. 2.1.1 Behinderung

#### 4.4.2 Ideensuche

Als Startmethode wurden Ideen zur Kategorie Behinderung als Differenzierungskonzept angedacht. Dabei wurde das Schubladendenken (Abb. 21) und die Normierung angedacht und auf Post-it so viele Ideen wie möglich innerhalb eines Zeitlimits entworfen und aufskizziert. (Abb. 22)

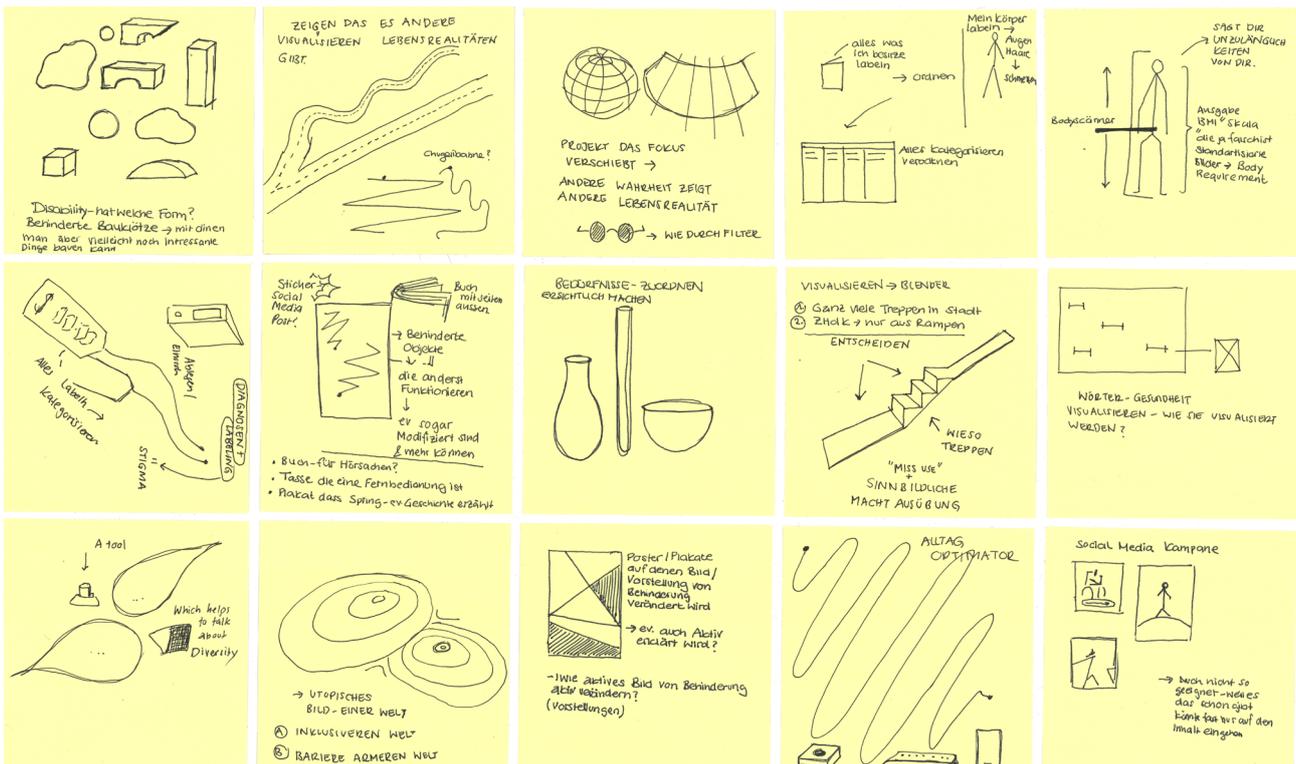


Abb. 23: eigene Darstellung Post-it. 2024.

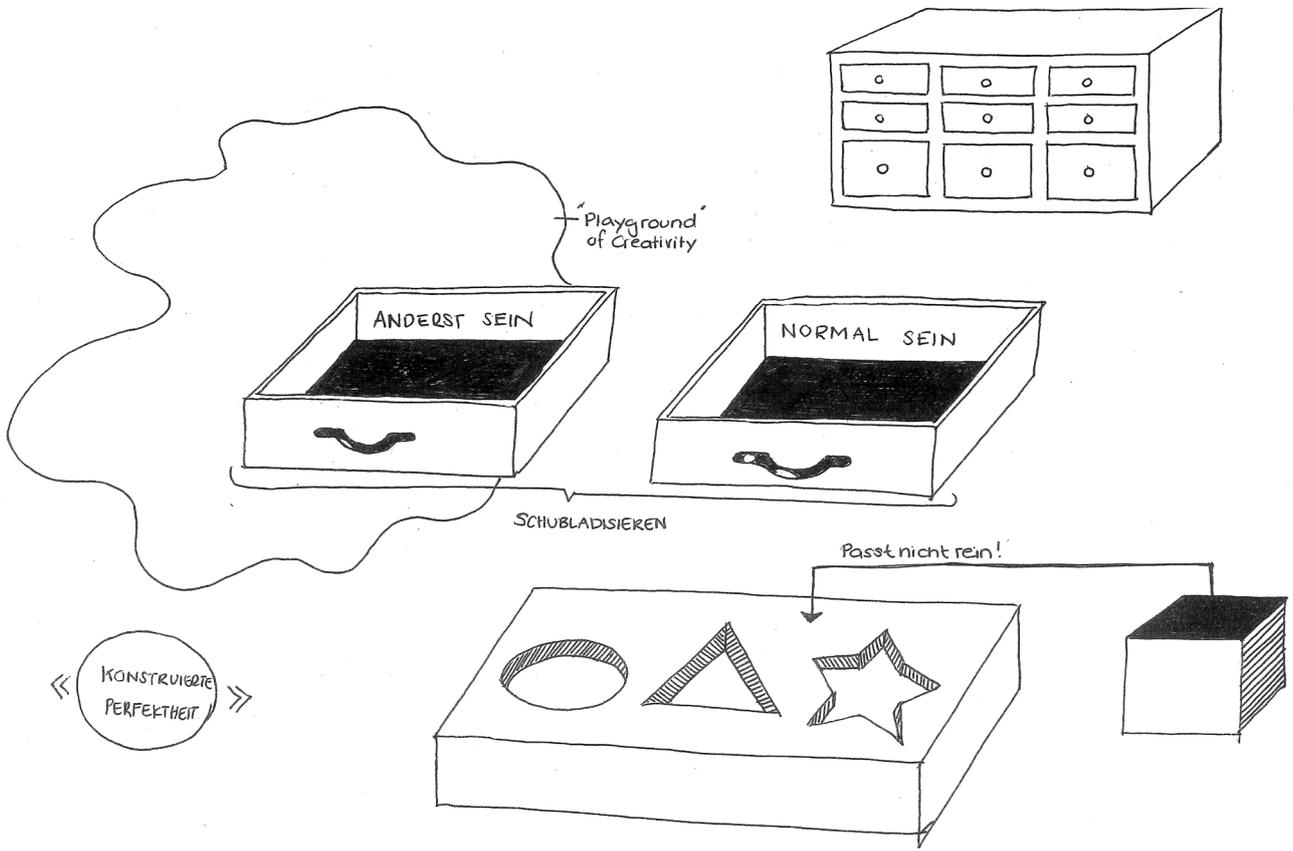


Abb.22: eigene Darstellung Skizze Schubladisierung. 2024.

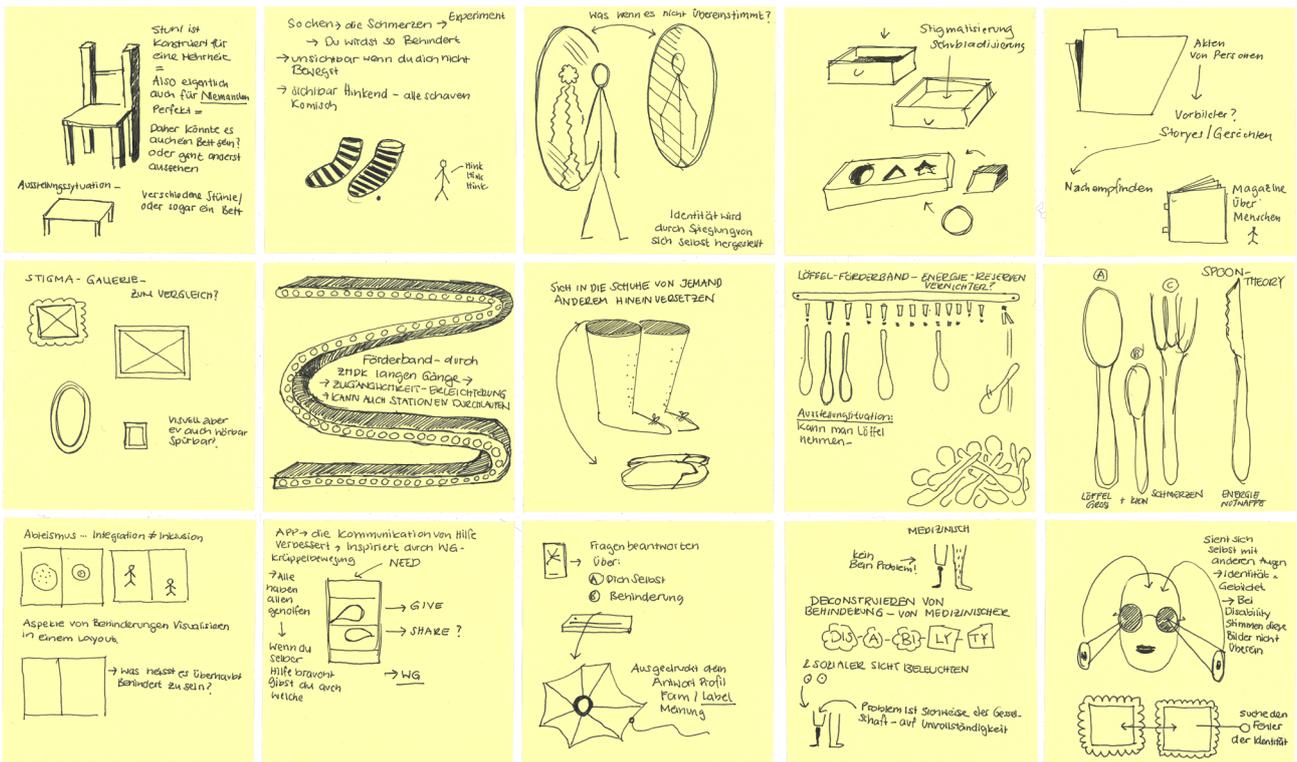


Abb. 23: eigene Darstellung Post-it. 2024.

#### 4.4.3 Shift of Perception - Verschiebung der Wahrnehmung

Um eine Verschiebung der Wahrnehmung im Zusammenhang mit Behinderung zu erreichen, soll das Phänomen einer zweidimensionalen Darstellung eines Objekts auf einer Kugel genutzt werden. Wenn nur das zweidimensionale Objekt betrachtet wird, resultiert daraus eine falsche Vorstellung von den realen Größenverhältnissen untereinander. Auf eine abstrahierte Weise soll diese Verschiebung der Wahrnehmung in diese Arbeit eingebaut werden.

110

eine Zeitachse in die Idee. Mit der Idee sollten Inhalte vermittelt werden wie zum Beispiel ein Gedanke von Mika Murstein aus dem Buch «I'm a queerfeminist Cyborg, That's okay»: «Hilfsmittel sind cool. Nur leider nicht im herrschenden Diskurs. Zum Beispiel sagt die Redensart <Das ist doch nur eine Krücke> viel über die Sicht auf die gesundheitliche Einschränkung aus. Sie spiegelt die Wahrnehmung, es sei eine Schwäche, eine Krücke zu brauchen, wider. Dabei ist eine Krücke hilfreich, weil sie Halt und Mobilität bedeutet, genauso wie eins, nicht an den Rollstuhl gefesselt sein, sondern dieser ermöglicht, von A nach B zu kommen und an der Welt teilzuhaben.»<sup>143</sup> So könnte man die Sichtweisen auf bestimmte Objekte sich gegenüberstellen, damit die Bedeutung der Objekte in der Gesellschaft in Frage gestellt werden kann. Stimmen der Erfahrung und der Wissenschaft sollten sich zusammen vereinen und ergänzen. (Abb.24)

143

Mika Murstein, I'm a queerfeminist cyborg, that's okay: Gedankensammlung zu Anti/Ableismus. (Münster: Edition assemblage. 2. Auflage 2021), 22.

113

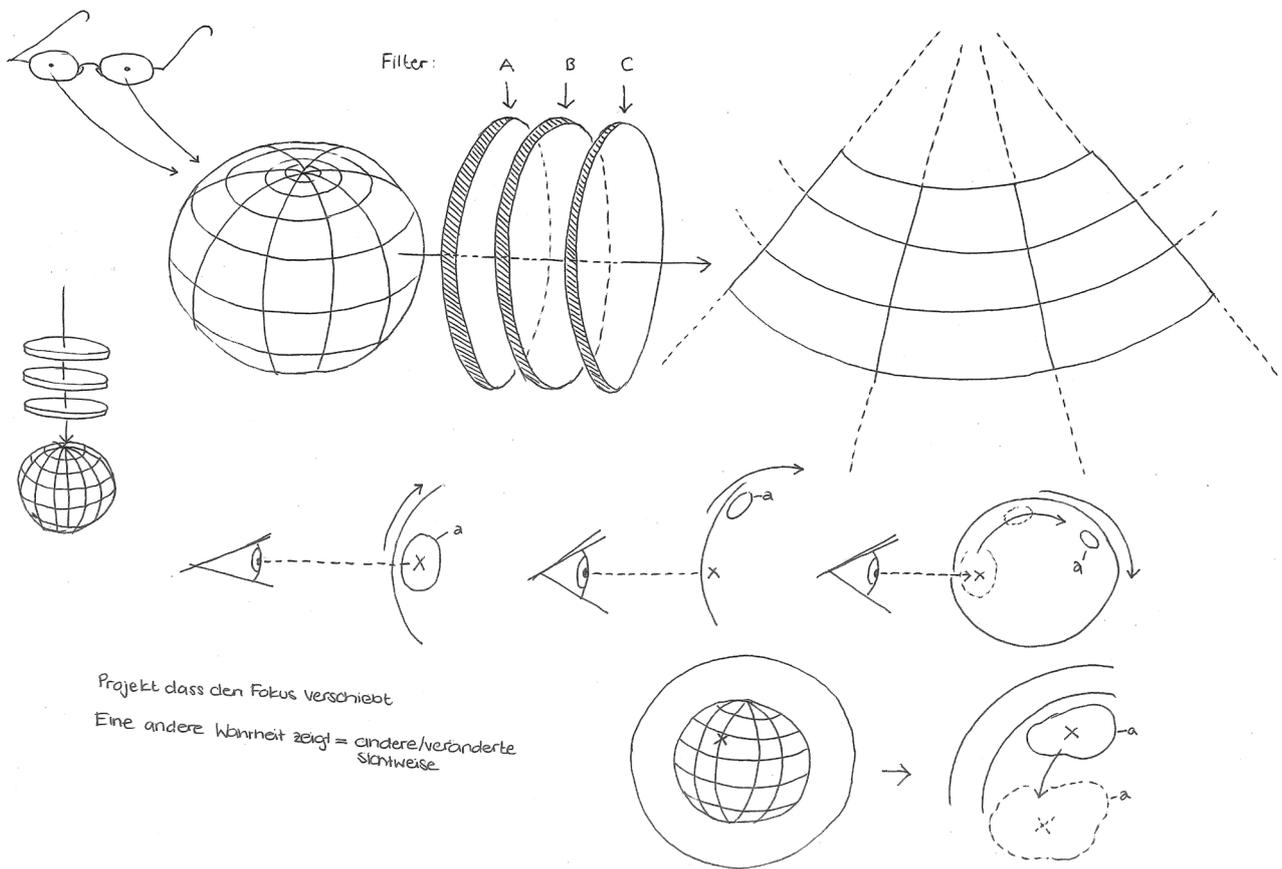
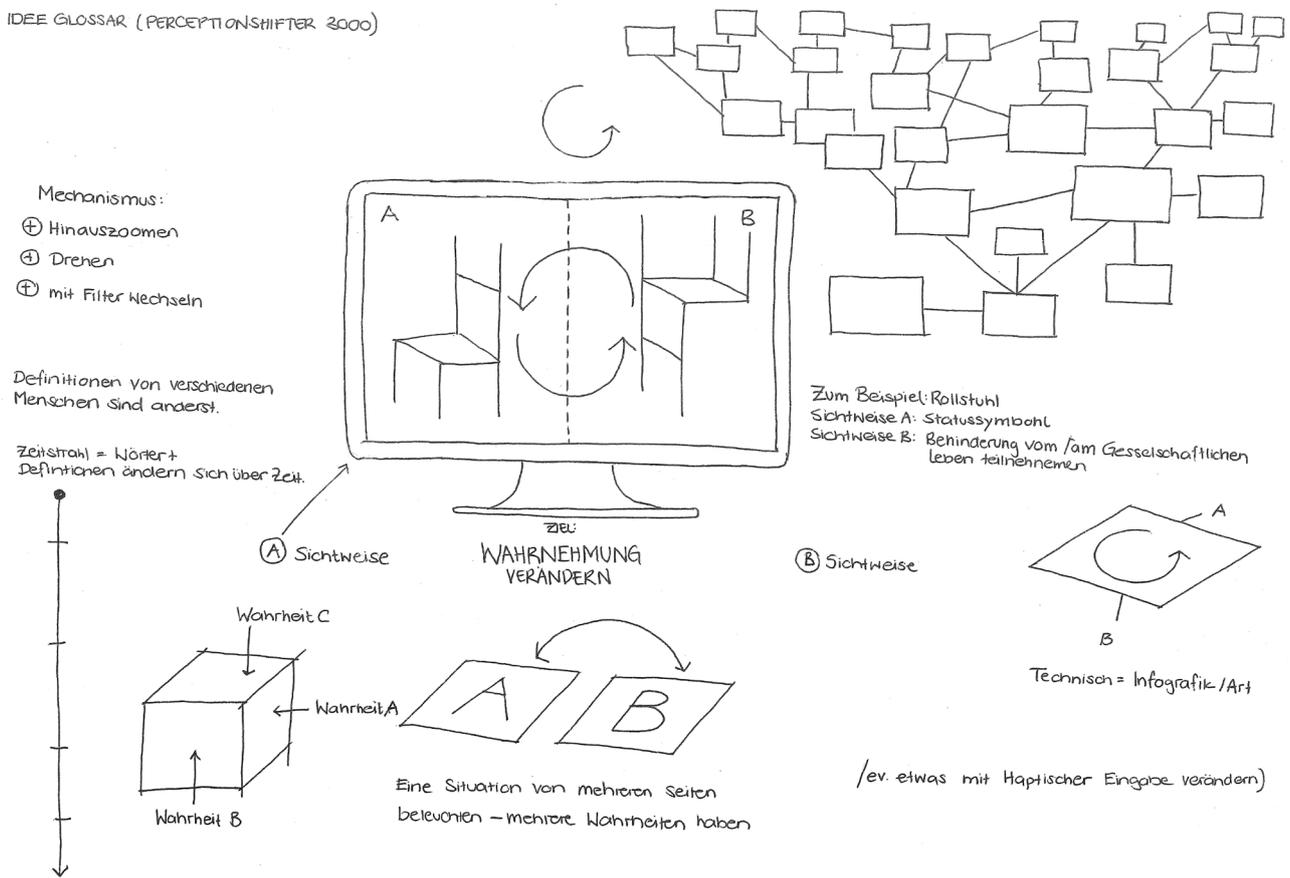


Abb. 24: eigene Darstellung "Wahrnehmung". 2024

## 4.5 Prototypen Ideen Iterationen

### 4.5.1 Visuelles Glossar

Die erste Idee und somit Ausgangslage war es, eine Webplattform zu konstruieren, auf der sich Begriffe zum Thema Behinderung sammeln. Mit Herleitungen, Bildern und Skizzen sollten die Begriffe aufgeschlüsselt und visuell sichtbar gemacht werden. So konstruiert zum Beispiel der Begriff Rollstuhlfahrer ein visuelles Bild in Köpfen, das nicht der Realität entsprechen muss. Ebenso war es eine Idee, gesellschaftliche Definitionen von Behinderung einer medizinischen Definition von Behinderung gegenüberzustellen. Im weitesten Sinne sollte hinterfragt werden, wie stark stereotypische Vorstellungen zurückzuführen sind auf in den Medien und im Internet wiedergegebene Bilder von Behinderung. Diese Idee entwickelte sich zu einem digital visuell vernetzten Glossar zu Begrifflichkeiten und Objekt in Zusammenhang mit Behinderung weiter. Zentral dabei war Wissen über Behinderung an einem Punkt zu vereinen und mit einer zu verknüpfen, um die verschiedenen Sichtweisen und Perspektiven auf Behinderungen zu vermitteln. Ebenso addierte sich



114 Abb. 25: eigene Darstellung Idee Glossar. 2024

Wert nur zuspricht, wenn sie eine Inspiration sind und stereotypes denken über Behinderung, wie die Generalisierung der Kategorie Behinderung, reproduzieren. Da ein solches Nutzdenken in dieser Arbeit nicht in den Mittelpunkt gestellt werden soll, wird die Idee wieder verworfen, etwas Kommerzielles mit Vermarktungswert herzustellen.

#### 4.5.4 Idee: Installation Fragen

Die Konzeption «Visuelles Glossar» wurde zu der Idee «Installation Fragen» weiterentwickelt. Der Aspekt der aktiven Diskussion, um aktiv die Bilder im Kopf, als auch Stereotype zum Thema Behinderung, zu hinterfragen. So sollen in dieser Ausstellung die Besuchenden Fragen zum Thema Behinderung beantworten. Mittels von direkten, aber auch irritierenden Fragen sollen die Besuchenden dazu animiert werden, für sich selbst eine Antwort zu finden und diese zu hinterfragen. Die Fragen werden beantwortet, indem sich die Teilnehmenden in einem vorgegebenen Rahmen zu Ja oder Nein / positiv oder negativ positionieren. Dies hätte mittels

#### 4.5.2 Evaluierung der Idee: Visuelles Glossar

Ein Problem dieser Idee ist die beschränkte Reichweite einer Website. Die Motivation, sich auf einer Webseite wie dieser zu informieren, ist tief. Die sozialen Medien bieten im Bereich der Wissensvermittlung mehr an, um ein Publikum zu erreichen. Auch wenn die sozialen Medien geeigneter sind für eine Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung zum Thema Behinderung, soll diese Arbeit doch wissenschaftlicher und persönlicher mit der Thematik umgehen. Spannend ist die Frage, auf welche Weise man sensibilisieren kann. Ein Projekt soll entstehen, in welchem sich die Menschen mit der Thematik Behinderung auseinandersetzen, davon lernen und etwas verstehen können, warum Menschen mit Behinderung struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind und welche Folgen es für die Betroffenen und unsere Gesellschaft hat. Diese Arbeit soll das Problem der Diskriminierung und/oder fehlender Inklusion nicht lösen und keinen spezifischen Ansatz für mehr Inklusion bilden. Vielmehr sollte die Notwendigkeit der Inklusion thematisiert und hinterfragt werden: Warum leben wir nicht in einer inklusiven Gesellschaft? Wo liegen die gesell-

115

schaftlichen Probleme im Zusammenhang mit der Kategorie Behinderung und kann man diese benennen?

#### 4.5.3 Idee Inklusions-Karten

Eine mögliche Option wäre es gewesen, Inklusions-Karten mit Tipps zur Inklusion für Agenturen zu erstellen, um Menschen auf die Thematik aufmerksam zu machen. Der Artikel von «Harvard Business Review»<sup>144</sup> erklärt, wieso es für Firmen sinnvoll ist, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Allerdings stellt dieser Artikel genau den produktiven und kapitalistischen Vorteil einer Einstellung von Menschen in den Vordergrund: «People with disabilities also are an untapped source of talent. They may not always be very skilled at the traditional process of finding and applying for jobs or at interviewing, but those skills may not correlate at all with the requirements of the jobs involved.»<sup>145</sup> Welcher Menschen mit Behinderung und ihrem

144 Luisa Alemany und Freek Vermeulen, "Disability as a Source of Competitive Advantage: Employing people with disabilities can significantly improve an organization," Harvard Business Review, Juli-August 2023, <https://hbr.org/2023/07/disability-as-a-source-of-competitive-advantage>.

145 Alemany und Vermeulen, "Disability as a Source of Competitiv Advantage."

116

eines Kinect Sensor gelöst werden können. Das Positionieren soll die Stellungnahme zu einer Meinung versinnbildlichen. Fragen, die hätten gestellt werden können, wären zum Beispiel: «Ist Behinderung negativ oder positiv konnotiert?» oder «Hast du ein bestimmtes Bild von Behinderung im Kopf?» Die Erwartung war, dass mehr Menschen eine diversere Haltung und Sichtweise auf Behinderung bekämen. Unklare, vielleicht auch irritierende Fragen zum Thema Behinderung sollten Dialoge zur Thematik anregen. Die Idee war, dass die Installation den ganzen Positionierungsprozess hinterfragt, kommentiert und sich selbst und den Teilnehmenden widerspricht. Dabei sollte das stereotypische Bild von Behinderung sowie der Rechtfertigung und Konstruktion der Kategorie Behinderung in Frage gestellt werden und nicht die aktivistische Auffassung von Behinderung. Denn Menschen mit Behinderung wählen <Mensch mit Behinderung> unter anderem als Selbstbezeichnung. Es ist einer der wenigen Begriffe, der von Menschen mit Behinderung auch selbst geprägt wurde.<sup>146</sup> Durch die Entwicklung des sozialen Modells von Behinde-

118 146 Schöne, Behinderung und Ableismus, 23-33.

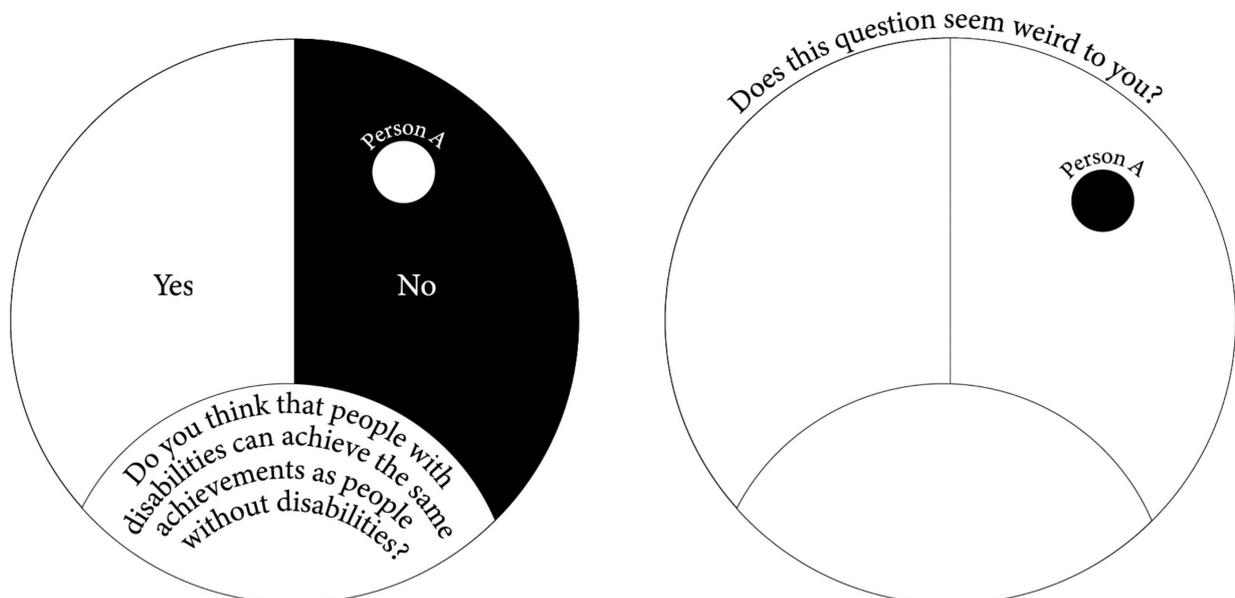


Abb. 26: eigene Darstellung Installation Fragen. 2024

rung<sup>147</sup> entsteht die Möglichkeit den Begriff so zu lesen, dass der Mensch von der Umwelt be-hindert wird, darum kann er auch offen als Mensch mit Be-hinderung betitelt werden. Dieses Konzept sollte keinesfalls hinterfragt werden und Selbstbezeichnungen sollten generell nicht abgesprochen werden.<sup>148</sup>

119

147  
148

Schöne, Behinderung und Ableismus, 34-38.  
Schöne, Behinderung und Ableismus, 23-33.

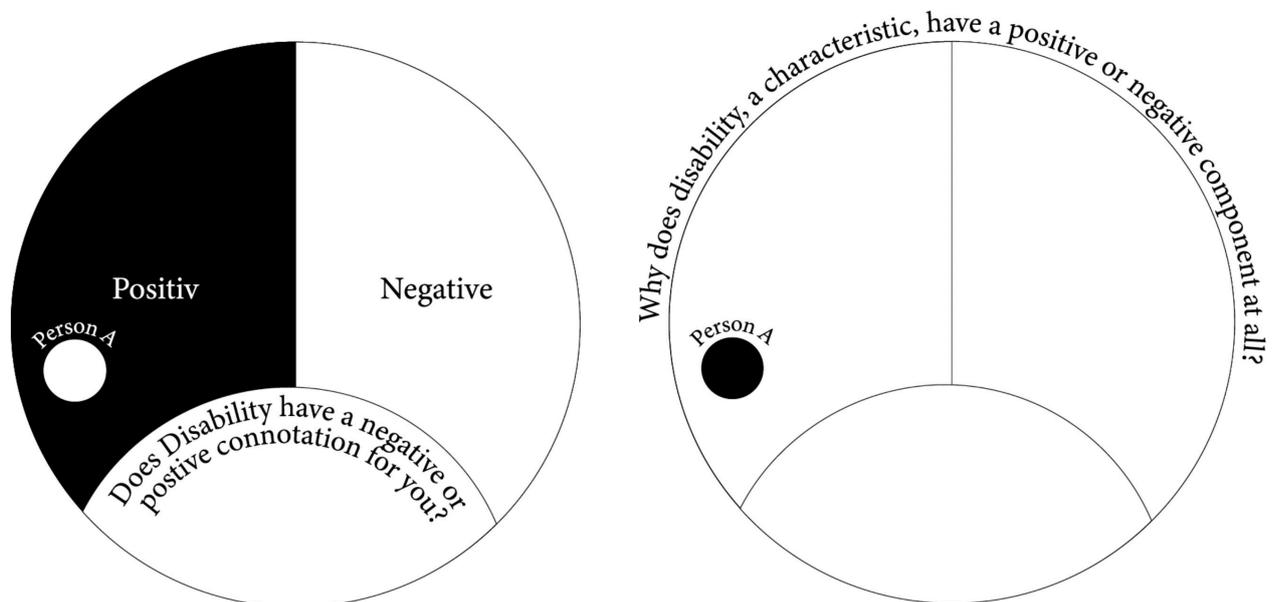


Abb. 26: eigene Darstellung Installation Fragen. 2024

#### 4.5.5 Idee Treppe

Eine weitere Idee war, das Thema Treppen als Fokus zu verwenden, um einen Blickwinkel auf die ganze <Problematik> Behinderung zu bekommen und diese stufenweise an einer Installation erfahrbar zu machen. Jeder weiss wie es sich anfühlt, eine Treppe zu benutzen. Hingegen ist das Gefühl, wenn eine Treppe im Alltag zum Hindernis wird, schwerer nachzuvollziehen. Die Idee beinhaltet, dass anhand einer Treppe als physische und metaphorische Barriere die Gefühlslagen und Lebensrealität von Menschen mit Behinderungen nachvollziehbar und erfahrbar gemacht werden können. Die Treppe kann dabei eine physische oder digitale Form annehmen. Inspiration für dieses Projekt waren Sounds Like a Choice, 2018, BA von Ann Kern ein Projekt über Intersektionalismus (Mehrfachdiskriminierung)<sup>149</sup> und Heavy-Mental eine App<sup>150</sup> die Gefühle entwickelt, die es ermöglicht, Gefühle visuell zu transportieren. Genau diese beiden Punkte der Gefühlslage und persönlicher

149 Ann Kern, "Sounds Like A Choice."

150 Zürcher Hochschule der Künste et al., "HEAVY MENTAL: Eine App die Gefühle zeigt,"

#### 4.6 Finales Konzept

Das Konzept möchte die Lebensrealität, die Menschen mit Behinderungen erfahren, thematisieren. Der Fokus lag darauf, über bestehende Mittel der Sensibilisierung hinauszugehen und neue Formen der Thematisierung zu finden. Dabei wurde ein persönlicher Ansatz gewählt, in dem der Betrachter durch seine eigene Erfahrung die Hürden und die Barrieren erlebt. Die Lebensrealität der alltäglichen Hindernisse, die fehlenden Zugänge und die Mikro Aggressionen sollen erfahrbar gemacht werden, jedoch in einer transformierten Form: Der Aspekt des grundsätzlichen Anstehens, des sich nicht gegen die strukturellen Gegebenheiten ankommen können, soll erfahrbar werden. Beeinträchtigungen sind verschieden, ebenso die Wahrnehmung der einzelnen Behinderungen. Das verbindende Element ist das Gefühl der Machtlosigkeit und Frustration. Herr Goran Arnold sagt dazu in seinem Interview: «Man gibt auf oder man macht Kompromisse. Ich bin selten hässig auf Leute - nur auf die Gesellschaft - weil Sie mich ausklammert.»<sup>151</sup> Dieses Gefühl der

151 Vgl. Kap. 4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold, 14.03.24, Zürich.



Ohnmacht soll erfahrbar werden. Nicht die diskriminierende Handlung oder Ausgangslage soll thematisiert werden, sondern dass dabei ausgelöste Gefühl soll nachvollziehbar sein.<sup>152</sup> Es sollte ein Versuch sein die Situation der strukturellen Diskriminierung mittels dem Gefühl der Frustration und Machtlosigkeit verständlicher zu machen, indem die Ausweglosigkeit und Unlösbarkeiten der Situationen aufgezeigt werden. Die Installation eliminiert dabei die Distanz, die man erhält, wenn man sich in eine andere Person hineinversetzt, durch die Bemühung, die Realität der Hindernisse persönlich erlebbar zu machen.

#### 4.6.1 Konkrete Idee

Bei der finalen Idee handelt es sich um eine Installation, an der ein Maoam bestellt werden kann. Die Teilnehmenden sollten ohne grosse Vorahnung an die Installation herantreten und mit ihren emotionalen Erlebnissen konfrontiert werden. Mit der Möglichkeit, eine Süßigkeit zu bestellen, sollte

<sup>152</sup> Es ist wichtig zu betonen, dass eine diskriminierende Situation niemals vollständig nachempfunden und erlebt werden kann. Diskriminierung ist schmerzhaft. Die Installation sollte keinesfalls ihre Bedeutung herunterspielen.

126

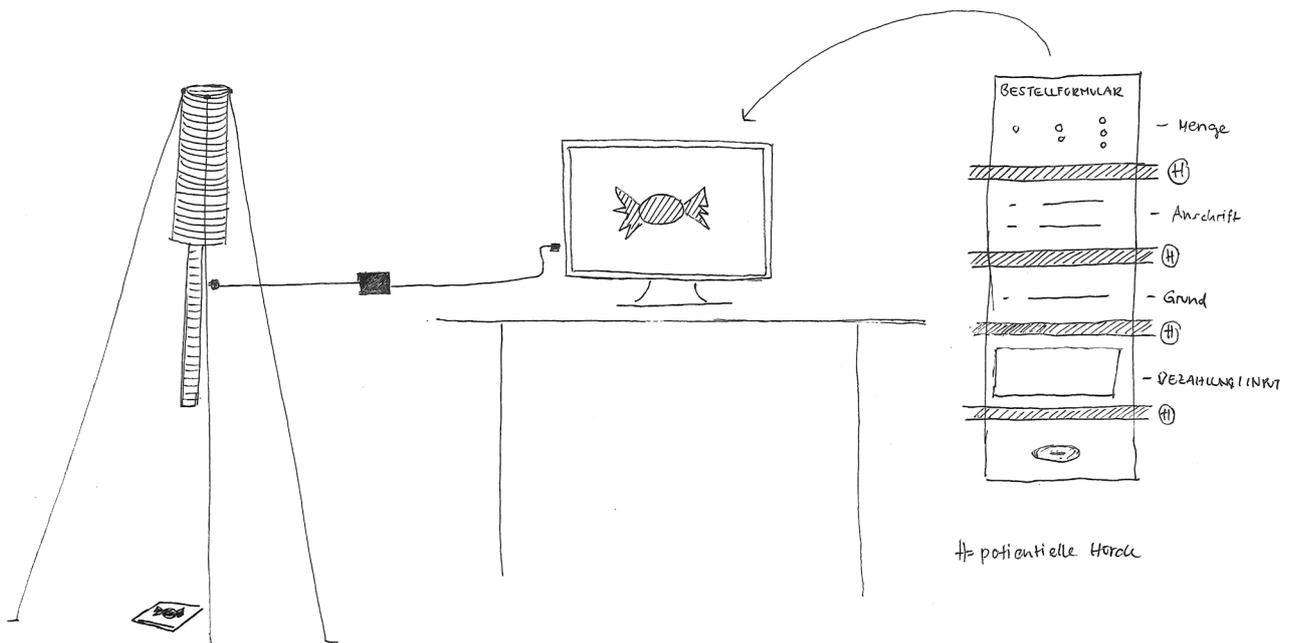


Abb. 28: eigene Darstellung Installation. 2024

der Anreiz gegeben werden, sich einem Prozess auszusetzen, der so designed ist, dass er dieses Gefühl der Ausweglosigkeit und Frustration, das in diskriminierenden Situationen von Betroffenen genannt wird, erfahrbar macht. Es handelt sich dabei um eine Webseite, an der man ein Bestellformular ausfüllen und somit direkt an der benachbarten Maschine ein Maoam bestellen kann. Im Bestellformular werden folgende Abschnitte durchlaufen: Menge, Anschrift, Investition und am Ende ein Bestellungsüberblick. Nach Abschluss eines Abschnitts besteht die Möglichkeit, auf eine Hürde zustossen (Prozess Behinderung H), die man <überwinden> oder <erdulden> muss. Ebenso können auch die einzelnen Abschnitte modifiziert sein (Prozess Behinderung M), um den Bestellprozess zu erschweren oder zu behindern. Eine weitere Erschwerung ist, dass sich der Automat weigern kann, ein Maoam auszugeben (Prozess Behinderung X), obwohl man den <mühsamen> Automaten korrekt bedient hat. Dabei wird vom Zufall bestimmt, wie viele Prozessbehinderungen (Hürden und Modifikationen) eine Person im Prozess durchläuft, dies aus dem Grund, dass niemand sich sein Schicksal und seine Vorausset-

127

zungen aussuchen kann. Somit adaptiert der Automat die realen Gegebenheiten. Durch die Eingabe der Menge (1-3) wird ein individuelles Ziel gesetzt. Um den Besteller zu identifizieren, muss der Vorname und Nachname eingegeben werden. Im weiteren Schritt wird als Gegenleistung dazu aufgefordert zu investieren, da in dieser spezifischen Ausstellungssituation keine Möglichkeit für eine direkte Bezahlung besteht, fordert der Automat eine Zeichnung. Die Idee war, die persönliche Investition in Form von Zeit und Aufwand zu verlangen. Vor dem Bestellversand wird zur Bestellungsübersicht geleitet, wobei die persönlichen Angaben, wie die Menge und die Investition ersichtlich sind. Bevor jedoch die Bestellung erhalten werden kann, wird auf einer weiteren Seite darüber informiert, dass während des gesamten Prozesses Hürden durchlaufen wurden und in welchem Kontext diese mit Behinderung und Diskriminierung stehen. Der Prozess kann erst weiter fortgeführt werden, wenn diese Prozessbehinderungen zur Kenntnis genommen und als gelesen abgehakt werden. Erst danach kann die bestellte Menge ausgegeben werden.

128

BESTELLFORMULAR

WIE VIEL  
① ② ③

---

ANFORDERUNG  
AN: \_\_\_\_\_  
Name: \_\_\_\_\_  
Vorname: \_\_\_\_\_

---

BEZAHLUNG  
[ ]

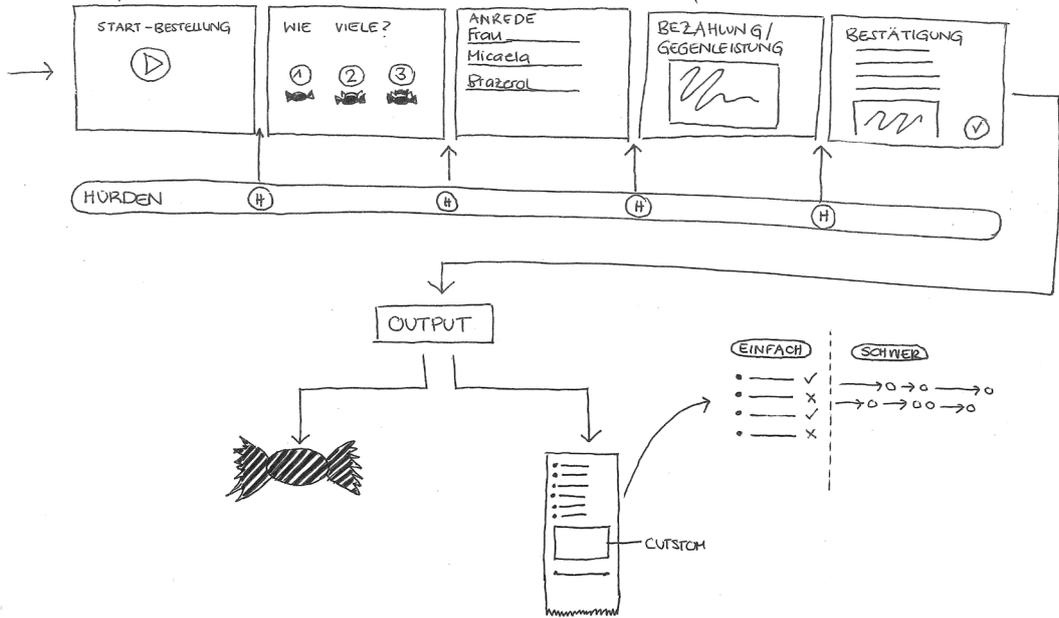
---

BESTÄTIGUNG  
✓ ✗

---

AUSGABE:

ABLAUF BESTELLUNG:



1.30 Abb. 29: eigene Darstellung Ablauf Bestellung. 2024

eigentlichen Erfahrung der Diskriminierung in eine nachvollziehbare Situation, sondern das alltägliche Gefühl des Anstehens sollte durch die Hindernisse erfahrbar werden. Um die emotionale Ausgangslage, mit der sich Menschen mit Behinderung konfrontiert sehen, zu verstehen und optimal in ein Erlebnis zu transformieren, wurde ein Interview über Frustration mit Dr. Jakob Spyth, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, geführt. Für die Konzeption der Hürden wurden die Ergebnisse der Umfrage 2, welche Situationen Frust auslösen können, zur Inspiration genommen.<sup>154</sup> Die Installation sollte überraschen und von einer gewohnten Struktur abweichen, um den <normalen> Vorgang zu hinterfragen. Im digitalen Kontext wird das Anstehen und die Hindernisse noch einmal deutlicher. Bei Technologien wird gewöhnlich vorausgesetzt, dass sie funktionieren, mathematisch, logisch, schnell und effizient. Dabei soll aufgezeigt werden, dass der Zufall bestimmt, wem mehr oder weniger Barrieren beim Durchlaufen der Bestellung in den Weg gelegt werden und dass gewisse Situationen

#### 4.6.2 Partizipation

In dieser Arbeit sollen die Menschen passiv zur Partizipation aufgerufen werden. Der ganze Prozess am Bildschirm ist eine Investition von Zeit und Aufwand für das Ziel – das Maoam. Das Maoam könnte übersetzt werden als die grossen und kleinen Ziele im alltäglichen Leben, die von uns allen angestrebt werden. Der Bestellprozess soll das Erreichen eines solchen Ziels simulieren. So sollte das Maoam einen Anreiz liefern, sich überhaupt auf das Projekt und somit den folgenden Prozess einzulassen. Zudem, ähnlich wie beim Referenzprojekt der Aschenbecher: Ballot Bin,<sup>153</sup> bei dem durch Fragen und der Möglichkeit der Meinungsäusserung, die Aussicht gegeben wird, an einer Umfrage teilzunehmen. Die Möglichkeit der Partizipation sollten die Besucher instinktiv aufgefordert werden, an der Installation teilzunehmen.

#### 4.6.3 Umgang

Diese Arbeit soll einen ähnlich humorvollen Umgang mit Behinderung haben, wie Phil Hubbe sie in sei-

131

<sup>153</sup> o.A., "Keep streets butt-free with the Ballot Bin," Ballot Bin, Zugriff 20.05.2024, <https://ballotbin.co.uk/>.

nen Comics pflegt. Hubbes Ansatz, ein so komplexes Thema wie <Behinderung> mit Humor zu thematisieren, ist wichtig. Er kann Lesende sowohl zum Schmunzeln, als auch dazu bringen, Lebenssituationen von Menschen mit Behinderung ernst zu nehmen und zu verstehen. Durch Ironie kann die Problemstellung den Betrachtenden auf emotionaler Ebene näher gebracht werden. Durch Humor kann der Thematik Behinderung die Schwere genommen werden und ein Publikum auf sehr unmoralische Art und Weise zum Nachdenken gebracht werden.

#### 4.6.4 Funktion der Hindernisse

Im Bestellprozess werden den Teilnehmenden Hürden begegnen, die die Bestellung erschweren oder sogar verhindern sollen. Diese Hindernisse in diesem Prozess sind übersetzte Situationen von Diskriminierungserfahrungen, transformiert in eine digitale Erfahrung und simulieren die Lebensrealitäten der Menschen mit Behinderungen. Dabei stehen das emotionale Erleben der Situation, die Erfahrung der Machtlosigkeit und des Frustes im Vordergrund. Es geht dabei nicht um eine Transformation der

132

je nach den Voraussetzungen (Zufälligkeit der Hürden, in diesem Fall) mehr oder weniger Investition fordern. Das Auftauchen der Hürden und Modifikationen in der Bestellung ist dem Zufall überlassen. Dennoch ist der ganze Bestellprozess eine komplexe designte Erfahrung, bei welchem die Hindernisse auf das Erlebnis angepasst und durchdacht platziert wurden.

#### 4.6.5 Diskriminierende Gegebenheiten

Auf Grundlage der Recherche,<sup>155</sup> der Konsultation von Literatur von Menschen mit Behinderung und den geführten Interviews<sup>156</sup> wurden Versuchsweise die Lebensrealität der Menschen mit Behinderungen aufgeschlüsselt und kategorisiert, um sie erfahrbar zu machen. Es ist nicht die Absicht, Situationen von Menschen mit Behinderungen generell zu kategorisieren und zu vergleichen. Es soll lediglich die Betrachtung der Komplexität differenzierter und verständlicher wiedergeben für diesen einen Designprozess.

134

155  
156

Vgl. Kap.2. Forschungsfeld.  
Vgl. Kap. 4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche.



Abb. 30: eigene Darstellung Paper Prototyp.2024

#### Diskriminierende Gegebenheiten

1. Physische Hürden (Treppen, Schwellen, keine barrierefreien Toiletten)
2. Digitale Hürden (Technologie und Digitale Objekte sind nicht barrierefrei)
3. Zugänglichkeit (Kampf, Diskussion um gleichberechtigte Teilnahme)
4. Assistenz (Hilfe annehmen, Mehraufwand von anderen Personen)
5. Zeit (Crip-Time, Zeit vergeht anders, andere Wahrnehmung)
6. Beweisschuld (Beweisschuld / die Behinderung / Diagnose zu beweisen / belegen)
8. Verurteilung (zu viel profitieren, stereotypisiert, eingeordnet)
9. Mehraufwand (mehr Leistung die man mit einer Behinderung erbringen muss)

#### 4.7 Prototypen

##### 4.7.1 Papier Prototyp

Der erste Prototyp des digitalen Bestellformulars wurde als Papier-Prototyp entwickelt, bei dem die Grundidee der Bestellung von Süßigkeiten mittels eines Bestellformulars getestet wurde. Der Proto-

135

typ enthält die Bestellschritte: Start, Menge, Anschrift, Grundangabe der Bestellung, Bestellung bestätigen. Es gab sechs mögliche Hürden: Neustart, Laden (20 Sek.), Rechnung zu lösen, Demotivation, Ablenkung und Skizzen erstellen. Die Auswahl der Hürden für diese Testing Phase war auf diese sechs begrenzt, die am besten analog umsetzbar und verständlich waren. Mithilfe eines Würfels, der zwischen jedem Bestellpunkt zum Einsatz kam, wurde entschieden, ob die Testperson einer Hürde ausgesetzt wurde und welcher. Zu Beginn der ersten Testing Phase waren alle Hürden zu jederzeit möglich. Schon nach den ersten Testings wurde der Prozess jedoch so optimiert, dass gewisse Hürden nicht an allen Punkten auftauchen können. So war zum Beispiel für das erste Testing ein Neustart gleich nach dem Beginn für die Personen mehr irritierend. Denn zielführend war es, erst einmal die gesamte Idee zu testen und Rückmeldungen dazu zu erhalten.

136

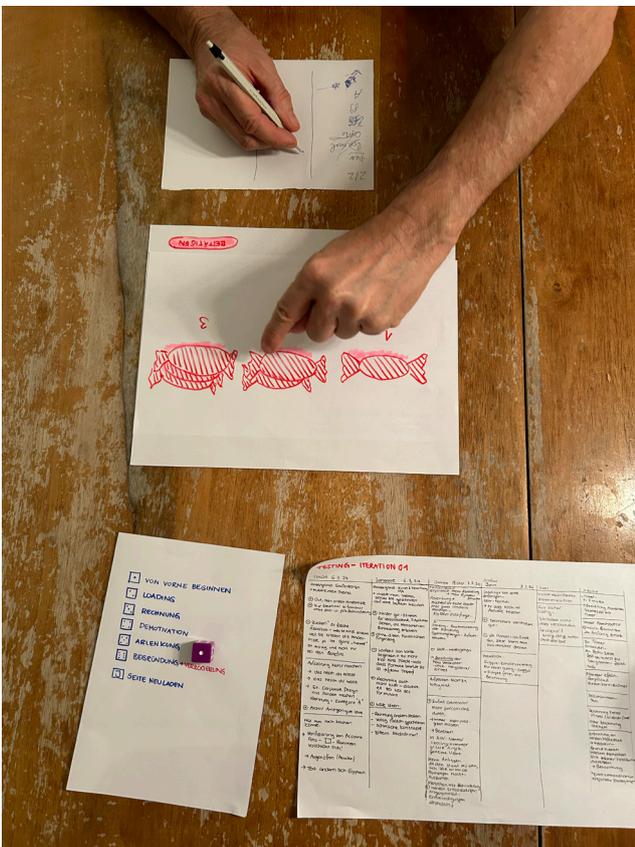


Abb. 31: eigene Darstellung Foto Testing Paper Prototyp, Iteration 1. 2024

138

#### 4.7.3 Prototyp Iteration 2

Die Ergebnisse des ersten Testings wurden in den ersten digitalen Prototyp (Iteration 02) eingearbeitet der im Figma (design: Micaela Brazerol) designed und für das folgende zweite Testing programmiert (programmierung: Alessio Brazerol) wurde. Es wurden zusätzliche und komplexere Hürden entwickelt, um den Prozess noch mehr zu erschweren. Dabei wurden auch verschiedene Stadien der Intensität der Hindernisse entworfen. Die Hürden wurden auch zeitlich und vom Konzept an die richtige Stelle angepasst, um den optimalen Frust auszulösen. So sind zum Beispiel Entscheidungen gefallen, wie lange die Dauer der Loading Zeit (Pause) ist. Die Hürden wurden auch visuell mittels einer Farbunterscheidung als Hürde gekennzeichnet. Der Prototyp enthält nun eine Grundstruktur (ABB: XY: grau Grundstruktur). Die Hürden können während den einzelnen Bestellpunkten oder auch beim Wechsel zum nächsten Bestellpunkt willkürlich auftreten (ABB: XY: rot Vorkommen). Ebenfalls können zusätzliche Hürden in Form von Modifikationen der Grundstruktur auftauchen, diese

141

#### 4.7.2 Testing Paper Prototyp Iteration 1:

Die Idee wurde positiv aufgenommen. Eine Süßigkeit als Einladung zur Partizipation des vermittelnden Prozesses wurde ebenfalls positiv bewertet. Die Hindernisse sind emotional erfahrbar und vermitteln die Lebensrealität der Machtlosigkeit, in Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Behinderungen, ohne spezifische Situationen zu benennen und in den Fokus zu stellen. Positiv war auch, dass die meisten Testpersonen erstaunt und irritiert über den erschwerten, mit Hürden gespickten Prozess waren. Die Hürden wurden, da durch sie ein gewisser Humor entstand, positiv empfunden, was der negativen Thematik der Diskriminierung etwas die Schwere nimmt und sogar sehr positiv gewertet wird. Obwohl es auch einige kritische Stimmen gab zur Thematik der Intensität der Hürden, wurde grösstenteils angegeben, dass der ganze Prozess noch humorvoller und absurder gestaltet werden könnte. Als Nachteil wurde der Prozess mit dem Paper Prototyp als nicht flüssig empfunden und führte teilweise zu Verwirrung. Bei einigen Hürden war nicht klar, wie sie im Prozess eingeordnet werden sollen, als Hürden oder norma-

139

ler Prozess. Die Testpersonen waren mehr involviert, wenn der ganze Bestellprozess nicht imaginär war und sie am Ende wirklich etwas Haptisches erhalten haben. Es wurde trotzdem darauf hingewiesen, dass klar gemacht werden muss, dass es sich um einen Bestellprozess handelt und das zu bestellende Objekt keine Belohnung für den Aufwand ist, denn Menschen mit Behinderungen bekommen auch keine Belohnung dafür, dass ihnen der Alltag erschwert wird und somit wäre es eine falsche Aussage. Auch wenn man verstand, dass der Kontext mit Behinderung zu tun hat, war noch nicht ganz klar, was über die Thematik Behinderung ausgesagt werden soll. Weitere Vorschläge waren, den Prozess der Bestellung und Einkauf zu hinterfragen und andere alltägliche Handlungen, wie das Erstellen eines Passfotos oder eine Beschwerde einreichen, als Prozess in Betracht zu ziehen. Vorschläge für weitere Hürden waren, dass der Text oder die Glyphen sich verändern, falsch geschriebene Worte oder dass der Bildschirm zittert.

140

sind lediglich für den Designprozess zu unterscheiden, für den Benutzer sollen sie ebenfalls als Hindernisse wahrgenommen werden. Einige Hürden können in bestimmten Situationen auch zusammen auftauchen, zum Beispiel der unendliche Weiter-Button in Kombination mit einem grossen Pfeil. Welche Hürden kombinierbar sind und wann sie zum Einsatz kommen ist ein grosser Faktor des folgenden Testings gewesen.

#### 4.7.4 Testing digitaler Prototyp Iteration 2

Als digitaler Prototyp wurde der Spannungsbogen und die Idee noch einmal positiver wahrgenommen: Das Konzept wurde transparenter, weil nicht mehr auf Papier rumgedrückt wurde, sondern eine Webseite bedient werden konnte. Es wurde gesagt, dass das Konzept der Hürden als Störung des Prozesses noch stärker herausgearbeitet werden könnte und somit auch die Hürden als Funktion allgemeiner, persönlicher und intensiver zu gestalten. Als eine Idee wurde genannt, einen Kassenzettel zu verwenden und den Personen mitzugeben, um klarer zu machen, dass es sich um einen Bestellprozess mit

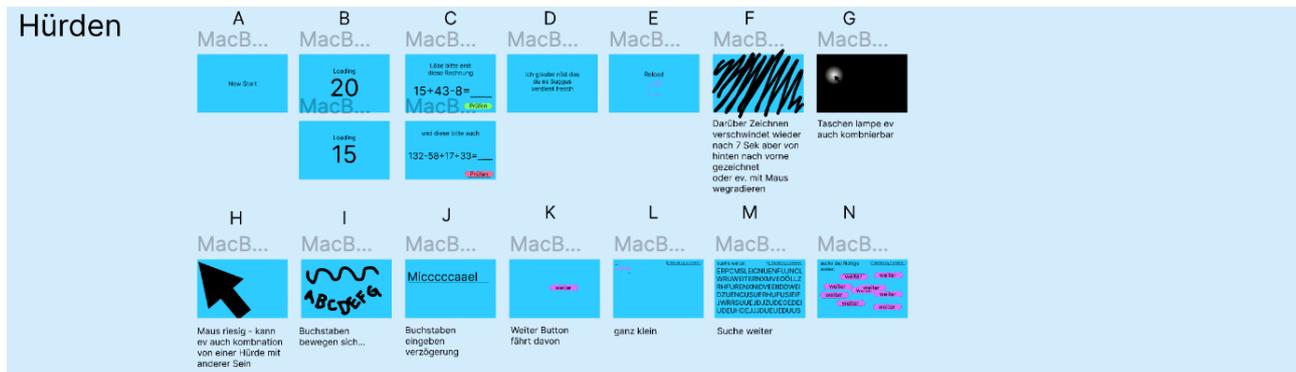


Abb. 32: eigene Darstellung Konzept - digitaler Prototyp Iteration 2. 2024

#### 4.7.5 Prototyp Iteration 3

Bei dieser Iteration wurde, wie angemerkt, auf drei spezifische Richtungen der Diskriminierungserfahrungen eingegangen. Die Richtungen: Beweis-schuld namens: «Argumentosauer», Mehraufwand namens: «Saftigkomplex» und Zeit namens: «Zeitraffiniert». In jeder Richtung wurden spezifische Hürden für die Thematik der Richtung ausgearbeitet. Zusätzlich zu den Richtungen wurde auch

einer <erfolgreichen> Bestellung handelt. Zusätzlich könne der Kassenzettel je nach Anzahl der vorkommenden Hürden länger oder kürzer sein. Auch der Abschluss der Erfahrung mit einer klaren Auflösung sei jetzt verständlich, dafür etwas zu uninteressant. Es stellte sich die Frage: Wie gestaltet sich die Auflösung der Arbeit? Eine Option wäre auch, den Besucher ohne spezifische Auflösung, allein mit dem Gefühl in der Ausstellung zurückzulassen. Als Anregung wurde geraten, den Prototypen mehr auf einzelne Erfahrungen der Diskriminierung auszurichten, wie zum Beispiel wenn man sich als Mensch mit Behinderung immer in der Beisschuld vor Staat und Institution sieht, seine Behinderung nachzuweisen. So könnten verschiedene Erfahrungsrichtungen designt werden.

143

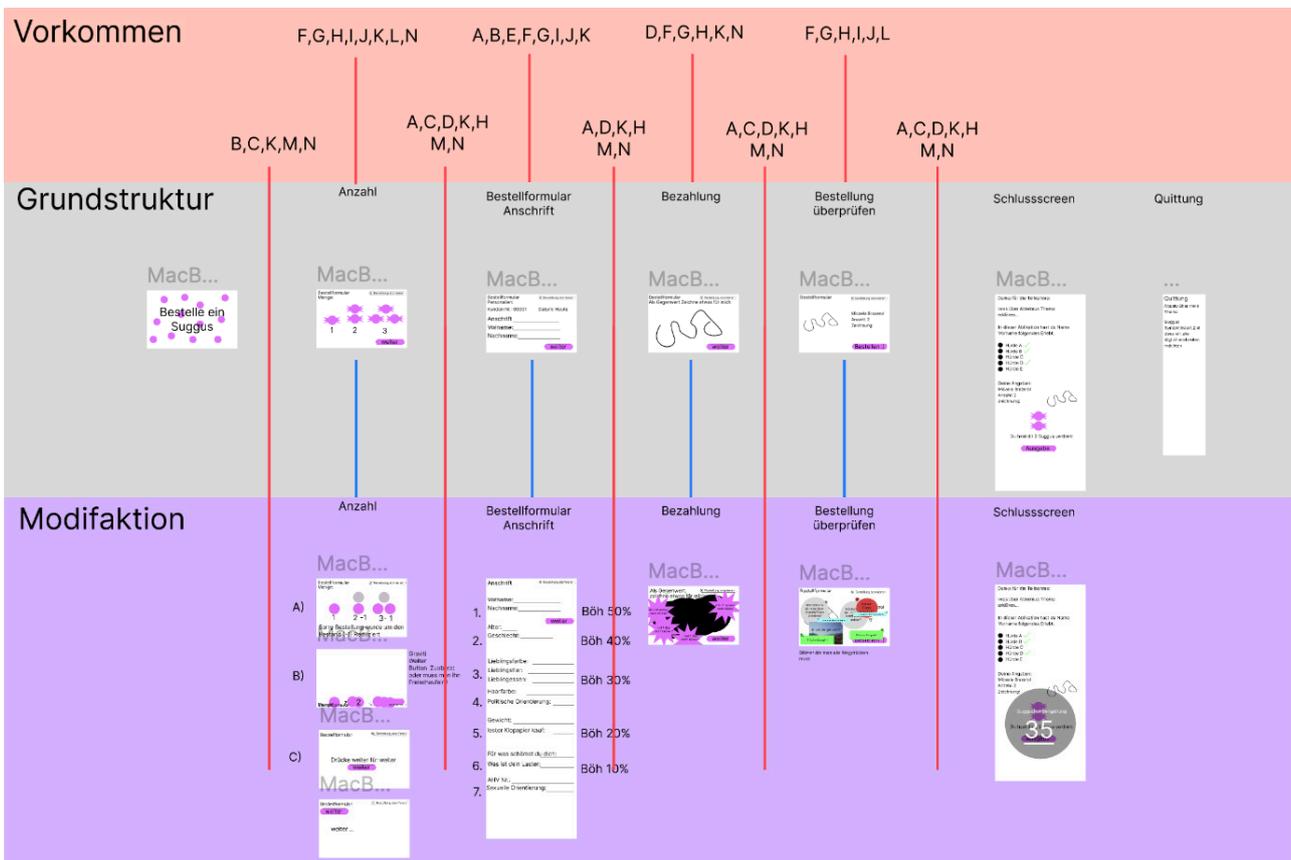


Abb. 32: eigene Darstellung Konzept - digitaler Prototyp Iteration 2. 2024

das «Persöndli» in meine Arbeit integriert. Es basiert auf der Idee von Karl Klammer<sup>157</sup> die Assistenz Figur von Microsoft Office, und unterstützt den Teilnehmenden an der Installation im Bestellungsprozess, ebenso sollte es auch Hinweise geben wie die Hürde im Prozess verstanden und aufgefasst werden sollten, indem es die Handlungen der Teilnehmenden oder die Vorgänge selbst in Frage stellt. Im weitesten Sinne soll das «Persöndli» auch auf die Forderung nach mehr Assistenz und die positive Integration von Assistenten im Alltag von Menschen mit Behinderungen in der Inklusionsinitiative anspielen.<sup>158</sup> Die Idee der Quittung am Ende der Erfahrung wurde auch in die Idee eingearbeitet.

4.7.6 Testing digitaler Prototyp Iteration 3: Die Installation und Durchführung wurden als gut und humorvoll empfunden. Es wurde gesagt, dass man

157 o. A., "Karl Klammer," Wikipedia Die freie Enzyklopädie, aktualisiert am 10.01.2024, [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Klammer\\_\(Microsoft\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Klammer_(Microsoft)).

158 Verein für eine inklusive Schweiz, "Argumente Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen jetzt!," Inklusions-Initiative, Zugriff 20.05.2024, <https://www.inklusions-initiative.ch/argumente>

## 4.8 Maschine

### 4.8.1 Konstruktion Maschine

Der Fokus dieser Arbeit lag nicht auf einer finalen funktionierenden Maschine oder einem Automaten. Natürlich wäre eine funktionierende Automat für die finale Ausstellung möglicherweise noch wirkungsvoller. Doch einen solchen voll funktionsfähig zu bauen, hätte auch bedeutet, die Gestaltung der digitalen Erfahrung zu vernachlässigen. Um dennoch das Erfahrungserlebnis abzurunden, haben die Testings ergeben, dass es wirkungsvoller ist, wenn das Erlebnis mit etwas Physischem in Verbindung gebracht wird und der Bestellprozess nicht nur spekulativ ist. Das ist der Grund, warum ein möglichst einfacher Prototyp mit der Möglichkeit, ein Maoam wirklich zu bekommen, konstruiert wurde. Etwas simples funktionierendes zu konstruieren gestaltet sich jedoch nicht nur einfach. Jede Entscheidung der Konstruktion hing von einer anderen ab. Abgesehen von den Entscheidungen im Zusammenhang mit der Designsprache ist die Form auch sehr roh und industriell, aus dem Grund, dass sich auf die reine Funktion der Maschine konzent-

sich laufend fragt, was als nächstes kommt. So wurde besonders der grosse Pinsel gelobt. Die Designsprache sei auch positiv wahrgenommen worden, so dass nicht mehr das Maoam alleine den Anreiz gibt, an der Installation teilzunehmen. Aussagen wie «Ääh, muss ich das nomal igäh?», «Schiessdräck!», «Hey nei!» bestärken die Auswahl an Hindernissen. Dennoch wurden auch viele Kleinigkeiten zur Optimierung genannt, wie zum Beispiel die Zeit des «Loading» zu optimieren, damit der Spannungsbogen erhalten bleibt. Interessant waren auch die sich widersprechenden Aussagen, wobei sich die der älteren Testpersonen oft von denen der jüngeren unterschieden. Als interessante Idee wurde auch ein Maoampapier-Voting vorgeschlagen: Am Ende sollte mittels Entsorgen des Einwickelpapiers in verschiedenen Abfalleimern die Meinung in positive oder negative Erfahrung über die Installation gewertet werden. Die Ausarbeitung der Richtungen wurde dabei als sehr positive verbesserung für das Verständnis der Erfahrung empfunden.

147

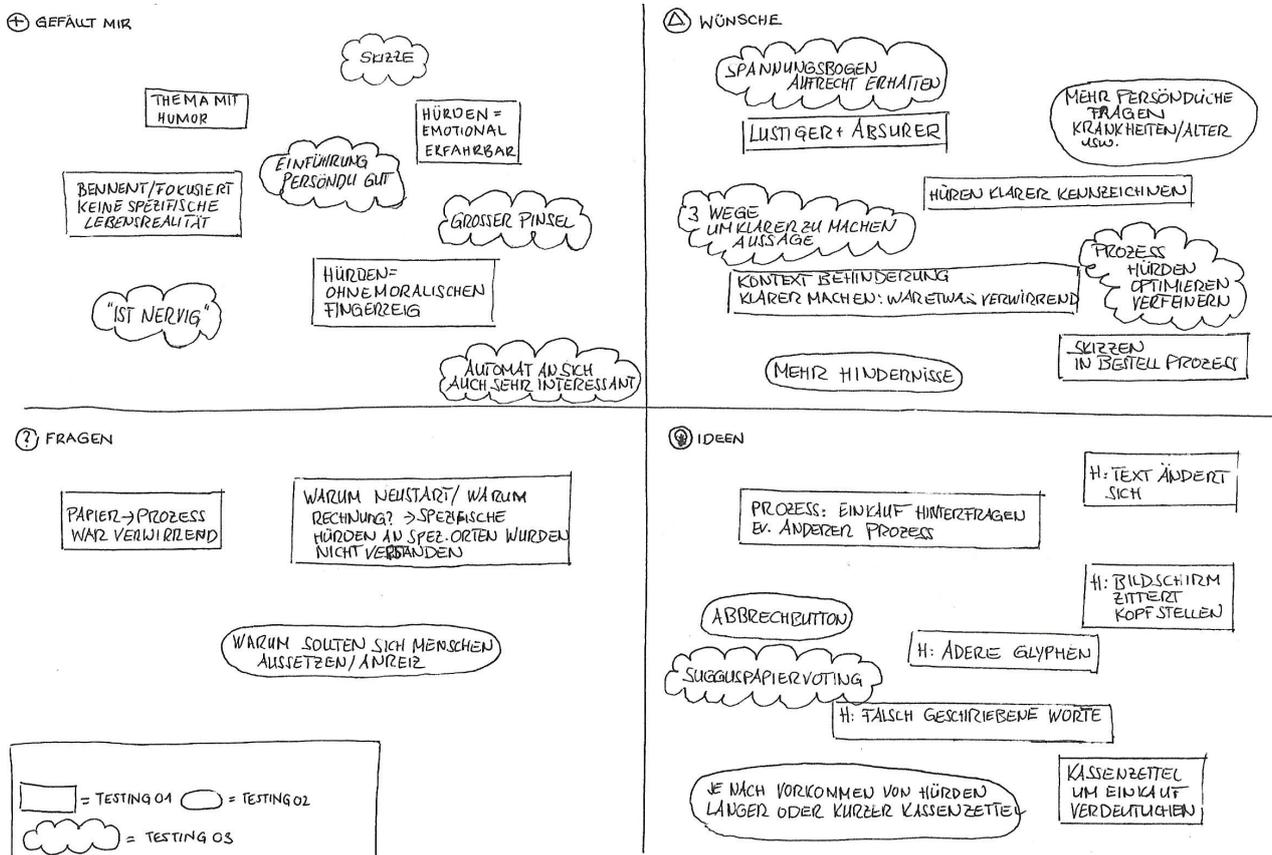


Abb. 33: eigene Darstellung Feedback - Erfassungsraster, 2024

riert werden kann und der Fokus auf dem Bestellprozess liegt. Ebenso bestimmten auch die gewählten Materialien die Form. Es wurden aus ökologischen Gründen bewusst recycelte und schon vorhandene Materialien gewählt.

150

wahl des Motors wurde auch diese Entscheidung verworfen. Schlussendlich fiel die Wahl darauf, mit Maoams zu arbeiten.

#### 4.8.3 Mechanismus Konstruktion A

Der schwierigste Teil bei der Konstruktion der Maschine war der Mechanismus. Begonnen wurde die Konstruktion mit einigen Recherchen, wie solche Candy-Maschinen, spezifisch der Mechanismus, konstruiert sind. So wurden einige Ideen gesammelt, wie man solch einen Mechanismus konstruieren könnte. (Abb XY) Als erstes wurde der Mechanismus (A) als Kartonprototyp getestet. Durch ein Kartonrohr wurde ein runder Holzstab eingeführt, in welchem zuvor ein Loch gebohrt wurde. Darüber befindet sich ein Trichter als Zugang zum darüberliegenden Magazin. Das Problem bei diesem Prototypen war, dass sich die viereckigen Feuersteine immer wieder im Trichter verklemmten. Die Idee hätte funktionieren können, wenn Zeit in eine präzise Konstruktion oder ein 3D-Modell investiert worden wäre, hätte diese anschliessend mit einem 3D-Drucker oder Laser umgesetzt werden können.

153

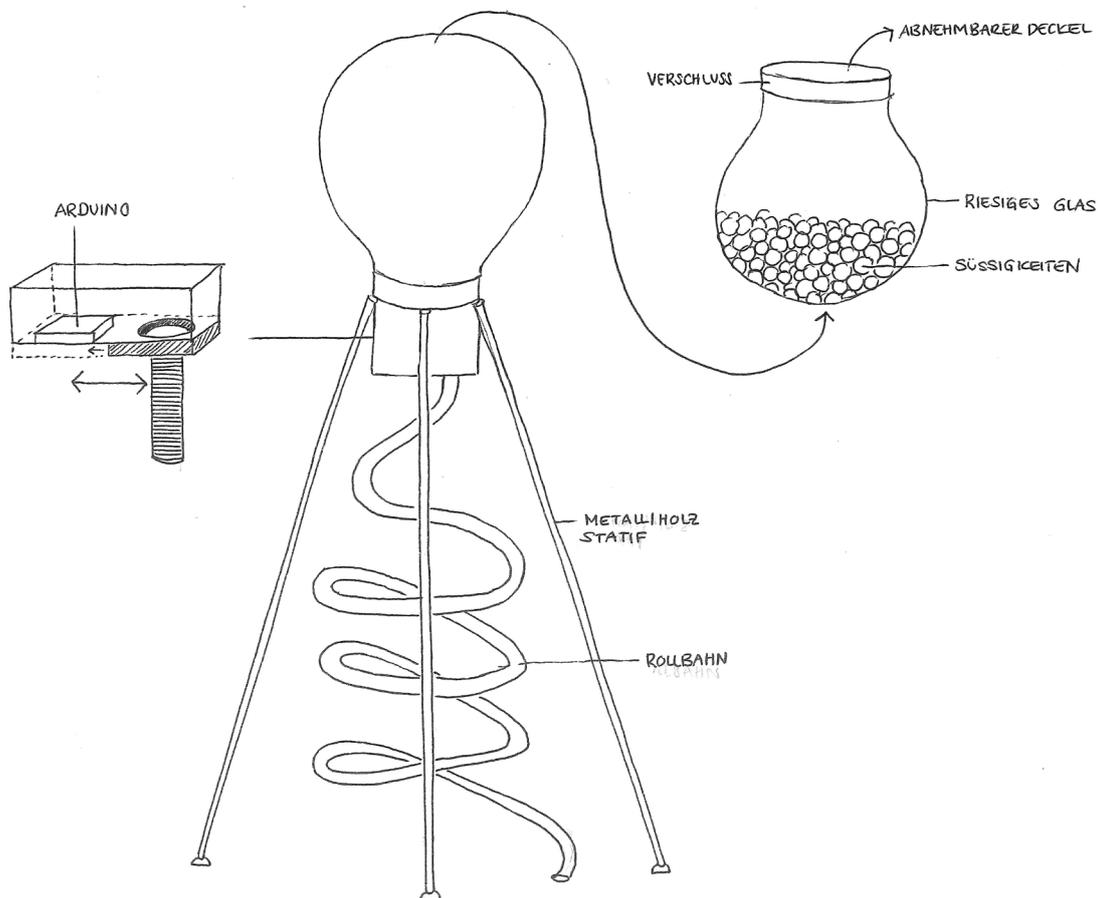


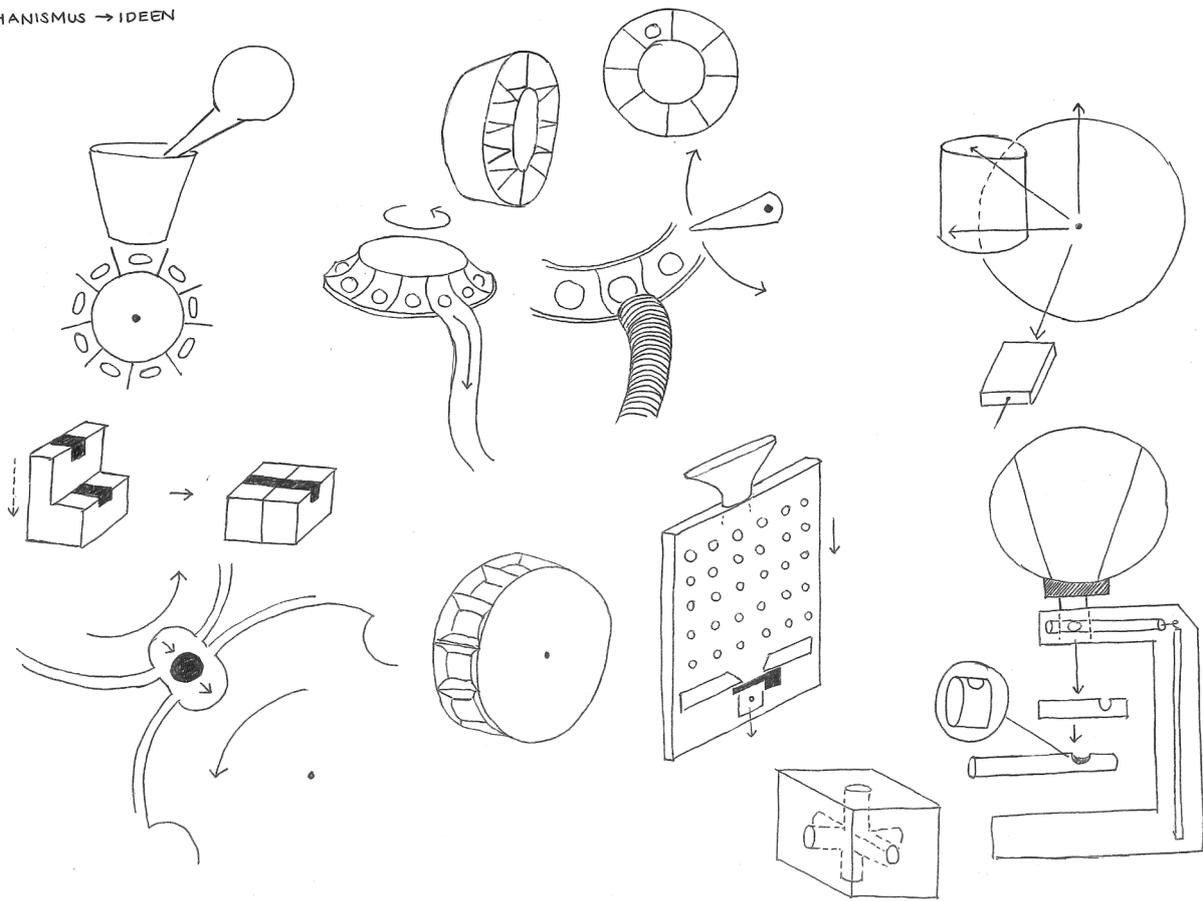
Abb. 34: eigene Darstellung Skizze der ersten Grundidee der Maoam Maschine. 2024

#### 4.8.2 Maoam

Für die Konstruktion des Mechanismus musste zuerst die Frage des zu bestellenden Subjekts der Maschine geklärt werden. Ideen dafür waren:

- Seife: Wegwischen von Vorurteilen
- Süssigkeiten: als Anreiz zur Partizipation
- Samenkugeln: zum Spiessen von neuen Werten
- Teebeutel: als Objekt, das die Zeit hinterfragt
- Taschentücher: um das Konzept von Krankheit und Gesundheit zu hinterfragen.

Es zeigte sich, dass die Süßigkeiten am besten dafür geeignet waren. Sie fungieren als Einladung zur Partizipation an einem Prozess und können gleichzeitig der schweren Thematik mit etwas Leichtigkeit entgegenwirken. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Süßigkeiten in den fiktiven Prozess des Einkaufs passen. Gestartet wurde mit einem Sugus, einer bekannten Schweizer Süßigkeit, das Verpackungspapier verhakte sich jedoch mit dem Mechanismus, was zu einem Problem führte, daher wurde mit Feuersteinen gearbeitet. Durch die Aus-



154 Abb. 35: eigene Darstellung Mechanismus / Ideen. 2024

#### 4.8.4 Mechanismus Konstruktion B

Da der Fokus aber nicht auf dem Prototypen lag, wurde nach einer effizienten Lösung gesucht und somit Idee (B) getestet. Welche ein röhrenförmiges Magazin hat, das am unteren Ende eine drehbare Kartonscheibe mit einem Loch hat. So kann immer der unterste Feuerstein in das Loch fallen und anschliessend durch die drehbare Kartonscheibe nach vorne in die Ausgabe transportiert werden. Die Nachteile dieser Konstruktion sind, dass sich wenig Platz im Magazin befindet. Auch wenn das Magazin erweitert werden kann, ist es nicht klar, wie viel Druck dieses schlussendlich wirklich aushält. Die Schwierigkeit dabei war die richtige Höhe für die Kartonscheibe zu finden, damit sie genug hoch ist, um einen Feuerstein weg zu transportieren, aber auch weniger hoch als ein Feuerstein, um die Gefahr des Verklemmens zu minimieren. Dieser Prototyp funktionierte so gut, dass man das Modell mit Legos nachbaute (Abb. 34) und einen Lego Roboter anschloss. Der Lego-Prototyp steht auf einer Plattform, die seitlich Platz für die Beschwerung hat. Darauf ist eine Struktur um

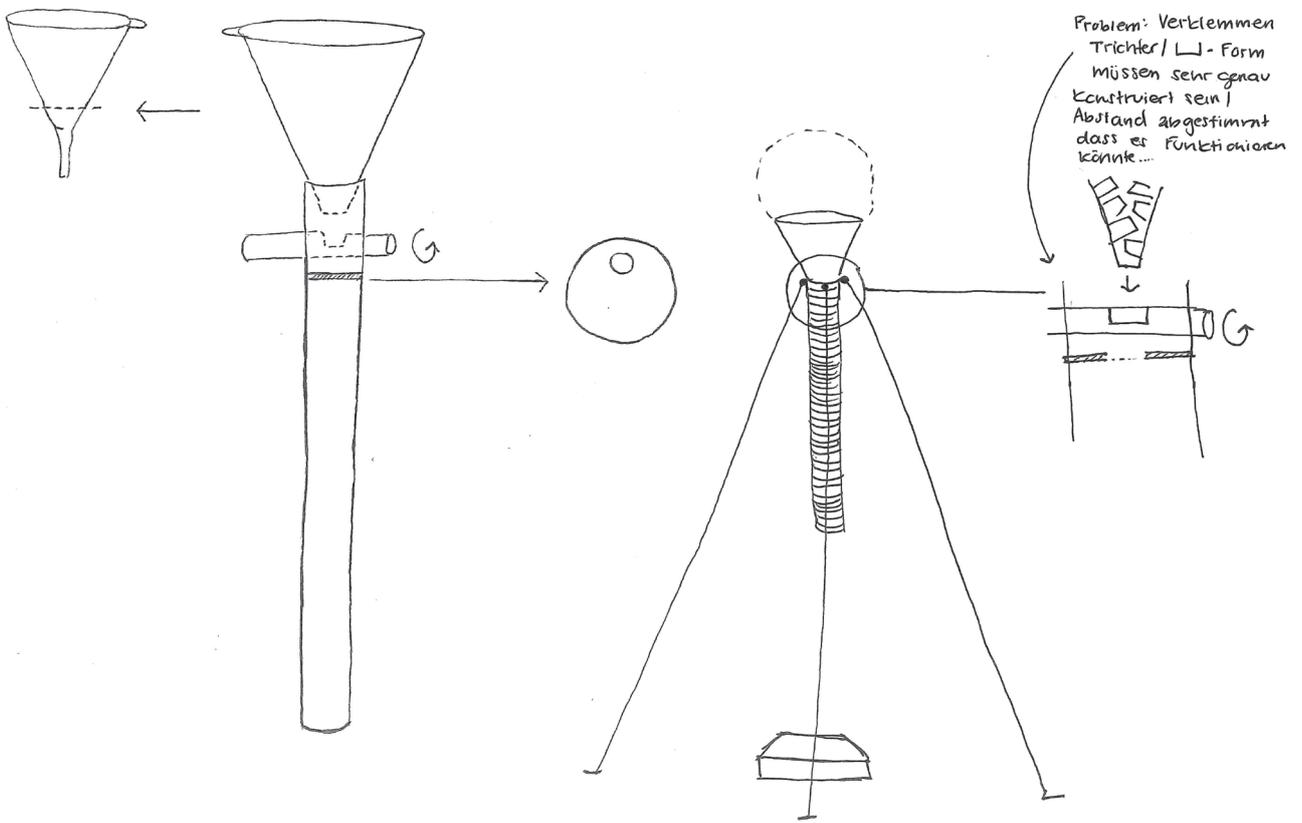


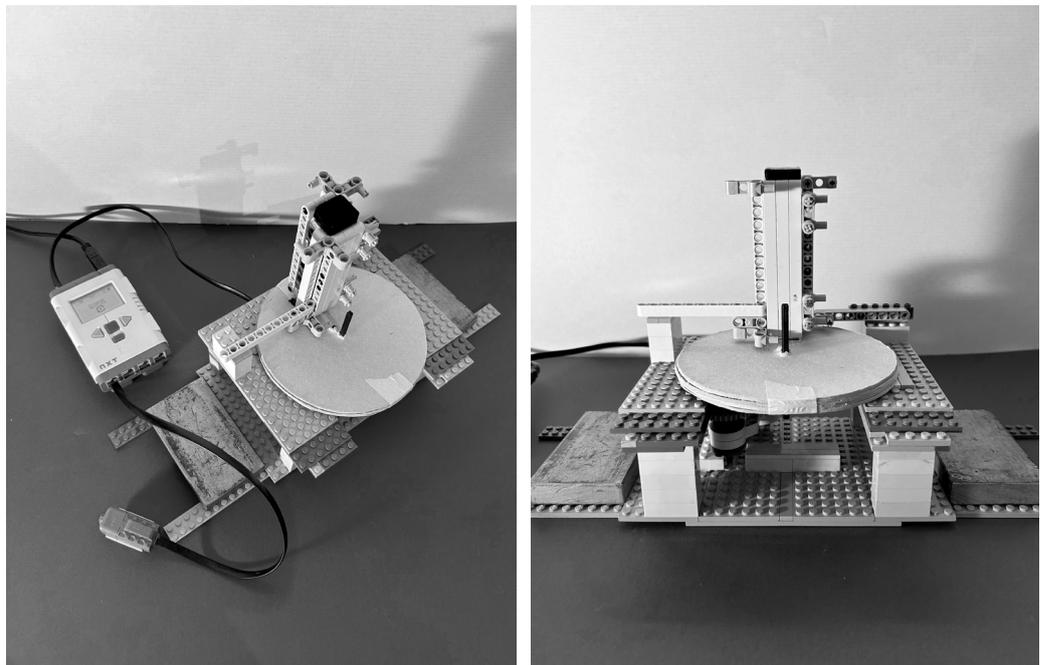
Abb. 36: eigene Darstellung Skizze Mechanismus (A). 2024



Abb. 37+38: eigene Darstellung Foto Abbildung Mechanismus (A). 2024

ein Zahnrad und eine Scheibe zu befestigen. An dieser wird ein zweites Zahnrad mit einem Motor angebracht. Darauf kann die Kartondrehscheibe befestigt werden. Als Magazin umschliessen die zwei «L» Förmigen Teile den Feuerstein. Mit etwas mehr Zeit hätte diese Konstruktion aus MDF-Platten gelasert, in einer Installation verbaut werden können. Jedoch wurde aus Zeit- und Fokussierungsgründen entschieden, den mechanischen Teil zu bestellen und nur die Hülle der Konstruktion selber zu bauen.

158



161

Abb. 39+40: eigene Darstellung Fotos Lego Prototyp Mechanismus (B). 2024

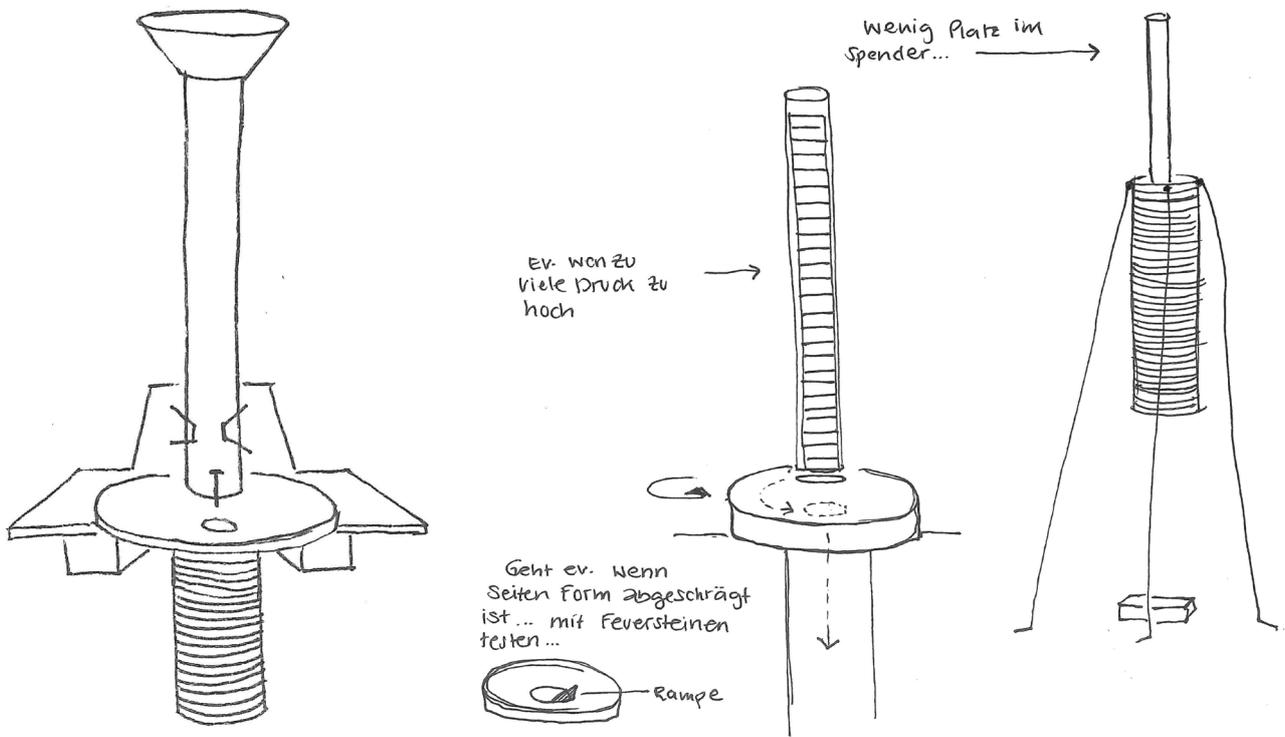


Abb. 41: eigene Darstellung Skizze Prototyp Mechanismus (B). 2024

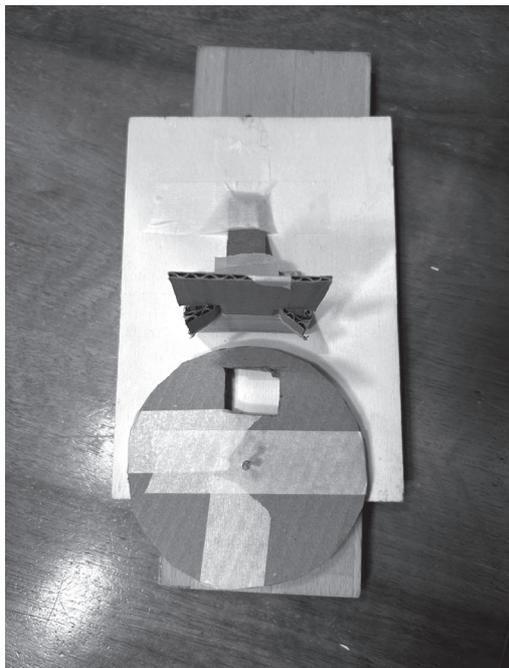
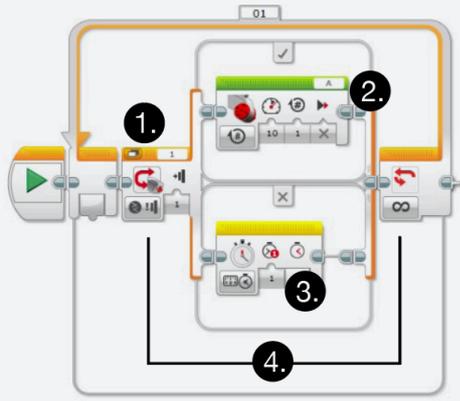


Abb. 42+43: eigene Darstellung Fotos Karton Prototyp Mechanismus (B). 2024



1. Kondition: Button Pressed?
2. Roboter Motor 1x Umdrehung mit power 10
3. Warten 1 sec.
4. Unendlicher Loop

Abb. 44: eigene Darstellung Abbildung Mechanismus (B) Schema Lego Prototyp. 2024

162

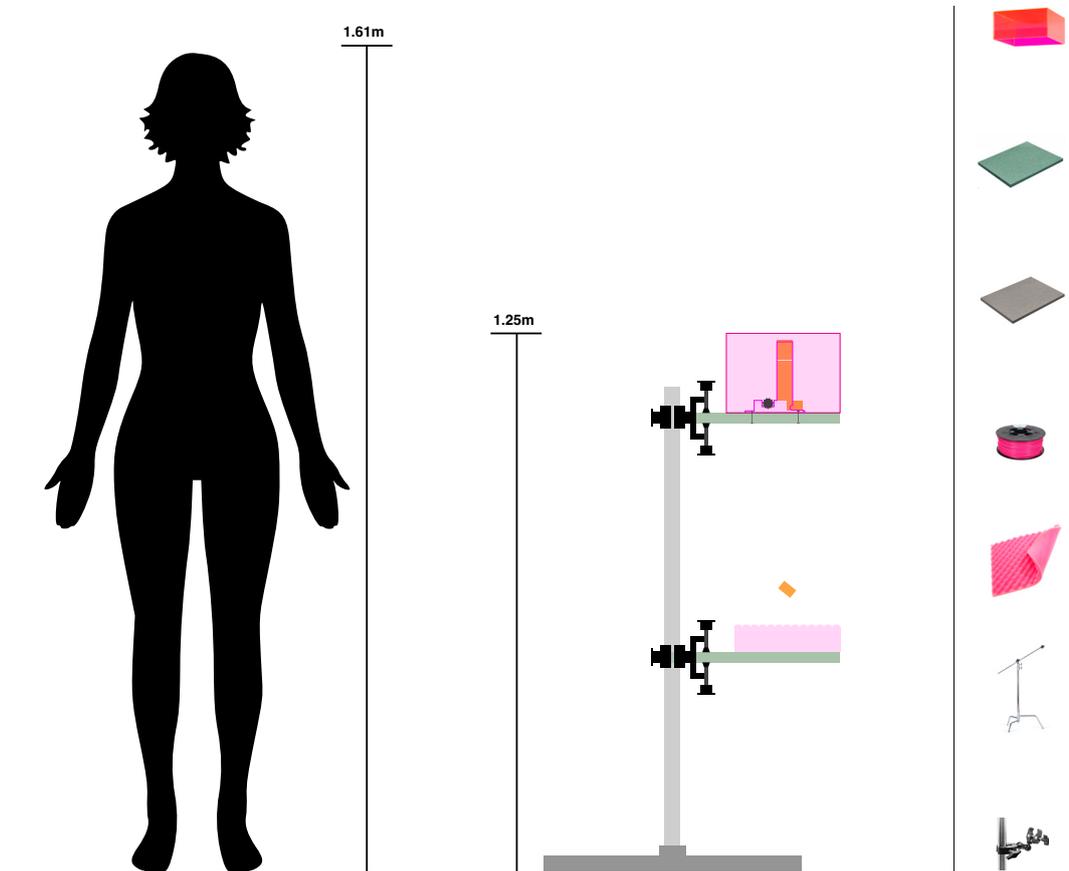


Abb. 45: eigene Darstellung Installation. 2024

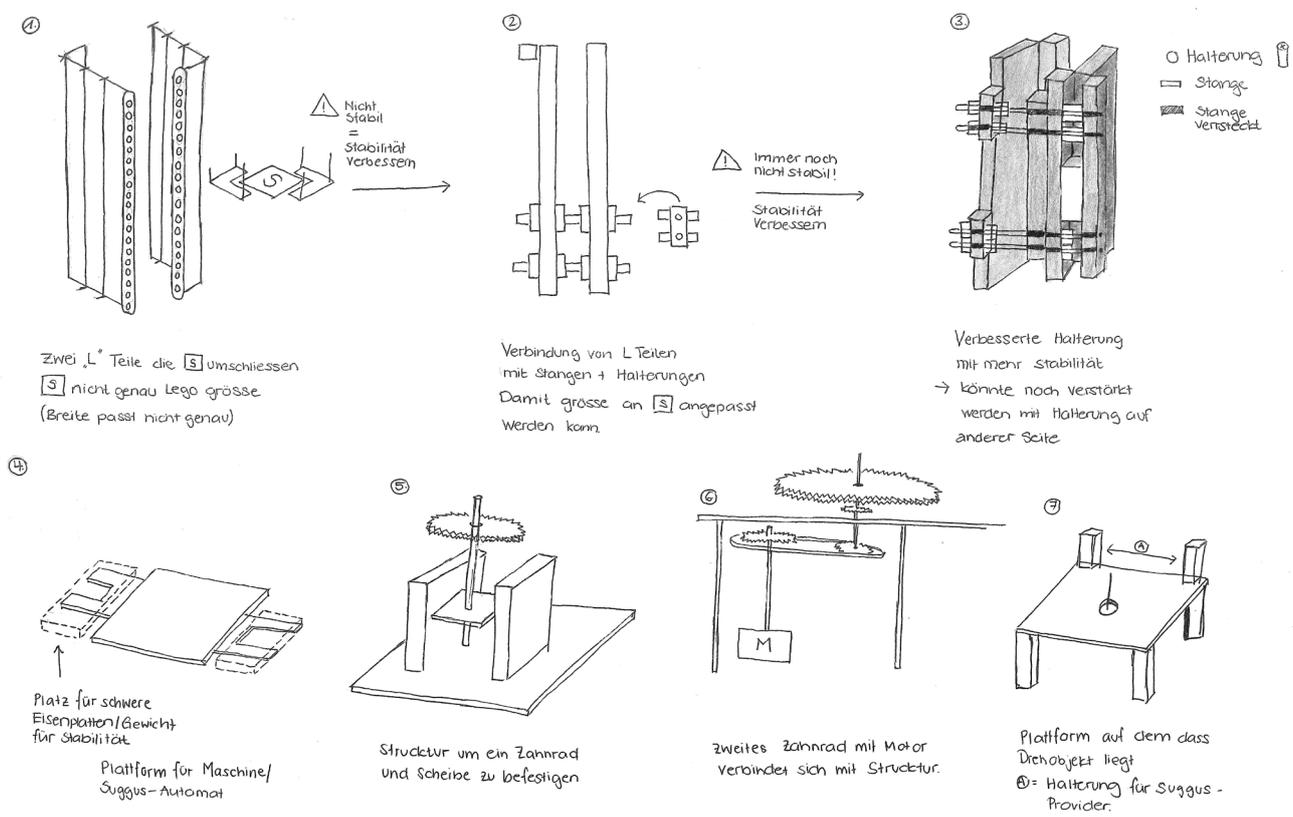


Abb. 46: eigene Darstellung Legoprototyp. 2024

#### 4.8.5 Maschine

Der Mechanismus ist auf einer grünen MDF-Platte zusammen mit dem Raspberry Pi befestigt, das Brett ist dabei mit Clamps an einer Stange befestigt. Die Abdeckung und die Süßigkeitenzufuhr ist dabei aus einem Alu-Flexrohr, wobei das obere als Schutz für den Motor dient und das untere als Führung für den Fall der Maoams. Eine weitere MDF-Platte ist dafür zuständig, die Maoams unter dem Mechanismus aufzufangen, wobei beabsichtigt wurde, dass die Maoams nicht immer da landen wo sie sollten. Dies ist eine Prozessbedingt entstandene Hürde, bei der entschieden wurde, diese so zu belassen. So entscheidet auch das Schicksal, ob der Besucher sein Maoam vom Boden aufheben muss oder nicht. Der Motor für den Mechanismus wird von einem Raspberry Pi gesteuert, der mit der Webseite kommuniziert.

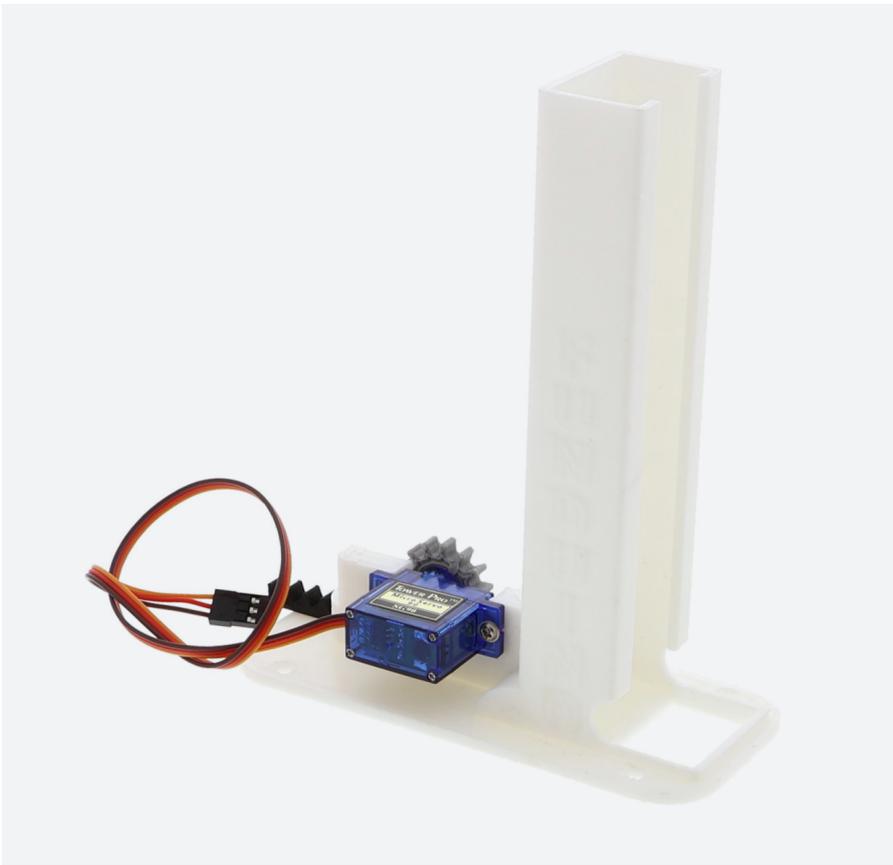


Abb. 47: o.A., "Kaubonbon-Spender für Arduino", Funduino, Zugriff 20.05.2024, <https://funduinoshop.com/en/funduino-learning-kits/arduino-and-3d-printing/chewing-candy-dispenser/chewy-candy-dispenser-for-arduino>

166

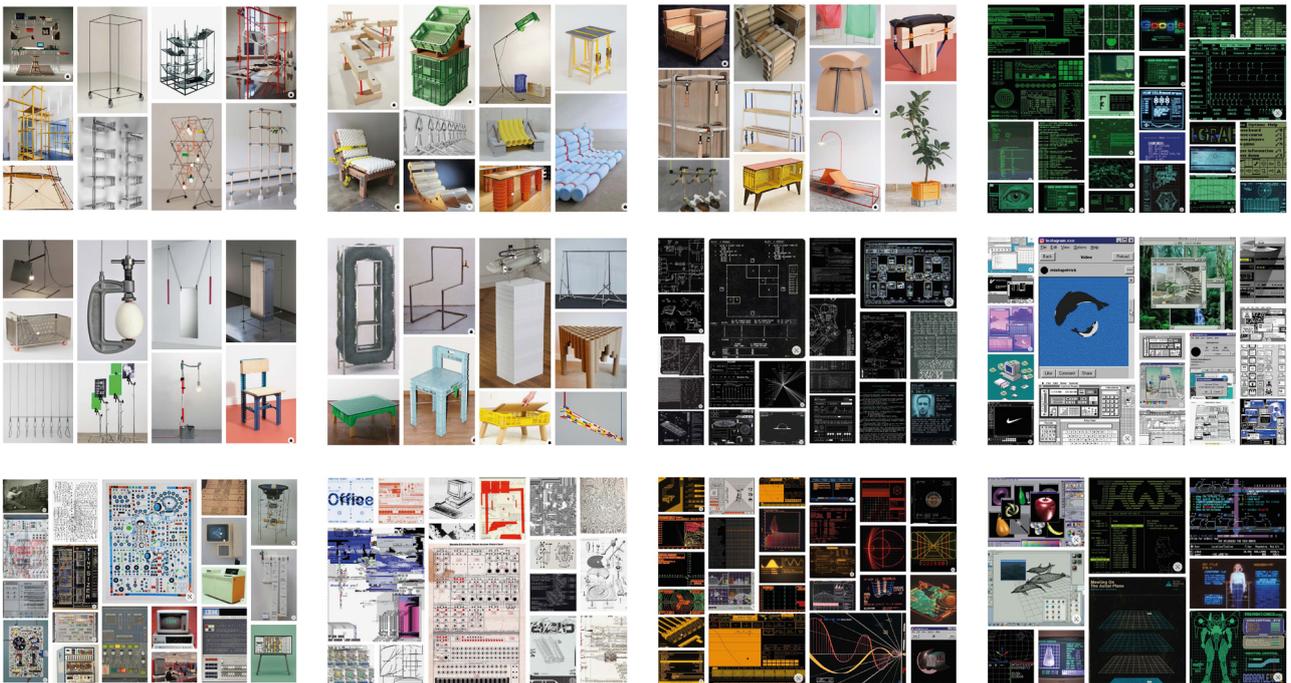


Abb. 48: eigene Darstellung Desktop Research Moodboard Design. 2024

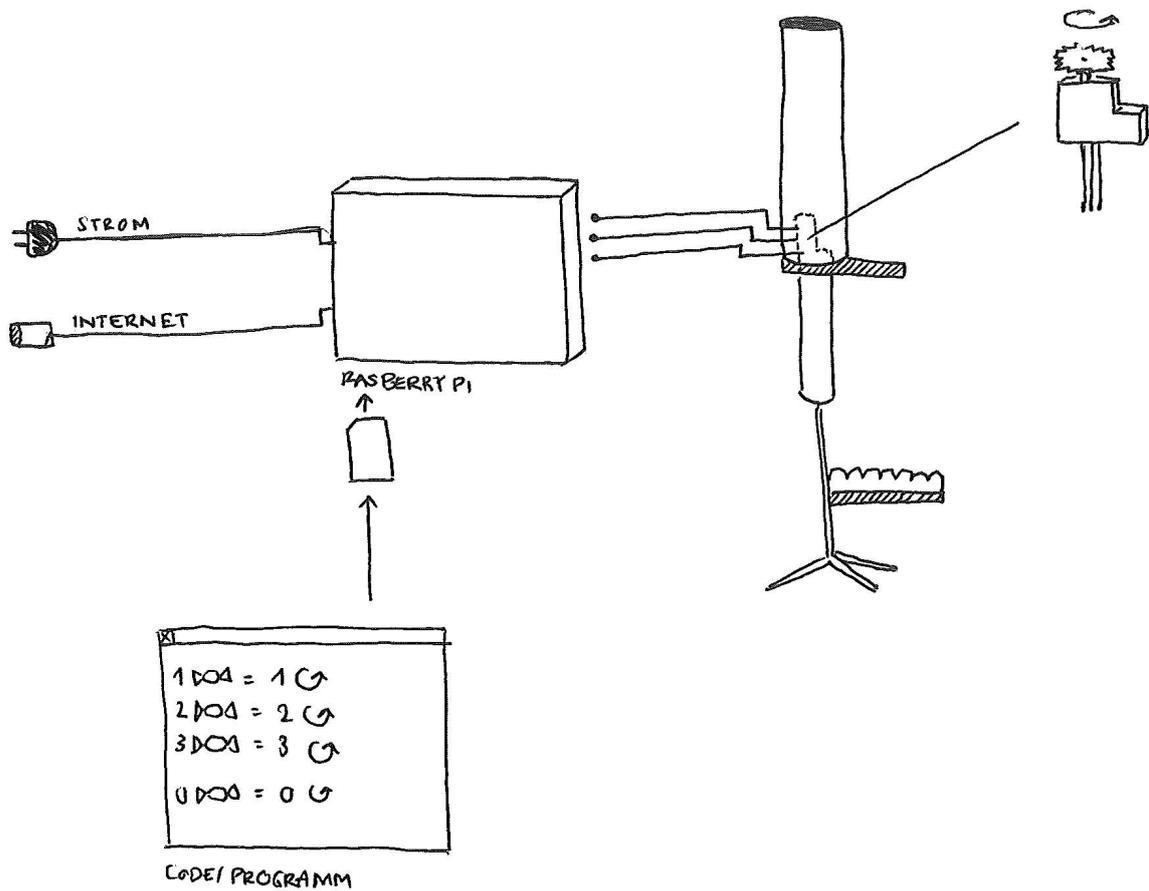


Abb. 49: eigene Darstellung Schema technische Verbindungen. 2024

#### 4.8.6 Design Sprache

Der visuelle Auftritt der Website und des Prototypen sollten sich ergänzen, dennoch muss klar sein, dass nicht die Maschine der Fokus der Arbeit war. Somit war entscheidend, den maschinellen Teil in einem rohen, funktionell reduziertem Material bestimmten Look zu lassen. In der Designsprache sollte allgemein das funktionell, mathematische, mit dem humorvollen, dem selbst-gemachten, spassigen und kreativen Erscheinungsbild in Dialog treten. Es sollte die Thematik von Normalität und Andersartigkeit visuell wiedergeben. Wie im digitalen Prototypen das Technische, das Vorausschaubare einer Webseite im Gegensatz zum spielerischen Auftreten der Webseite und dem kreativen, kindlichen, mit dem es die Haltung von Standard und Normen hinterfragt und diese aufbrechen soll.

## 5. Konklusion

### 5.1 Schlussfolgerungen

#### 5.1.1 Recherche

Die Auseinandersetzung mit der Thematik Behinderung hat gezeigt, dass Behinderung keine einheitliche Definition hat und dadurch unterschiedliche persönliche und gesellschaftliche Auffassungen und Bewertungen von Behinderung entstehen, welche historisch und kulturell geprägt sind.<sup>159</sup> Dabei wird eine körperliche Beeinträchtigung erst im Zusammenhang mit dem gesellschaftlich konstruierten Wertesystem und seine Wechselwirkungen zu einer Behinderung.<sup>160</sup> Die Kategorisierung von Beeinträchtigungen führt zu einer Aufreihung von Konsequenzen und Unzulänglichkeiten. Damit wird Behinderung fälschlicherweise als vergleichbar dargestellt. Die Zuschreibung zur Kategorie Behinderung ein Prozess, die nicht mit einer Diagnose abgeschlossen werden kann<sup>161</sup>. Den Empfindungen dabei wird zu wenig Rechnung getragen,<sup>162</sup> die unter anderem Demü-

159 Vgl. Kap. 2.1.1 Behinderung.

160 Vgl. Kap. 2.1.5 Beeinträchtigung.

161 Vgl. Kap. 2.1.1 Behinderung.

162 Vgl. Kap. 2.1.1 Behinderung.

tigung, Schmerz, Scham und Einsamkeit sein können. Der Prozess der Unterscheidung von Behinderung als Diversitätsdimension kann zu Benachteiligung, Ausschluss und Verurteilung führen.<sup>163</sup> Dabei basieren die Gründe, warum Menschen mit Behinderungen diskriminiert werden, auch im System verankerter Denk- und Handlungsmuster.<sup>164</sup> Dabei ist unsere Kultur so sehr an Ableismus gewöhnt, dass die Prozesse der Ausschliessung oft unsichtbar bleiben und als naturgegeben wahrgenommen werden.<sup>165</sup>

#### 5.1.2 Interviews

Die Interviews bestätigen die wissenschaftliche Annahme, dass Diskriminierung von Menschen mit Behinderung Teil ihrer Lebensrealität ist<sup>166</sup> und dass Ableismus ein soziales, gesellschaftliches Problem ist, in dem die Menschen benachteiligt und abgewertet werden.<sup>167</sup> Die Diskriminierung ist dabei nicht immer offensichtlich und wird von den Menschen mit Behinderung selbst oft nicht sofort als

163 Vgl. Kap. 2.1.2 Diskriminierung.

164 Vgl. Kap. 2.1.3 Strukturelle Diskriminierung.

165 Vgl. Kap. 2.1.4 Ableismus.

166 Vgl. Kap. 4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche.

167 Vgl. Kap. 4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24.



Abb. 50+51: eigene Darstellung Foto fertige Maschinen.2024

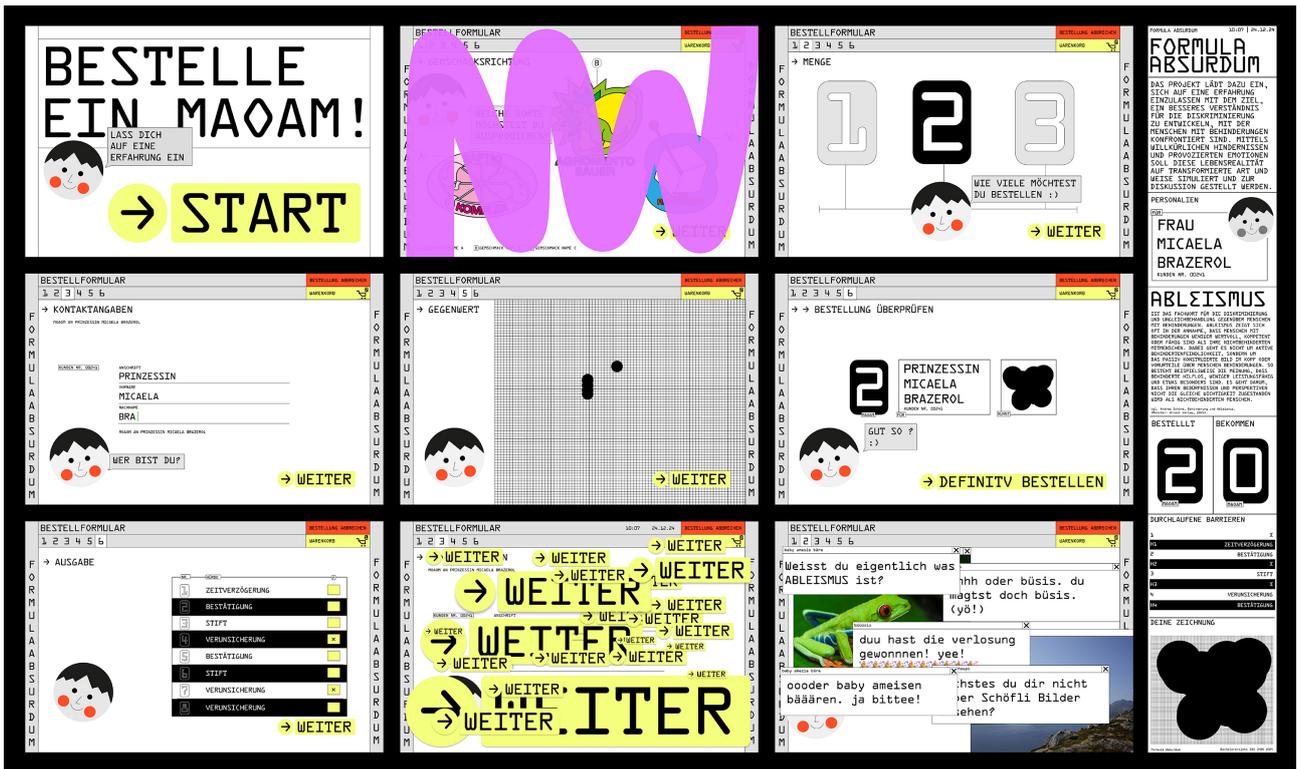


Abb. 52: eigene Darstellung fertiger Prototyp.2024

diese wahrgenommen.<sup>168</sup> Es sind subtile Situationen, die die diskriminierenden Werte unserer Gesellschaft wiedergeben.<sup>169</sup> Dabei wird fälschlicherweise angenommen, dass Menschen mit Behinderungen gar nicht am normalen Alltag teilnehmen können.<sup>170</sup> Menschen mit Behinderungen erzählen, dass es auch am Verständnis für die verschiedenen Arten und Auswirkungen von Behinderungen liegt.<sup>171</sup> Sie berichten, dass übersehen wird, dass die Erfahrungen und Meinungen von Menschen mit Behinderungen wertvoll für die Gesellschaft sind.<sup>172</sup> Doch es wird auch davon erzählt, dass sich die gesellschaftliche Lage für die Menschen mit Behinderungen verändert. Sie wurden lange klein gehalten und nun merken sie, dass sie nicht allein sind in ihrer Situation und das emanzipiert sie.<sup>173</sup>

### 5.1.3 Umfragen

Aus den Erkenntnissen von den Umfragen an den grösstenteils eher <gesunden> Personen kann entnommen werden, dass nur ein Viertel den Anteil der Menschen

168	Vgl. Kap. 4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold, 14.03.24, Zürich.
169	Vgl. Kap. 4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold, 14.03.24, Zürich.
170	Vgl. Kap. 4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24.
171	Vgl. Kap. 4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24.
172	Vgl. Kap. 4.2.2 Gespräch mit Goran Arnold, 14.03.24, Zürich.
173	Vgl. Kap. 4.2.4 Online Interview mit Michael Weber, 29.02.24.

174

die Schweiz verletzt die Rechte nach wie vor.<sup>181</sup> Selbst im Bildungsbereich hinkt die Schweiz den gesetzlichen Vorgaben hinterher, ebenso in den Bereichen Arbeit und Wohnen und politische Teilhabe werden erst die notwendigen Umsetzungsmassnahmen aufgegleist und gefordert. Diese Diskrepanz der Thematik begleitete mich durch meinen ganzen Prozess, die allgegenwärtige Diskussion um Gleichberechtigung im Zusammenhang mit der Rechtfertigung und Frage der Relevanz und der Angst, Menschen mit Behinderungen zu bevorzugen. Im Prozess stellte sich auch mehrfach die Frage wie eine Arbeit über etwas Negatives und Umstrittenes wie Diskriminierung zu beschreiben werden kann und ob es überhaupt gerechtfertigt ist eine abereit in diesem Feld zu positionieren?<sup>182</sup> Wie kann ein konstruktiver Weg gefunden werden, dieses komplexe Thema zu bearbeiten? Hilfreich, eine Antwort zu dieser Frage zu finden, sind die folgenden Gespräche

181	Vgl. Kap. 2.3.3 Schattenbericht.
182	Es ist kein Anliegen, diese Arbeit aufzuklären oder zurechtgewiesen, sondern ein Austausch zur Thematik soll gefördert und die Auswirkungen der systematischen Diskriminierungen und deren Folgen sollen zur Diskussion gestellt werden.

177

mit Behinderungen in der Schweiz richtig eingeschätzt hat.<sup>174</sup> Das Bild an das gedacht wird bei Menschen mit Behinderung ist ein Rollstuhl oder ein Blindenstock, was zeigt, dass immer noch stereotypische Bilder über Behinderung in den Köpfen der Menschen sind. Dass Behinderung in den Umfragen als Nachteil empfunden wird,<sup>175</sup> Dies zeigt, dass es fundamental ist, unseren standardisierten Alltag für Menschen mit Behinderungen zu öffnen und ihnen die Teilhabe zu ermöglichen. Aus der Frustrationsumfrage geht hervor, dass negative Gefühle durch Situationen ausgelöst werden, die im Alltag stattfinden und den gewöhnlichen Ablauf stören.<sup>176</sup> Dies ist der Alltag von Menschen mit Behinderungen.

#### 5.1.4 Rechtfertigung und Relevanz

Es sind immer mehr Bestrebungen im Gang, die die Lebensrealität von Menschen mit Behinderungen verbessern. Beispiele dafür sind, dass Universitäten barrierefrei gemacht werden, wie das Projekt der

174 Vgl. Kap. 4.3.1 Umfrage I: Persönliche und alltägliche Wahrnehmung von Behinderungen.

175 Vgl. Kap. 4.3.1 Umfrage I: Persönliche und alltägliche Wahrnehmung von Behinderungen.

176 Vgl. Kap. 4.2.3 4.3.2 Umfrage II: Frustration.

175

ETH Zürich «ETH Hindernisfrei»<sup>177</sup> die sich auf ein gesamtheitliches Konzept der Barrierefreiheit fokussieren, unter anderem da eine umfassende Barrierefreiheit allen zugutekommt, da jeder auf diese angewiesen sein kann.<sup>178</sup> Oder die Volksinitiative: Inklusions-Initiative, die die Gleichstellung, Teilhabe und Assistenz für Menschen mit Behinderungen fordert.<sup>179</sup> So sind die gesetzlichen Veränderungen und Teilhabebemühungen wunderbar, jedoch stelle ich mir immer noch die Frage, warum der gesetzliche Auftrag nicht früher erkannt wurde.<sup>180</sup> Das BehiG, das Behindertengleichstellungsgesetz, trat bereits 2004, d.h. vor 20 Jahren, in Kraft und die UN-BRK wurde schon vor 10 Jahren unterzeichnet. So war auch die Schweiz lange der Ansicht, dass sie die UN-BRK Richtlinien grösstenteils erfüllt haben. Jedoch sind nach der Überprüfung viele Punkte mangelhaft erfüllt und

177 Vgl. Kap. 4.2.6 Gespräch mit Dr. Romila Storjohann, Leiterin Hindernisfreiheit ETHZ, 13.03.24, Zürich.

178 Vgl. Kap. 4.2.6 Gespräch mit Dr. Romila Storjohann, Leiterin Hindernisfreiheit ETHZ, 13.03.24, Zürich.

179 Vgl. Kap. 2.3.4 Momentane Lage.

180 Vgl. Kap. 2.3.1 Rechtliche Grundlage.

176

mit Fachleuten und Betroffenen, welche die Relevanz des Thematisierens bestätigen.<sup>183</sup>

#### 5.1.5 Methoden Vorgehensweise

Damit kein einseitiges Bild gezeigt wird, sollte das Konzept Behinderung aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. In dieser Arbeit und der Diskriminierungsdebatte ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderungen selbst zu Wort kommen, um ihre Sicht und Wahrnehmung zum Thema Behinderung mitteilen zu können.<sup>184</sup> Neben den Interviews wurde deswegen auch Literatur, die von Menschen mit einer Behinderung stammt, konsultiert. Die Interviews und Umfragen ergeben eine fundierte Ausgangslage und einen Überblick über die bestehende Situation. Natürlich wäre das Bild noch präziser und aussagekräftiger geworden, wenn noch mehr verschiedene Stimmen in die Arbeit einbezogen worden wären. Auch das User Testing hätte von mehr Personen und Iterationen profitiert, beides ist dem begrenzten Zeitlimit geschuldet, das es nicht weiter ausgebaut wurde. Als effektivste Methode im

178

183  
184

Vgl. Kap.4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche.  
Vgl. Kap. 4.2 Interviews öffentliche und private Gespräche.

Zeit. Es hätte sich mehr Zeit für eine genaue und spezifische Evaluation der einzelnen, erreichten Zwischenschritte genommen werden können. Dabei ist es immer eine Herausforderung zu entscheiden, welchen Prozess Punkten die wichtigste Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, um am Ende ein Erfolgreiches Endresultat zu erhalten. Auch die komplexe Thematik war eine Herausforderung, dabei wurde viel Zeit investiert, um die Abhängigkeit und Konstruktion von Behinderungen erst einmal selbst zu verstehen und einordnen zu können. Viele Teile meines Prozesses, Verständnis, meiner Gespräche und Diskussionen blieben und bleiben zu meinem Bedauern auch unsichtbar. Ich habe mich der Thematik angenommen, da ich die unsichtbaren Strukturen der Gesellschaft im Zusammenhang mit Behinderung thematisieren will und musste am Ende feststellen, dass grosse Teile meiner Arbeit ebenso unsichtbar bleiben.

#### 5.1.7 Testing

Das Testing ergab, dass die Hürden eine gut gewählte Option sind, die Lebensrealität der Men-

181

Prozess stellten sich auch die Skizzen und Zeichnungen heraus. Die Komplexität in Form und Schemas festzuhalten vereinfachte den Prozess und machte verschiedene Gedanken nachvollziehbar.

#### 5.1.6 Prozess

Die finale Idee ist eine Prozessentwicklung und enthält Aspekte von jeder Ideen-Iteration.<sup>185</sup> Der Aspekt, durch eine Wahrnehmungsverschiebung<sup>186</sup> die Ansicht auf Behinderung zu verändern, war eine der ersten Erkenntnisse. Ebenso wie das Sichtbarmachen der Schubladisierung<sup>187</sup> und die Stigmatisierung von Menschen mit Behinderungen. Ein Bild von Behinderung mit verschiedenen Perspektiven auf einer Webplattform zu präsentieren,<sup>188</sup> formte sich dann in der aller ersten konkreten Idee. Auch der Faktor Zeit spielte in dieser Idee schon eine wesentliche Rolle. Die «Installations Fragen» integrierten den Aspekt der aktiven Diskussion der Thematik in den Prozess ein, sowie die Möglichkeit, die strukturellen Gegebenheiten durch Partizipation zu hin-

185 Vgl. Kap. 4.4 Prozess.  
186 Vgl. Kap. 4.4.3 Shift of Perception-Verschiebung der Wahrnehmung.  
187 Vgl. Kap. 4.4.2 Ideensuche.  
188 Vgl. Kap. 4.5.1 Visuelles Glossar.

179

terfragen.<sup>189</sup> Auch dass sich die Installation selbst hinterfragte, war schon Teil dieser Idee. Eine alltägliche Handlung als Konzept Grundlage zu nehmen wurde in der Idee der Treppen entwickelt.<sup>190</sup> Somit gingen auch schon einige Gedanken in die Richtung von nachempfundenen und persönlichen Wahrnehmung von Handlungen. Auch wenn es mehr darum ging, Ansichten und Situationen visuell zu transformieren und nicht die Empfindungen. Die finale Idee basiert auf dieser Ausgangslage in Kombination mit den Erkenntnissen aus den Interviews und den Umfragen. Mit dem Fokus auf der Aussage, dass die Diskriminierung der Menschen mit Behinderungen ein Problem darstellt, das thematisiert werden soll.

Die grösste Herausforderung im Prozess war, ein Projekt in diesem Umfang alleine zu meistern. Ich musste mir aktiv Personen für Kritik und Inputs suchen, um meine Ideen auszuwerten und meine eigenen Gedankenkreise zu durchbrechen. So brauchte der Prozess, eine Idee zu finden, auch mehr

189 Vgl. Kap. 4.5.4 Idee: Installation Fragen.  
190 Vgl. Kap. 4.5.5 Idee: Treppe.

180

schen mit Behinderungen, ohne den moralischen Fingerzeig, zu thematisieren.<sup>191</sup> Die wichtigste Erkenntnis des Testings war jedoch, dass der ganze Prozess der Installation gut designt und konzipiert werden muss, damit er in sich Konsistenz ist und das hält was er verspricht.<sup>192</sup> Die Gefahr ist, dass das Erlebnis sonst zu langweilig werden kann und die Personen das Interesse, an diesem Prozess teilzunehmen, verlieren. Oder sie sind zu überfordert und genervt von den Hürden und verlassen die Installation aus diesem Grund. Die Einführung des «Persöndli» im dritten Teil gab laut den Testings das entscheidende Gefühl in die richtige Richtung, da es begann, die Teilnehmenden den Prozess zu hinterfragen.<sup>193</sup>

#### 5.1.8 Ergebnis: Formula Absurdum

Durch eine transformierte emotionale Erfahrung und den damit verbundenen Perspektivenwechsel soll die emotionale Lebensrealität von Menschen mit Behinderung thematisiert werden. Die Situation der strukturellen Diskriminierung, mittels dem Schlüs-

191 Vgl. Kap. 4.7.6 Testing digitaler Prototyp Iteration 3.

192 Vgl. Kap. 4.7.6 Testing digitaler Prototyp Iteration 3.

193 Vgl. Kap. 4.7.6 Testing digitaler Prototyp Iteration 3.

182

kriminierung die Menschen mit Behinderungen nicht extremer und nicht humorvoll zu thematisieren? Dann sind es genau diese Fragen, die sich Menschen stellen sollten. Auch wenn es bloss die Frage ist, warum wird mir der Bestellprozess erschwert? Und was hat das mit Behinderung zu tun? Natürlich kommt der Prozess den ich anstosse auf die Person und ihr bestehendes Wissen an. Eine Person, die sich mit der Thematik auskennt, wird sich an diesem Automat andere Fragen stellen als jemand, der bis jetzt davon ausgegangen ist, dass Menschen mit Behinderung in der Schweiz schon eine gleichberechtigte Teilhabe haben. Doch genau da sehe ich auch den Vorteil dieser Installation: es holt die Menschen in ihrem persönlichen Prozess und Auseinandersetzung mit der Thematik ab.

#### 5.2 Einzigartigkeit der Arbeit

Das Projekt soll dabei ein Versuch sein, einen neuen Ansatz, die Problematik der Diskriminierung von Behinderten, zu thematisieren, da sie die Erfahrung der Ungerechtigkeit der Situation persönlich erfahrbar macht. Ein neuer Versuch zu sensi-

185

selelement der Emotionen: der Frustration und Machtlosigkeit, verständlicher zu machen, indem die Ausweglosigkeit und Unlösbarkeiten der Situationen aufgezeigt werden. Dabei versucht die Installation nicht, den Teilnehmenden anzuregen, sich in eine andere Person hineinzuzusetzen, sondern macht die Lebenssituation für den Teilnehmenden aus eigener Sicht erfahrbar. So wird die Distanz eliminiert, wenn man versucht, sich in eine andere Lebensrealität zu versetzen und die Beweggründe nachzuvollziehen. So stellen die einzelnen Hürden nicht übersetzte Beeinträchtigungen dar, sondern sie stehen repräsentativ für die erschwerte Teilhabe, die begrenzten Zugänge und den erschwerenden Prozess, an das gewünschte Ziel zu kommen. Natürlich sehe ich die Parallele einer Hürde, welche die Sicht erschwert, gleich mit Seheinschränkung zu verbinden. Aber widerspiegelt das nicht genau unsere stereotypischen Vorstellungen von Behinderungen? Ich sehe meinen Prototypen auch als die erste finalisierte, ausstellbare Version eines Prototypen, der für seine vollumfängliche Wirksamkeit weiter getestet und ausgebaut werden müsste. Ich sehe ihn als einen Test, Sensibilisierung neu

183

zu denken und persönlich erfahrbar zu machen. Ein Kritikpunkt an meiner Installation ist, dass die Teilnehmenden meine Installation immer wieder verlassen und die Installationserfahrung nach einer gewissen Zeit zu Ende ist. Im Gegensatz zu Menschen mit Behinderungen sind sie nicht tagtäglich diesen Situationen ausgesetzt. Ich erhoffe mir, dass ich mit der Installation bei möglichst vielen Menschen einen bleibenden persönlichen Prozess anstossen werde. Dabei ist der Fokus nicht wie bei einer Sensibilisierungskampagne Aufmerksamkeit im grossen Stil zu erregen, sondern darauf ausgerichtet, den Besuchenden diesen persönlichen Prozess zu präsentieren, dabei soll die Installation kritisiert und hinterfragt werden. Was ich in erster Linie erreichen wollte, ist, dass man sich mit dem Thema Hürden und Barrieren in Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderungen auseinandersetzt. Wenn man sich also die Frage stellt, ist das die Realität von Menschen mit Seheinschränkungen? Ist diese Repräsentation der Lebensrealität gerechtfertigt? Ist es passend? Kann man Diskriminierung mit einem lustigen Bonbonautomat thematisieren? Ist die Dis-

184

bilisieren im Hinblick darauf, dass sich niemand in einen Menschen mit Behinderung hineinversetzen muss, sondern die Frustration in der eigenen Identität erlebt und somit vergleichbar gemacht werden kann. Die Sensibilisierung wird dabei als Erfahrung präsentiert und Menschen können die alltägliche Lebensrealität mit der eigenen Erfahrung in Verbindung setzen. Ich lasse die Teilnehmenden so die Hürden und Barrieren direkt spüren, ohne spezifische Situationen zu nennen. Ebenso sehe ich die Einzigartigkeit in der Auseinandersetzung und den persönlichen Prozess, den eigenen Fragen, die sich die Teilnehmer der Installation stellen werden. Die Teilnehmer werden an ihrem ganz eigenen Punkt der Auseinandersetzung mit der Thematik abgeholt.

### 5.3 Zukünftige Schritte

In einer Weiterarbeit dieser Arbeit wäre es ein wichtiges Ziel, die Arbeit selbst barrierefrei zu machen.

#### Maschine:

Weitere Schritte könnten sein, die Maschine professionell zu gestalten und das Magazin der Maoams zu erweitern. Der Mechanismus könnte technisch selbst nachgebaut und optimiert werden. Damit sie

tät, Behinderung konstruiert und durch die Gesellschaft geprägt. Somit können sie über Zeit neu programmiert werden. Genau bei dieser Programmierung von gesellschaftlichen Auffassungen setzt dieses Projekt an. Durch Gespräche und Interviews über Diskriminierung wird klar, dass das verbindende Element der Diskriminierungs Erfahrungen die emotionale Empfindung ist. Als neuer Weg der Sensibilisierung setzt diese Installation auf die Transformierung von der emotionalen Lage in erfahrbare und erlebbare Situationen. Es erwies sich als sinnvoll, Menschen daran zu erinnern, wie es ist, Frust zu erleben. Ihnen soll durch ein eigenes Erleben einer Emotion, einen Teil der Lebensrealität von Menschen mit Behinderungen näherbringen. Zudem soll diese Erfahrung Teilnehmende zum Hinterfragen dieser Lebensrealität bringen und sie zum Nachdenken darüber anregen, wie diese so geändert werden kann, dass Menschen mit Behinderung willkürlicher unnötiger Frust erspart bleiben kann. Die Zufälligkeit der Installation mit der Partizipation oder der zu begegnenden Hürden widerspiegelt die echte Lebensrealität, denen Men-

für den Bestellprozess und auch für einen grösseren Andrang von Menschen ebenfalls funktioniert.

#### Bestellprozess:

Die einzelnen Hürden könnten noch verfeinert und präzisiert werden für ein noch besseres Erlebnis. Ausserdem gibt es noch einige Ideen, wie ein Kontroll-Foto mit der integrierten Webcam zu machen. oder in gewisse Hürden Gravitation einzubauen. Zudem könnten noch mehr spezifische Erfahrungslinien ausgearbeitet und dafür neue Hürden ausgearbeitet werden. Es ist schwierig, Emotionen zu steuern. Um dafür das optimale Frustgefühl zu erzeugen, hätte mehr Zeit in das Testing investiert werden müssen. Mit verfeinerten und mehr Testings könnten die Hürden entsprechend angepasst werden. Die gesamte Erfahrung könnte auf verschiedene Weise weiterentwickelt und konkretisiert werden. So könnten zum Beispiel die einzelnen Teilnehmenden mehr mit den Fragen, die sie sich stellen sollten, konfrontiert werden. Also die Rolle, die ich mit dem «Persöndli» angedacht habe, könnte spezifischer aufgebaut werden.

187

#### 5.4 Fazit

Trotz der rechtlichen Ausgangslage, die Menschen vor Diskriminierung schützt und gesetzlich zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderung verpflichtet, werden Menschen mit Behinderung benachteiligt und diskriminiert. Der Grund dafür sind die im System verankerten Denk- und Handlungsmuster.<sup>194</sup> Die Prozesse der Ausschliessung sind oft so subtil und normalisiert das sie selbst für Menschen mit Behinderung unsichtbar bleiben<sup>195</sup> Selbst die Ergebnisse der Umfrage I. bestätigen, dass vielen bewusst ist, dass Menschen mit Behinderung strukturell diskriminiert werden. Doch wie die Gespräche mit Menschen mit Behinderungen feststellen liessen, ist das Ausmass und die Form für viele Menschen ohne Behinderung nicht nachzuvollziehen. Es geht vor allem um die Subtilität der Situationen, in der sie vorkommen und was es emotional bedeutet, mit einer Behinderung zu leben. Dies macht ersichtlich, dass es nötig ist, eine neue Art der Sensibilisierung zu finden. Laut der Recherche sind die Begriffe, Gesundheit, Normali-

188

194  
195

Vgl. Kap. 2.1.3 Strukturelle Diskriminierung.  
Vgl. Kap. 2.1.4 Ableismus.

schen mit Behinderungen ausgesetzt sind. Niemand hat sich seine Voraussetzungen ausgesucht. Ich sehe diese Webseite auch als Prototyp als erste fertige Iteration, die man weiterentwickeln muss, um die perfekte Erfahrung zu finden. Dieser Prototyp bildet den ersten Versuch, Sensibilisierung neu zu denken. In dem er durch willkürliche Hindernisse emotionale Erlebnisse hervorruft und damit einen Anstoss zur Reflexion der Situation der Menschen mit Behinderung hervorruft. Die Einzigartigkeit der Installation liegt darin, dass sie eine ganz eigene Auseinandersetzung mit der Thematik ermöglicht. Die Teilnehmenden werden an ihrem ganz persönlichen Punkt des Verständnis der Thematik abgeholt und erleben einen persönlichen Prozess. Wobei sie durch das emotionale Durchleben der Hindernisse den Grundstein für die Auseinandersetzung legen. Dabei wird hier nicht der Anspruch gestellt, dass diese Arbeit die Sicht auf Behinderung von heute auf morgen verändern wird. Der Ansatz sollte eher als ein Versuch betrachtet werden, neue Möglichkeiten der Sensibilisierung und Diskussion der Thematik Behinderung zu finden.

190 Mein ganzer Prozess der Positionierung und Recht-

Trüb, Nora. "Menschen mit Behinderung haben das Nachsehen." Zürcher Studierendenzitung 101, Nr. 6. Dezember 2023.

Vogt, Kai. "Eine inklusive Kultur ist Führungsaufgabe." Zürcher Studierendenzitung 102, 2. März 2024.

## Video

Zayid, Maysoon. "I got 99 problems ... palsy is just one," gefilmt im Dezember 2013 im TEDWomen 2013, Video, 13:59, [https://www.ted.com/talks/maysoon\\_zayid\\_i\\_got\\_99\\_problems\\_palsy\\_is\\_just\\_one/transcript?subtitle=de](https://www.ted.com/talks/maysoon_zayid_i_got_99_problems_palsy_is_just_one/transcript?subtitle=de).

## Websites

o. A.. "Karl Klammer," Wikipedia Die freie Enzyklopädie. Aktualisiert am 10.01.2024. [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Klammer\\_\(Microsoft\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Klammer_(Microsoft))

Ballot Bin. "Keep streets butt-free with the Ballot Bin." Zugriff 18.05.2024. <https://ballotbin.co.uk/about>.

Bundesfachstelle Barrierefreiheit. "Wie ist Barrierefreiheit definiert?." Zugriff 18.05.2024. [https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/UEBER-UNS/Definition-Barrierefreiheit/definition-barrierefreiheit\\_node.html](https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/UEBER-UNS/Definition-Barrierefreiheit/definition-barrierefreiheit_node.html).

Bundeskanzlei, Bern. "Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen." Schweizerische Eidgenossenschaft. Zugriff 20.05.2024. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html>.

Bundeskanzlei, Bern. "Behindertengleichstellungsgesetz BehiG". Schweizerische Eidgenossenschaft. Zugriff 20.05.2024. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/schweiz/behindertengleichstellungsgesetz-behig.html>

fertigung, dieser Arbeit widerspiegelt die gesellschaftliche, die allgemeine Haltung zur Thematik Behinderung. Daher möchte ich auch die Aktualität der Diskussionen noch einmal betonen und die Notwendigkeit, dass sich die gesellschaftliche Auffassung von Behinderung verändern muss, um das Ideal einer vielfältigen Gesellschaft zu leben.

## B. Quellenverzeichnis

### B.1 Literaturverzeichnis

Aguayo-Krauthausen, Raúl. Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2023.

Alijaj, Islam und Lorioi, Christine. Wir müssen reden: Ein biografisches Manifest. Zürich: Limmat Verlag, 2023.

Capovilla, Dino. Behindertes Leben in der inklusiven Gesellschaft: Ein Plädoyer für Selbstbestimmung. Weinheim: Beltz Juventa, 2021.

Bösl, Elsbeth, Anne Klein und Anne Waldschmidt, Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte, Eine Einführung. Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

De Martin, Paola. Give Us a Break! Arbeitermilieu und Designszene im Aufbruch. Zürich: Diaphanes, 2022.

Goffman, Erving. Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2020

191

Hofbauer, Yara. Das ist Diskriminierung! Verstehen, was hinter dem Vorwurf steckt. Münster: Unrast Verlag, 2023.

Keintzel, Ralf. Eine Geschichte der Menschen mit Behinderung: Dis/abled in der Antike. Vachendorf: Nova MD, 2022.

Kollodzieyski, Tanja. Ableismus. in Reihe Aufklärung und Kritik Band 527. Berlin: Sukultur, 2020.

Murstein, Mika. I'm a queerfeminist cyborg, that's okay: Gedankensammlung zu Anti/Ableismus. Münster: Edition assemblage. 2. Auflage 2021.

Müller, Francis. Mit Behinderung in Angola leben: Eine ethnografische Spurensuche in einer von Tretminen verletzten Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag, 2016.

Schöne, Andrea. Behinderung und Ableismus. Münster: Unrast Verlag, 2023.

Schweizer, Martina. Martina Schweizer an Prof. Dr. Michael Schaeppman, 3. Oktober 2023. In Netzwerk Avanti: Offener Brief: Ihr Interview mit der Zürcher Studierendenzeitung. Zugriff 13.05.2024. <https://www.netzwerkavanti.ch/media/obyl2xzdz/>.

Vögele, Sophie und El Bakry Mayar. "Eine Auswahl zentraler Begriffe und Konzepte." Glossar Art.School. Differences Reader (unveröffentlicht), (Dezember 2022).

### Zeitungsartikel

Aleman, Luisa und Vermeulen, Freek. "Disability as a Source of Competitive Advantage: Employing people with disabilities can significantly improve an organization." Harvard Business Review, Juli-August 2023, <https://hbr.org/2023/07/disability-as-a-source-of-competitive-advantage>.

Bosse, Michael. "Cartoonist Phil Hubbe: Humor gehört zum Thema Behinderung und Krankheit dazu." Westdeutsche Zeitung, 10. November 2016, [https://www.wz.de/nrw/wuppertal/stadtteile/barmen/humor-gehört-zumthema-behinderung-und-krankheit-dazu\\_aid-27704435](https://www.wz.de/nrw/wuppertal/stadtteile/barmen/humor-gehört-zumthema-behinderung-und-krankheit-dazu_aid-27704435).

Poorghadiri, Sepinud. "Studierende drehen dem Rektor während seiner Rede den Rücken zu – aus Protest." Tages-Anzeiger, 20. März 2024, <https://www.tagesanzeiger.ch/protest-an-der-universitaet-zuerich-studierende-mit-behinderung-fuehlen-sich-ignoriert-847401220981>.

192

Common Works. "Ballot Bin." Zugriff 18.05.2024. <https://commonworks.co.uk/project/ballot-bin>.

Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG). "Bundesverfassung und Gleichstellungsgesetz," Schweizerische Eidgenossenschaft. 15.08.2023. <https://www.ebg.admin.ch/de/bundesverfassung-und-gleichstellungsgesetz>.

Eidgenössisches Department des Innern. "Menschen mit Behinderungen: Anzahl Menschen mit Behinderungen."

Zugriff 18.05.2024. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-menschen-behinderungen/behinderungen.html>.

ETH, Zürich. "Hindernisfreiheit," ETH Zürich. Zugriff 20.05.2024. <https://ethz.ch/de/die-eth-zuerich/organisation/abteilungen/immobilien/hindernisfreiheit.html>.

Fisseler, Dr. Björn. "Barrierefreiheit und inklusive Digitalisierung." Hochschulformdigitalisierung (01. September 2020). Zugriff 13.05.2024. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/barrierefreiheit-und-inklusive-digitalisierung/>.

Heavy Mental. "HEAVY MENTAL: Eine App die Gefühle zeigt." Zugriff 18.05.2024. <https://www.heavy-mental.ch/#topscroll>.

Helmhaus Zürich. " 'Verstehen': Das Problem des Anderen." Zugriff 13.05.2024. <https://helmhau.org/de/ausstellungen/verstehen>.

Hess-Klein Caroline/Scheibler Eliane. "Aktualisierter Schattenbericht". inclusion-handicap.ch veröffentlicht am 03.03.2022. [https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file\\_de/699/schattenbericht\\_de\\_mit-barrierefreiheit-\(1\).pdf?lm=1646212633](https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file_de/699/schattenbericht_de_mit-barrierefreiheit-(1).pdf?lm=1646212633).

Hubbe, Phil. "Über mich". Hubbe Cartoons. Zugriff 18.05.2024. <https://www.hubbe-cartoons.de/ueber-mich/>.

Inklusions Initiative. "Argumente: Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen jetzt!." Zugriff 15.05.2024. <https://www.inklusions-initiative.ch/argumente>.

194

Abb. 12: links: Cartoon "Ich schaff' das" von Phil Hubbe 2022. Hubbe, Phil. Jul. 1, 2022. Cartoon des Monats. HUBBE Cartoons. Zugriff 19.05.2024. <https://www.hubbe-cartoons.de/cartoon-des-monats-77/>

Abb. 13: rechts: Cartoon "Welcher Begriff beinhaltet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört, egal wie man aussieht, welche Sprache man spricht oder ob man eine Behinderung hat?" von Phil Hubbe 2020. Hubbe, Phil. Aug. 4, 2020. Cartoon des Monats. HUBBE Cartoons. Zugriff 19.05.2024. <https://www.hubbe-cartoons.de/cartoon-des-monats-58/>

Abb. 14: Abbildung eines Ballot Bins: "Should the government do more to tackle littering?". Ballot Bin. Ballot Bin-Common Works. Common Works. Zugriff 19.05.2024. <https://commonworks.co.uk/project/ballot-bin>

Abb. 15: Screenshot der Website "Heavy Mental", Einblick in die App. Zürcher Hochschule der Künste et al., "Schwer Geistig Eine App, die Emotionen zeigt", .o.D. Heim. Heavy-Mental. Zugriff 19.05.2024. <https://www.heavy-mental.ch/en/home.html#featuresmiddlesection>

Abb. 16: Müller, Francis. "Mit Behinderung in Angola leben. Eine ethnografische Spurensuche in einer von Tretminen verletzten Gesellschaft," transcript. Zugriff 03.06.2024. <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3480-8/mit-behinderung-in-angola-leben/>.

Abb. 17: Behindertenkonferenz Kanton Zürich, Schweizer Martina. "Offener Brief - Ihr Interview mit der Studierendenzeitung". bkz.ch veröffentlicht am 03.10.2023. [https://www.bkz.ch/fileadmin/bkz.ch/public/Medienmitteilung/20231003\\_Offener\\_Brief\\_an\\_Prof\\_Dr\\_Schaepman.pdf](https://www.bkz.ch/fileadmin/bkz.ch/public/Medienmitteilung/20231003_Offener_Brief_an_Prof_Dr_Schaepman.pdf)

Abb. 18: Brazerol Micaela, Auswertung Umfrage zum Thema Treppen und Behinderungen mit survio. 2024. <https://www.survio.com/de/>

Abb. 19: Brazerol Micaela, Auswertung Umfrage zum Thema Treppen und Behinderungen mit survio. 2024. <https://www.survio.com/de/>

Abb. 20: eigene Darstellung, Umfrage zum Thema Treppen und Behinderung. 2024

Abb. 21: eigene Darstellung Inputs. 2024

Abb. 22: eigene Darstellung Skizze Schubladisierung. 2024.

197

Leidmedien. "Begriffe über Behinderung von A bis Z." Zugriff 13.05.2024. <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>.

Schweizer Kulturpreise. "Ann Kern: Sounds Like A Choice, 2018 (Abschlussarbeit, BA)." Zugriff 16.05.2024, <https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/design/design-archiv/design-2019/sda-2019/kern-ann.html>.

Schweizerische Eidgenossenschaft. "Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft," Fedlex Die Publikationsplattform des Bundesrechts. Aktualisiert am 03.03.2024. [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#art\\_1](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#art_1).

Schweizerische Eidgenossenschaft. "Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft," Fedlex Die Publikationsplattform des Bundesrechts. Aktualisiert am 03.03.2024. <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de#a8>.

Stiftung MyHandicap. "Was ist eine Behinderung? Definitionen klären auf." EnableMe. Zugriff 20.05.2024. <https://www.enableme.ch/de/artikel/definition-von-behinderung-965>.

Verein für eine inklusive Schweiz. "Argumente Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen jetzt!," Inklusions-Initiative. Zugriff 20.05.2024. <https://www.inklusions-initiative.ch/argumente>

Vögele Kultur Zentrum. "Was MACHT mit uns macht: Über Privilegien, Risiken und Chancen", Vögele Kultur. Zugriff 15.05.2024. <https://www.voegelekultur.ch/ausstellung/macht>.

Wetter, Leonie. "all-in Produkt", Inclusive Design. Zugriff 16.05.2024. <https://inclusivedesign.ch/de/product>.

WHO and the World Bank. "Chapter 1: Understanding disability." in World Report on Disability (14. Dezember 2011). <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>.

195

## 6.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Darstellung einer Repräsentation der internationalen Klassifikation von Funktion, Behinderung und Gesundheit. WHO and the World Bank. "Chapter 1: Understanding disability." in World Report on Disability (14. Dezember 2011). <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>, 3.

Abb. 2: eigene Darstellung von Integration und Inklusion 2024.

Abb. 3: Hess-Klein Caroline/Scheibler Eliane. "Aktualisierter Schattenbericht". inclusion-handicap.ch veröffentlicht am 03.03.2022. [https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file\\_de/699/schattenbericht\\_de\\_mit-barrierefreiheit-\(1\).pdf?1m=1646212633](https://www.inclusion-handicap.ch/admin/data/files/asset/file_de/699/schattenbericht_de_mit-barrierefreiheit-(1).pdf?1m=1646212633)

Abb. 4: Ausstellungsansicht im Helmhaus Zürich des Werks "BAK<Chat" von Damon Mark 2023. BAK<CHAT - Der unausgesprochene Dialog von Damon Mark 2023. Ausstellung Helmhaus, Zürich. "verstehen" Das Problem des anderen. (Foto: Verf.) <https://helmhaus.org/de/ausstellungen/verstehen>

Abb. 5, - 7: Ausstellungsansicht im Vögele Kultur Zentrum der Serie Soft Sculptures von Talaya Schmid 2023. Serie Soft Sculptures 2023 von Talaya Schmid (Stoff). Ausstellung Vögele Kultur Zentrum. Was MACHT mit uns Macht. (Fotos: Verf.) <https://www.voegelekultur.ch/>

Abb. 8: Still aus dem Ted Talk mit Maysoon Zayid 2013. Zayid Maysoon. Dezember 2013. TED Ideas change everything. Maysoon Zayid: Ich hab 99 Probleme...Zerebralparese ist nur eins davon. TED Talk. Zugriff am 18.05.2024. [https://www.ted.com/talks/maysoon\\_zayid\\_i\\_got\\_99\\_problems\\_palsy\\_is\\_just\\_one?subtitle=de](https://www.ted.com/talks/maysoon_zayid_i_got_99_problems_palsy_is_just_one?subtitle=de)

Abb. 9: k-digital Medien GmbH & Co KG. "Sommer der Krüppelbewegung." film.at. Zugriff 20.05.2024. <https://www.film.at/sommer-der-krueppelbewegung>

Abb. 10: Wetter, Leonie. 2023. LEONIE WETTER DESIGN. All-in-Leonie Wetter Design. Zugriff am 19.05.2024, <https://leoniewetter.ch/all-in>

Abb. 11: Kern, Ann. 2019. Ann Kern. Schweizer Kulturpreise Bundesamt für Kultur. Zugriff 18.05.2024. <https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/design/design-archiv/design-2019/sda-2019/kern-ann.html>

196

Abb. 23: eigene Darstellung Post-it. 2024.  
Abb. 24: eigene Darstellung "Wahrnehmung". 2024  
Abb. 25: eigene Darstellung Idee Glossar. 2024  
Abb. 26: eigene Darstellung Installation Fragen. 2024  
Abb. 27: eigene Darstellung Idee Treppe. 2024  
Abb. 28: eigene Darstellung Installation. 2024  
Abb. 29: eigene Darstellung Ablauf Bestellung. 2024  
Abb. 30: eigene Darstellung Paper Prototyp. 2024  
Abb. 31: eigene Darstellung Foto Testing Paper Prototyp, Iteration 1. 2024  
Abb. 32: eigene Darstellung Konzept - digitaler Prototyp Iteration 2. 2024  
Abb. 33: eigene Darstellung Feedback - Erfassungsraster, 2024  
Abb. 34: eigene Darstellung Skizze der ersten Grundidee der Maoam Maschine. 2024  
Abb. 35: eigene Darstellung Mechanismus / Ideen. 2024  
Abb. 36: eigene Darstellung Skizze Mechanismus (A). 2024  
Abb. 37+38: eigene Darstellung Foto Abbildung Mechanismus (A). 2024  
Abb. 39+40: eigene Darstellung Fotos Lego Prototyp Mechanismus (B) . 2024  
Abb. 41: eigene Darstellung Skizze Prototyp Mechanismus (B). 2024  
Abb. 42+43: eigene Darstellung Fotos Karton Prototyp Mechanismus (B) 2024  
Abb. 44: eigene Darstellung Abbildung Mechanismus (B) Schema Lego Prototyp. 2024  
Abb. 45: eigene Darstellung Installation. 2024  
Abb. 46: eigene Darstellung Legoprototyp. 2024

198

FM: Das ist eine schwierige Frage. Das soziale Milieu ist auf jeden Fall anders, es ist jedoch schwierig, dies systematisch zu untersuchen und zu benennen. Es sind verschiedene Kulturen und soziale Gegebenheiten. Die Infrastruktur unterscheidet sich massgeblich von der in Europa, es ist sehr schwer dies zu vergleichen. Die Situation in Europa ist auf jeden Fall besser und auch die Diskriminierung ist weniger. Institutionen, die sich um Menschen mit Behinderungen kümmern, fehlen. In Angola sind die Angehörigen verantwortlich. Wir delegieren das ab. Der Wunsch nach Selbstbestimmung ist sicherlich auf beiden Seiten sehr präsent. Wir sind aber weiterentwickelt, um dies Menschen mit Behinderung besser zu ermöglichen. Wir haben improvisierte Hilfsmittel in Luanda erwartet. Jedoch vorgefunden haben wir sehr wenige improvisierte Materialien für Menschen mit Behinderung. Jedoch ist der Wunsch nach

201

Abb. 47: o.A., "Kaubonbon-Spender für Arduino", Funduino, Zugriff 20.05.2024, <https://funduinoshop.com/en/funduino-learning-kits/arduino-and-3d-printing/chewing-candy-dispenser/chewy-candy-dispenser-for-arduino>

Abb. 48: eigene Darstellung Desktop Research Moodboard Design. 2024

Abb. 49: eigene Darstellung Schema technische Verbindungen. 2024

Abb. 50+51: eigene Darstellung Foto fertige Maschinen. 2024

Abb. 52: eigene Darstellung fertiger Prototyp.2024

199

## 7. Anhang

### 7.1 Interviews

7.1.1 Interview mit Dr. phil. Francis Müller, 04.01.24, Zürich

1. Was denken Sie über / wie stehen Sie zu Menschen mit Behinderungen?

FM: Es ist schwierig, Menschen mit Behinderung objektiv zu interviewen. Das Ganze ist ein Dilemma. Es ist schwierig, ein richtiges Gespräch zu führen. Das Thema selbst ist komplex und persönlich für die interviewte Person. So ist es auch schwer, ein objektives Gespräch über die Situation zu führen. Die Person nimmt die Situation in Angola ja auch nicht objektiv wahr, sondern ist sehr involviert.

2. Denken Sie, die Bedürfnisse der einzelnen Menschen mit Behinderungen in Angola/EU sind ähnlich/ unterscheiden sich sehr?

200

Kunst und Kreativität hoch in Angola. Das wurde auch in Interviews immer wieder betont, dass sie sich mehr Kunst und Musikhochschulen wünschen, der Wunsch nach Dingen, die einem Freude bringen. Das ist auch etwas, mit dem ich nicht gerechnet habe, laut der Maslowschen Bedürfnispyramide steht Selbstverwirklichung zuoberst. Das heisst, die Theorie besagt, dass zuerst alle anderen Bedürfnisse befriedigt sein müssen, unter anderem die Grundbedürfnisse, um den Wunsch nach Selbstverwirklichung zu haben. Dies ist aber laut den Interviews, die ich geführt habe, überhaupt nicht so. Es ist aber schwierig zu sagen, woher das kommt und diese Aussagen auch wissenschaftlich einzuordnen.

3. Wie genau denken Sie hat die Omnipräsenz von Behinderung das Körperbild in Angola verändert? Wird der Körper mehr geschätzt?

FM: Behinderung ist sicherlich mehr sichtbar und durch die vielen Tretminen ist das Bewusstsein der eigenen «Zerbrechlichkeit»

202

zialeleistungen wie in Europa verlassen können. Sie sind auf die Hilfe ihrer Familien und ihr soziales Umfeld angewiesen, somit sind sie gezwungen bestimmte kreative Lösungen für ihr Umfeld zu finden. Diese Aussage ist aber auch schwer zu generalisieren, denn diese Menschen, die wir interviewt haben, haben in Angola auch einen gewissen Status. Vielleicht hat sie gerade durch ihre vorher schon bestehende Kreativität ihr Leben irgendwie zum Besseren gewendet. Ob die Kreativität begünstigt wurde durch die Behinderung ist also völlig unklar.

6. Könnte das gleiche Phänomen (Behinderung begünstigt Kreativität) auch in Europa entstehen oder ist es schon generell so, dass Behinderung Kreativität begünstigt?

FM: Generell kann man Behinderung nicht verallgemeinern. Ethnografisch Forschen bringt auch einige Schwierigkeiten mit sich. Natürlich hat man wahrgenommen, dass

205

auf jeden Fall höher. Doch ist das Körperbild in Angola nicht weniger normativ als hier in Europa. Auch in Angola wird trotz der omnipräsenten Behinderung stigmatisiert. So können Phänomene wie, dass der Kuduro dazu beigetragen hat, dass Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen sichtbar gemacht werden.

4. Was denken Sie, was würde sich in Zürich verändern, wenn es die gleiche Omnipräsenz von Behinderung gäbe?

Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderung wäre wünschenswert. Ohne sie als Token zu brauchen, denn das wäre auch problematisch.

5. Können Sie mir das noch einmal erklären, wie Sie das meinen, wie Behinderung Kreativität begünstigt?<sup>(Seite 120)</sup> Genauer – Wie sie die Identifikation und die Gestaltung von Individualität, also die so von ihnen genannten Bastelidentität, zu einer Begünstigung von Kreativität führt?(Brechen und Neugestalten von Normen).

203

FM: Kurz zusammengefasst: Identität wird hergestellt durch das eigene Bild von sich selber. Dies wird durch Spiegelung von unserem Umfeld bestätigt oder nicht. Durch die Erfahrung wie uns andere sehen vervollständigen wir unsere Identität oder hinterfragen sie. (Das ist eine mikrosoziologische Theorie) In den ländlichen Strukturen sind die Rollenbilder und Strukturen geschlossener und festgefahrener. Somit sind die Erwartungen und die Identitäten von Menschen auch festgefahrener. Gerade Menschen mit einer Behinderung erleben, dass sich das Bild, das sie von sich selbst haben, nicht mit dem Bild der von aussen Betrachtenden übereinstimmt, da Menschen Vorurteile und Stigmas auf Behinderung haben. Diese werden aber nicht generell so empfunden von Menschen mit Behinderung. So entsteht die Bastelidentität. Woher genau die Kreativität kommt ist schwierig zu sagen. Sicher ist, dass sich Menschen mit Behinderungen in Angola nicht auf die So-

204

Kreativität sehr ausgeprägt war. Doch diese Menschen haben gerade auch wegen ihrer speziellen Lebensweise und Kreativität Anerkennung genossen. Man nimmt gesellschaftliche Phänomene wahr, doch diese kann man nicht verallgemeinern, so führen zum Beispiel Hürden und Herausforderungen zu neuen kreativen Lösungen, das hat uns auch die Pandemie gezeigt, in dieser wir schnell erfinderisch wurden und auch mussten. Wir fallen aber auch schnell wieder in alte Muster zurück. Aber wirklich wissenschaftlich belegbar ist das nicht.

7. Sie sagen, dass Kreativität aufgrund von Not entsteht. Ich erinnerte mich sofort an das Wort Leidenschaft. Wenn ich aber über den Zustand Behinderung nachdenke und die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen, wollen diese ihre Lebensrealität ja genau nicht als Not oder Leiden sehen und sagen, dass Behinderung mit Leiden assoziiert ist, sei gesellschaftlich konstruiert, widerspricht sich das nicht etwas?

206

7.1.2 Online-Interview mit Michael Weber,  
Agogikleitender, 29.02.24

Michael Weber, ausgebildeter Sozialarbeiter, von einer Institution, die Menschen mit einer Beeinträchtigung begleitet, angestellt. Als Anmerkung zum Thema von Michael Weber:

Wenn man über Behinderung schreibt, ist es wichtig, nicht zu viele Fachwörter zu benutzen, denn leichte Sprache ist wichtig in diesem Bereich. Wenn man das Thema zu wissenschaftlich angeht, schliesst man bei der Diskussion darüber auch wieder Menschen, die es betrifft, aus. Die Beeinträchtigung wird erst in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Anforderungen und Gegebenheiten zu einer Behinderung. Behindert wird die Person also durch ihr Umfeld. Um der ganzen Thematik Behinderung einen Rahmen zu geben, ist es daher wichtig die Frage zu stellen: WANN wird jemand Behindert? WAS BEDEUTET es behindert zu werden? WAS sind die VORAUSSETZUNGEN für eine Behinderung?

209

FM: Das Problem ist schwierig zu dekonstruieren. Objektiv betrachtet ist ein Körper ohne Beine grundsätzlich ein Problem. nicht nur medizinisch. Aber natürlich verstärkt die Gesellschaft die Anforderung an einen Normkörper. Besonders die westliche Kultur ist extrem auf normative Bilder (Bodypositivity) und Sichtbarkeit fokussiert.

8. Spielt dabei auch die Sichtbarkeit eine Rolle? In unserer westlichen Kultur sind viele Erkrankungen wie Polio, das in Angola noch ein Problem ist, ausgerottet. In unserer westlichen Welt kann man viele Dinge wieder heilen oder Erkrankungen lange in Schach halten und somit unsichtbar machen.

FM: Die Sichtbarkeit spielt dabei sicher eine grosse Rolle und ja, unsere institutionelle Ausgangslage und auch das bessere Gesundheitssystem.

9. Was denken Sie über die gegenwärtige Situation / Präsenz von Menschen mit Behinderung in der EU/ Zürich - Vor allem in einem wissenschaftlichen Kontext?

207

FM: Subjektiv - Ich nehme eine Unterrepräsentation wahr. Dies kann unter anderem sein, weil unser medizinischer Standard fortgeschrittener ist und viele Krankheiten und Behinderungen geheilt oder kaschiert werden können.

7.1 Welche Folgen hat das für Menschen mit Behinderung / alle Menschen?

FM: Aus differenzierter Sicht trivialisiert. Vielleicht kommt mehr durch die wenig Sichtbarkeit: Menschen beschäftigen sich nicht damit.

Vielen Dank für das Interview.

208

1. Du arbeitest mit Menschen mit Behinderung findest du, dass Ableismus – die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung ein Problem in unserer Gesellschaft ist?

MW: Ja, das ist ein wichtiges soziales Problem, das Menschen betrifft. Mittlerweile verbessert sich einiges. Auch wenn wir schon viel früher etwas hätten verändern müssen.

2. Nimmst du Ableismus im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderung aktiv im Alltag wahr?

MW: Ja, das ist der Alltag unserer Arbeit.

3. Wenn ja - Kannst du eine bestimmte Situation beschreiben?

MW: Es fängt ja schon bei der kleinsten Treppenstufe an. Führt weiter bei Schotterwegen oder wenn Schnee liegt. Menschen mit einer Behinderung werden aber auch darin behindert, dass sie sich den Wohnort nicht selbst aussuchen können. Genau so werden sie bei der Wahl des Arbeitsplatzes behindert. Der Alltag ist voller Barrieren, die sie nicht selbst überwinden können. Sie

210

Autismus. Sie brauchen spezielle Angebote und eine Tagesstruktur, ausserdem entwickeln wir gerade ein Entlastungszimmer.

5. Wenn ja - im Gespräch mit Menschen mit Behinderungen oder eher mit deinen Arbeitskollegen oder mit beiden?

MW: Mit beiden, mit unseren Klienten, aber auch unseren Mitarbeitenden. Wir diskutieren, da es unser Ziel ist, Barrieren im Alltag für Menschen mit Behinderung abzubauen. Wir sprechen also darüber, wie wir dies erreichen können. Auch unsere Klienten machen uns auf gewisse Dinge aufmerksam oder sprechen mit uns über ihre politische Haltung. Auch versuchen wir, unsere Klienten in den Alltag einzubeziehen. Wir funktionieren nicht mehr nach dem Prinzip der Fürsorge. Wir fragen unsere Klienten, wie sie ihren Alltag bestimmen wollen. Man will Menschen mit Behinderungen und ihren Bedürfnissen gar nicht zuhören. Du lässt nur die genormten Menschen mitsprechen. Auch in

213

können ja auch keine Ausbildung machen. Auch wenn die Argumente dagegen sind, dass dies ja auch für niemanden sinnvoll ist. Aber darum geht es nicht. Ihnen wird einfach die Teilhabe verwehrt. Sie dürfen nicht dabei sein. Selbst wenn sie nur dabei sind. Auch bei der Mobilität, so ist der Auftrag für die öffentlichen Verkehrsmittel klar, diese barrierefrei zu machen. Baulich wird dies mittlerweile in die Tat umgesetzt, aber was ist mit den Menschen, die am Automaten kein Ticket lösen können oder kein Smartphone bedienen können? Dann muss man andere Lösungen finden, zum Beispiel eine Institution muss beauftragt werden. Denn nicht jeder Bus ist rollstuhlgerecht. Oder nicht überall hin fährt vielleicht ein Bus. Auch gibt es nicht so viele Taxis, die rollstuhlgerecht sind. Zudem ist das wieder eine finanzielle Frage. Auch ist das ganze Organisieren solch einer Reise nicht immer einfach; die Person, die das plant, braucht die Kapazität dafür. Ein anderes Thema ist Psychotherapie. Psychiater im Kanton Schwyz

211

haben keinen Leistungsauftrag. Heisst, es werden nur «Normale» Nicht-Behinderte Personen behandelt. Diese Spezifikation ist im Kanton Schwyz nicht eingerichtet. Psychiater müssten nämlich weitergebildet werden, um überhaupt Menschen mit Behinderungen zu therapieren, denn manche können ja nicht sprechen und so weiter. (Tria+)

4. Wird bei deiner Arbeit über Ableismus aktiv gesprochen - (Kann auch im übertragenen Sinn sein, das Wort muss nicht gefallen sein)?

MW: Wir diskutieren und arbeiten sogar daran diese Situationen zu verbessern. Unser Leitziel ist wir schaffen Kompetente Teilnahmemöglichkeiten. Dies fusst auf der funktionalen Teilhabe, der Möglichkeit, der Wahl, die wir Menschen mit Behinderungen bieten können. Sie müssen nicht, aber sie können. Wir setzen uns so auch politisch ein, in dem wir neue Angebote der Teilnahme kreieren. Gerade entwickeln wir neue Arbeits- und Wohnangebote für Menschen mit

212

der Medizin ist das immer noch ein Problem. So werden zum Beispiel viele Medikamente nur an Männern getestet, wenn die Medizin Frauen nicht gerecht werden kann, wie soll sie dann Menschen mit Behinderung gerecht werden.

6. Was ist deiner Meinung nach die Problematik von Ableismus?

MW: Aus dem Grund, dass diese Menschen eine Beeinträchtigung haben, wird ihnen die Teilhabe verwehrt. Sie werden also behindert von der Gesellschaft. Daher auch der Name Menschen mit Behinderung. Doch Menschen mit Behinderungen werden stigmatisiert, es gibt nicht den Geistigbehinderten genauso wenig wie es auch nicht den normalen Menschen gibt. Es liegt zum einen daran, dass der Mensch nicht emphatisch genug ist und dass wir uns nicht mit dem Problem anderer auseinandersetzen wollen. Zum anderen sind die Gründe auch strukturell erklärbar, da könnte ich viel Aufzählen wie der Kapitalismus, einiges ist auch histo-

hört. Sie wünschen sich Teilhabe. Menschen mit Behinderungen bekommen auch eine schlechtere Bildung und einen schwierigeren Zugang zu Bildung und somit auch weniger Zugang zu Informationen. Sie werden somit auch in ihren Möglichkeiten eingeschränkt. Menschen mit Behinderungen wurden lange klein gehalten, doch die Diskussionen verändern sich. Sie merken, dass sie nicht alleine sind. Dies befähigt und emanzipiert sie. Man muss Veränderung auch zulassen wollen.

10. Zusatz - Zu dem Statement, dass Institutionen gerade auch sehr kritisiert werden.

MW: Gefahr des Machtmissbrauches hast du überall. Dienstleistungen müssen immer verbessert und hinterfragt werden. Ein Ansatz wäre, den verschiedenen Abstufungen besser gerecht zu werden. Es kann immer vieles anders und besser gemacht werden.

risch erklärbar. Die Frage ist ja auch, wer die Veränderung bezahlen soll. Menschen sind sehr gut darin, Sachen zu vereinfachen. Sie führen sich so auf, als wäre Behinderung ansteckend, wenn zum Beispiel jemand sabbert – die Menschen möchten nicht damit zu tun haben. Das Problem ist nicht wertfrei und wir Menschen werten immer.

7. Wie könnte man deiner Meinung nach unsere Gesellschaft verbessern im Umgang mit Menschen mit Behinderung?

MW: Über Probleme sprechen, diese sichtbar machen und dann auch über dieses Verändern nicht nur reden. Hinsehen, ansprechen – verändern. Kuck mal, das muss weg und dann muss man es halt auch machen. Das muss in dieser Kultur etabliert werden. Das fehlt sehr.

8. Welche Folgen/ Auswirkungen nimmst du Persönlich wahr, die Ableismus auf unsere Gesellschaft, aber auch persönlich, auf Menschen mit Behinderung hat?

215

MW: Auswirkungen aus meiner Sicht - die einen finden sich damit ab, die anderen nicht. Aber die Wahrheit ist, es sind Menschen zweiter und dritter Klasse. Es fehlen die Möglichkeiten- ihr Leben ist voller Barrieren - und andere Menschen begegnen ihnen einfach schon grundsätzlich nicht auf Augenhöhe. Das Fürsorgemodell (dass über Sie bestimmt wird) bestimmt immer noch, wie mit ihnen umgegangen wird. Ausserdem ist da der Machtmissbrauch der eklatante Effekt. Wenn man Hilfe braucht, entsteht auch immer ein Machtgefüge und diese Menschen brauchen Unterstützung. Die Vielfalt in unserer Gesellschaft wird gar nicht sichtbar gemacht. Es entsteht keine Differenzierung.

9. Was meinst du, dass sich Menschen mit Behinderungen von der Gesellschaft wünschen? - Mehr Selbstständigkeit? Mehr Akzeptanz?

MW: Ich denke, Menschen mit Behinderungen wünschen sich, auf Augenhöhe zu diskutieren. Sie wünschen sich, dass man ihnen zu-

216

1. Was ist für Sie Diskriminierung von Menschen mit Behinderung?

GA: Eine Benachteiligung entsteht, wenn man eine Person nicht für voll nimmt. Ich glaube nicht, dass man immer gleich nichts mit der Person zu tun haben will, sondern dass man ihr auch gewisse Dinge gar nicht erst zutraut. Es gibt aber auch die Benachteiligung in der Gesellschaft. Dass nicht auf die Massstäbe von gewissen Personen eingegangen wird. Die Gesellschaft ist nicht flexibel genug, dass die Umwelt so geschaffen werden kann, dass alle Personen teilhaben können.

2. Erfahren Sie auf Grund Ihrer Behinderung Diskriminierungen im Alltag? (Auch Kleinigkeiten)

GA: Bis vor Kurzem hätte ich noch nein gesagt, dass ich gar keine Diskriminierung im Alltag erlebe. Ich habe aber in letzter Zeit oft darüber nachgedacht, ich kann sa-

mit den Worten: Sorry, es ist alles so schwarz. Die Person wurde richtig wütend, weil sie schwarz war, und ich musste mich erklären, dass ich gar nichts sehe, auch ihre Hautfarbe nicht.

Mit meinen Kunden, ich arbeite im Bereich digitaler Barrierefreiheit, sieht die Situation anders aus. Die Kunden antworten mir darauf, dass ihre App nicht barrierefrei ist, dass Menschen mit Seh Einschränkungen auch nicht ihre Zielgruppe sind. Dabei können sie gar nicht wissen, ob ein Mensch ihrer Zielgruppe nun eine Behinderung hat oder nicht. Menschen mit Behinderungen existieren überall und bilden keine homogene Gruppe.

Es sind auch die subtilen Kleinigkeiten. Ich merke, dass ich mich einfach mehr anstrengen muss im Alltag. Vieles ist mit Mehraufwand verbunden. Es ist meine Lebensrealität, aber plötzlich registriert man es müsste gar nicht so sein. Es ist nicht meine Schuld. Die Welt ist nicht für

gen ich erlebe keine offene Diskriminierung im Alltag - denn eigentlich erfahre ich schon Diskriminierung - Es sind zu Beispiel die Hürden, denen ich im Internet begegne. Also wenn der digitale Raum nicht barrierefrei ist. Das ist auch Diskriminierung. Es sind die Kleinigkeiten, bei denen mir der Zugang erschwert oder verwehrt bleibt. Manchmal ergeben solche Verwehungen auch Kettenreaktionen, wie zum Beispiel, wenn mir Ausbildungsmöglichkeiten verwehrt bleiben. Am Ende bleiben mir auch Stellen oder weitere Ausbildungsmöglichkeiten verwehrt, weil man die Notwendigkeit nicht sieht, Menschen mit Behinderungen Zugang zu gewähren.

3. Wo und wie oft im Alltag begegnen Sie solchen Situationen?

GA: Die Diskriminierung, die ich erlebe, ist sehr subtil, zum Beispiel: Einmal habe ich an einem Glacestand nach den Sorten gefragt, und oft bekomme ich dann Antworten, die nichts aussagen. Wie zum Beispiel: »Alle, die sie hier unten sehen«, das hilft

219

mir dann natürlich nichts. Wenn die Leute es aber wissen, ist alles gut. Man sieht es mir halt einfach nicht an, dass ich nichts sehe. Somit ist es keine bewusste Diskriminierung. Es ist systematisch, gesellschaftlich bedingt.

Aber auch manchmal schwer zu beurteilen, ob ich wegen meiner Behinderung Nachteile erfahre oder ob mein Leben einfach so ist. Wie bei einem Jobinterview, da weiss ich ja nachträglich nicht, ob ich den wegen meiner Behinderung nicht bekommen habe oder ob es andere Gründe gibt. Das wird ja auch nicht offen kommuniziert.

Ein anderes Beispiel: Ich wurde gerade Vater, es war Nacht und es hat total geregnet. Ich lief eine neu geteerte dunkle Strasse entlang. Bis ich in eine Person reinlief. Ich habe Sie wirklich nicht gesehen. Er war total dunkel angezogen und die Strasse war so schwarz und nass - es war eine Mischung zwischen Funkeln und Dunkelheit und Regen. Ich habe mich entschuldigt

220

mich gemacht oder designed. Warum sind dann diese Icons nicht grösser? Es ist auch anstrengend, immer neue Lösungen zu finden. Irgendwann sieht man, der Alltag ist für alle anstrengend, aber es stimmt schon auch, dass er nicht für alle gleich schwer ist.

Ich habe Mühe, wenn ich die Mimik der Menschen um mich herum lesen muss. Wenn wie in einem Club oder im Kaffee mit Handlungen gesprochen wird. Wie zum Beispiel wenn nur das Kartenlesegerät hingestellt wird und schon die nächste Person bedient wird. Aber wie gesagt, das sind alles sehr subtile Situationen und ich nehme sie grösstenteils nicht persönlich, weil ich weiss, dass es gesellschaftliche Mechanismen sind. So auch an der ZHDK, ich bin nicht mit dem ZHdK E-Mail-Programm klargekommen. Grundsätzlich ist es mir egal, dass es so ist. Es ist einfach, bis die Leute es dann einmal wissen, mit denen ich kommuniziere und mich und meine Situation verstehen.

Die Diskriminierung ist bei mir auch von Leuten gekommen, die da sind zum Hel-

222

Recht auf Fehler. Sie werden sonst von wichtigen Informationen ausgeschlossen. Menschen mit Behinderungen stehen auf der Prioritätenliste immer ganz zuunterst. Erst muss das normale Perfekt funktionieren, bis man dann mal das andere angeht. Es könnte ja von Anfang an mitgedacht werden? «Ich weiss, es ist nichts Persönliches. Es ist den Leuten nicht bewusst - es regt mich mehr auf, warum es nicht einfacher gehen könnte. Es ist möglich, an manchen Orten geht es, an manchen nicht. Es ist auch immer die Kombination von Situationen, die sich dann verstärken und man fühlt sich hilflos.»

4. Was für Empfindungen und Gefühle lösen diese Situationen in Ihnen aus?

GA: Es kommt auf die Laune und das «Fit sein» an - Es gibt Tage da bin ich in der Stimmung von «Ach, ich geh wieder - blased mir ih d'Schuhe.» Dann geh ich einfach wortwörtlich wieder und an anderen kann ich

225

fen. Mir wurde früher oft gesagt, ja das kannst du nicht. Sind das nicht eigentlich die Leute, die einen pushen sollten? Oder auch wenn man was von der IV will, sobald ich fordere und unbequem werde und zu mehr Aufwand führe, muss man so darum kämpfen das zu bekommen, was man will und so «Ellböglä» Wegen seiner Fähigkeiten wird man auch degradiert. Ich gehe ja eh gut durchs Leben, aber ich bin immer auch gegenüber Institutionen in der Beweisschuld. Wenn man Unterstützung oder Hilfe anfordert, kommen dann auch so Sätze wie: «Bis jetzt haben sie es auch geschafft». Warum brauchst du jetzt plötzlich Hilfe? Sobald man als Mensch mit Behinderung etwas gut macht oder auch mal was schafft, muss man sich später argumentieren, warum es jetzt nicht mehr geht. Der Druck der Gesellschaft fordert uns gleichzeitig so behindert und still wie möglich zu sein, aber auch so normal und selbständig wie möglich.

Das andere mit der Selbständigkeit ist, wenn man immer alles selbst machen

223

möchte, das ist auch sehr anstrengend und es macht sehr müde. Natürlich kann man auch um Hilfe fragen, aber man hat ja auch nicht immer Lust, um Hilfe zu fragen. Oder man getraut sich nicht. Das kommt ganz auf meine Tagesform an.

Diskriminierung ist ja auch nicht immer böse gemeint, es sind manchmal auch so Witze von Freunden. Ich brauche ja ein bestimmtes Telefon, so sagte jemand einmal zum Beispiel: «Du schmarozerisch der wieder es Telefon.» Es sind diese feinen, subtilen Sachen.

Was bei der Arbeit ganz oft vor- kommt. Dass die Firmen ihre Apps zuerst fix fertig konstruieren wollen (was ja oft quasi nie der Fall ist, weil immer noch eine Iterationsschleife, Debugging usw. kommt) Um die App barrierefrei zu machen, ist dann immer noch so das On Top das Plus. Wenn es für alle anderen funktioniert, dann wird es für Menschen mit Behinderungen aufbereitet. Menschen mit Behinderungen haben auch ein

224

darüber lachen. Aber es macht mich «gesellschaftlich hässig», wenn man ansteht. Es gibt einfach Situationen oder Orte an den komme ich nicht zurecht, es geht einfach nicht ohne Hilfe. Nicht so, dass sie mir nicht helfen, wenn ich Frage oder was sage. Meistens sind die Menschen total nett. Man mag halt nun nicht immer fragen oder sich erklären. Man gibt auf oder man macht Kompromisse. Ich bin selten hässig auf Leute - nur auf die Gesellschaft - weil Sie mich ausklammert. Die Gesellschaft ganz allgemein, weil sie mich benachteiligt und vergisst. Wieso kann es nicht einfacher sein. Ich weiss es ist nichts Persönliches. Es ist den Leuten nicht bewusst - es regt mich mehr auf warum ist es nicht einfacher gehen könnte. Es ist möglich, an manchen Orten geht es an manchen nicht. Es ist auch immer die Kombination von Situationen, die verstärken sich dann und man fühlt sich hilflos. Manchmal wenn ich einen Fehler auf Grund von meiner Behinderung mache, fühle ich mich auch schlecht und schuldig: Ich

226

der Praxis und in der Theorie haben, besetzen. Diese könnten sich dann ergänzen, so ähnlich stelle ich mir das vor. Nicht alles muss immer einheitlich gelöst werden, man kann die Vielfalt leben lassen.

Wichtig ist, nicht nur Besuchenden von Institutionen und öffentlichen Räumen Zugang zu erleichtern. Man sollte auch den aktiven Teilnehmern die Möglichkeit bieten. Jetzt im Falle der ZHdK auch den Kunstschaffenden mit Behinderung die Möglichkeit bieten eine Ausbildung zu machen. Es gilt grundsätzlich nicht nur eine Leitlinie zu bauen, damit sich Menschen zurechtfinden. Menschen mit Behinderungen sollten aktiv willkommen geheissen werden. Grundsätzlich sind alle Sachen nicht persönlich zu verstehen, die Gesellschaft muss einfach sensibilisiert werden.

Vielen Dank für das Interview.

war mit meinen Freunden in Sizilien am Skaten. Ich habe beobachtet, wie sich von weitem Menschen meiner Tasche näherten, da bin ich ganz schnell hingefahren. Aber ich habe die Situation falsch eingeschätzt. Aber ich hätte sie auch gar nicht besser einschätzen können. Es war ein Missverständnis. Ich habe das Bedürfnis mich zu rechtfertigen für mein falsch regieren. Ich habe diesen Personen gegenüber ein schlechtes Gewissen.

5. Was sind konkrete Vorschläge wie Diskriminierung im Alltag vermieden oder reduziert werden könnte?

GA: Sensibilisieren hilft am meisten. Schon in frühen Punkten im Leben sensibilisieren, aufzeigen, dass nicht alle Menschen gleich sind und verschiedene Bedürfnisse haben. Das muss zum Thema gemacht werden. Menschen, die sich mit Inklusion auseinandersetzen, dürfen keine Angst haben Fehler zu machen. Die Welt wird nie für alle zugänglich sein. Aber man muss sich damit auseinandersetzen und es muss einem bewusst sein,

227

dass man je nach Auswahl Menschen exkludiert. Es muss thematisiert werden, dass nicht alle Dinge und Situationen nicht für alle gleich zugänglich sind. Es darf auch nicht versteckt werden, wenn etwas nicht zugänglich ist.

6. Was wünschen Sie sich bezüglich Diskriminierung von der Gesellschaft?

GA: Ich würde mir wünschen, dass wir etwas weg von dieser Normierung kommen. Auch wenn ich sehe, dass sie in gewissen Situationen von Vorteil ist, fände ich es schön, wenn wir mehr Vielfalt in allen Lebensbereichen leben würden. Es könnten neue, diversere Standards erarbeitet werden. So sind auch Erfahrung und Meinung von Menschen mit Behinderung wertvoll für die Gesellschaft. Diversität ist das Stichwort. Ihre Erfahrung vom Leben unterscheidet sich von denen von Menschen ohne Behinderung und würde eine neue Perspektive bringen. Man könnte doch Stellen mit Leuten, die Erfahrung in

228

1. Liebe Frau Fischer was haben Sie für eine Beeinträchtigung?

CF: Meine Beeinträchtigung ist eine inkomplette Tetraplegie des Halswirbels C5. Durch einen Tauchunfall in Kroatien erlebte ich eine Rückenmarksverletzung. Die Diagnose ist ein Dekompressionstrauma. In Kroatien konnte ich zuerst nur noch einen Arm rauf und runter bewegen. Dass etwas beim Auftauchen nicht stimmte, war mir zuerst gar nicht so bewusst. An die Rettung selbst mit einem Militärflugzeug kann ich mich nur noch teilweise und ungenau erinnern. In Kroatien verbrachte ich viel Zeit mit an die Decke starren und in der Dekompressionskammer. Ich kann mich besonders an die Nervenschmerzen und dass ich nur noch eine Hand bewegen konnte, erinnern. Nach 3 Tagen im Spital in Split wurde ich mit der Rega zurück nach Genf ins Spital geflogen. Ich verbrachte jeden Tag 5 Stunden in der De-

sein. Auch sind viele Rollstuhltoiletten fehlkonstruiert oder vollgestellt. Die Haltung ist, es kommt ja sowieso niemand, der es braucht. Das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen fehlt einfach. Ich bin eine junge, fitte Frau - ich werde glücklicherweise für voll genommen. Daher habe ich im Vergleich zu anderen eher das Problem, dass meine Behinderung nicht ernst genommen wird. Das Verständnis für die verschiedenen Behinderungen fehlt. Aber glücklicherweise habe ich persönlich sehr wenig Erfahrung mit Diskriminierung gemacht. Auch wenn ich manchmal komisch angeschaut werde oder durch meine körperliche Beeinträchtigung mir manchmal der Zugang erschwert ist.

3. Erfahren Sie auf Grund Ihrer Behinderung Diskriminierungen im Alltag?

CF: In meinem Dorf in Siebnen ist zum Beispiel der Bahnhof immer noch nicht barrierefrei, auch wenn sie erst vor kurzem da umgebaut haben. Ich frage mich, ob man Men-

kompressionskammer. Mit viel Ergotherapie kamen langsam kleine Erfolge zurück. Danach verbrachte ich 8 Monate im Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil in Nottwil. Dort ist man sehr gut aufgehoben, es ist ein geschützter Rahmen. Es gibt keine Schwellen und alle Türen sind automatisch. Auch helfen sie dir bei allen administrativen Prozessen. Zum Beispiel kann man gerade da den Fahrtest machen. Mittlerweile bin ich wieder so gut wie selbständig. Ich habe gute Muskelwerte. Das Problem ist die Tiefensensibilität, die sich nicht regeneriert hat. Ich habe Mühe mit dem Gleichgewicht und kann nicht auf dem rechten Bein stehen. Ich kann auch 2 Schritte ohne Krücken gehen, muss mich aber danach irgendwo festhalten können. Ich kann mich mit Krücken auch mal etwas fortbewegen oder mich an Wänden entlang hangeln. Aber mein ganzer Körper wackelt, daher bin ich mehrheitlich mit dem Rollstuhl unterwegs. Ich arbeite in einem etwas minimiertem Pensum und bekomme eine Unfallrente, aber ich bin selbständig.

231

Zwei Jahre nach dem Unfall wurde ich auch Mami, danach habe ich mein Pensum noch einmal reduziert. Im Alltag habe ich fast keine Beschwerden, ausser dass ich nicht so gut zu Fuss bin. Auch nehme ich fast keine Medikamente.

2. Was ist für Sie Diskriminierung von Menschen mit Behinderung?

CF: Im Unterschied zu einem Paraplegiker-Zentrum, das einen geschützteren Rahmen darstellt, sind die Einschränkungen hier draussen riesig. Ich kann sehr viele Dinge tun und bin selbständig. Trotzdem stosse ich in meinem Alltag auf Dinge, bei denen ich Hilfe benötige. Die wenigstens Restaurants in meinem Umfeld sind barrierefrei. Ich habe meinen Mann, der kann mich schnell mal 1-2 Stufen hochziehen: Wäre aber ein grosser schwerer Mann an meiner Stelle, der kann von seiner Partnerin nicht so einfach getragen werden kann. Mit Hilfe geht vieles. Aber es ist schwer auch selbständig zu

232

schen mit Behinderungen einfach als eine zu kleine Gruppe wahrnimmt, um ihnen Zugang und Selbständigkeit zu ermöglichen. Logisch kann man immer vorher anrufen und dann stehen Leute bereit, die einem helfen, aber dass man das planen muss und man einfach nicht spontan sein kann, ist ein Problem, das nicht wahrgenommen wird.

An der Schule, an der ich arbeite, wurde das Gebäude zusammen von der Schule und der IV für mich barrierefrei gemacht. Auf diesem Gelände existiert aber auch noch ein zweites Gebäude, das nicht umgebaut werden konnte, da es zum einen nicht akut ist, weil ich ja im anderen Schulhaus unterrichte. Aber man durfte es auch aus Denkmalschutzgründen nicht verändern. Und gerade jetzt ist in diesem Schulhaus ohne Lift ein Kind, das vorübergehend im Rollstuhl sitzt. Solche Sachen sind natürlich unglücklich.

Ein weiteres Beispiel: Ich war mit meiner Tochter im Schwimmbad. Sie wollte, dass ich mit ihr auf die Wasserrutsche kom-

te, zwei bis drei Schritte gehen, um den Rollstuhl auszuladen, dass man sieht, dass ich einen Rollstuhl dabei habe. Das wäre alles gar nicht nötig, ich habe einen Behindertenausweis, der mich berechtigt, auf Behindertenparkplätzen zu parkieren.

B. Was für Empfindungen und Gefühle lösen diese Situationen in Ihnen aus?

CF: Ich stehe immer in der Beweisschuld. Stress, darf ich das jetzt oder nicht? Darf ich hier mit meinem Ausweis parkieren oder nicht? Es gibt viele bürokratische Sachen zu erledigen, somit auch Stress alle diese Dinge zu erledigen. Es gibt viele Ungewissheiten. Ich habe Angst, dass mich Menschen als Simulant wahrnehmen. Es gibt auch positive Seiten, die meisten Leute sind sehr nett. Sie lassen mir den Vortritt. Das Ding ist nur, man will ja aber gar nicht speziell behandelt werden. Hilfe nimmt, glaube ich, niemand gerne an, dann fühle ich mich bedürftig. Schuldig fühle ich mich in Be-

me. Ich kann mich ein paar Stufen hinaufkämpfen, was ich auch gemacht habe. Ein Mann hat mich als Simulantin bezeichnet, die mit dem Rollstuhl ins Schwimmbad kommt, dann aber auf Wasserrutschen geht.

Auch ist es für mich persönlich wichtig, dass die Behinderten-WCs sauber sind, da ich einen Katheter habe (benutze?). Ich sehe aber immer wieder Menschen, die das Behinderten WC benutzen, die keine Behinderung haben. Wenn ich dann die Toilette brauche, ist sie besetzt oder nicht sauber genug. Das erschwert meinen Alltag schon etwas. Genauso verhält es sich mit Parkplätzen. Es fehlt das Verständnis für die verschiedenen Arten und Auswirkungen von Behinderungen.

4. Wo und wie oft im Alltag begegnen Sie solchen Situationen?

CF: Meistens sind es Kleinigkeiten, Blicke oder kurze Reaktionen oder auch die Hemmungen, die ich spüre, die Menschen im Umgang mit mir haben. Ich kann auch nicht spontan

235

sein, das schränkt mich schon etwas ein. Es sind wirklich die alltäglichen Situationen, das Einkaufen, das Parkieren auf Behinderten-Parkplätzen, die Restaurants, die nicht zugänglich sind, die Spielplätze, auf die ich mit meiner Tochter gerne gehen würde, aber nicht kann, das Fehlen von öffentlichen Toiletten oder falls sie vorhanden sind, sind sie vollgestellt oder sonst was.

5. Wie erleben Sie diese Situation?

CF: Ich habe oft das Gefühl, ich muss mich rechtfertigen. Ich muss dem behinderten Stereotyp entsprechen, das erwarten die Leute von mir. Selbst wenn ich gewisse Dinge noch machen könnte, darf ich es in den Augen der Leute nicht. Wenn ich auf einem Behindertenparkplatz parkiere, halte ich mich immer extra fest am Steuerrad fest und mache mich drauf gefasst jemandem zu erklären, dass ich behindert bin. Ich gehe dann immer extra schnell um den Wagen rum, ich kann ja, wenn ich mich am Autodach festhal-

236

zug, wenn ich sehe, das andere wegen meiner Behinderung mehr Arbeit haben. Zum Beispiel an der Schule, an der ich arbeite, kann ich nicht richtig Pausenaufsicht machen, andere müssen meine Schichten übernehmen, darum habe ich ein schlechtes Gewissen. Ich habe auch einen Druck, das ich funktionieren möchte wie eine Nicht-Behinderte Person, wie alle Mütter. Gründe dafür sind sicherlich auch, weil es gesellschaftlich weniger akzeptiert ist, weniger zu leisten oder gewisse Dinge anders zu leisten.

7. Was sind konkrete Vorschläge wie Diskriminierung im Alltag vermieden oder reduziert werden könnte?

CF: Ich denke, Sensibilisierung schon im frühen Alter wäre wichtig, dass Kinder schon früh in Kontakt kommen mit einer Vielzahl von verschiedenen Menschen. Nur durch Kontakte mit anderen Menschen können Kinder auch lernen. Unser Umfeld müsste wirklich einfach barrierefrei sein, zumindest die Dinge, für die wir Richtlinien

238

7.1.5 Interview mit Dr. Jakob Spyth, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, aktuell Oberarzt für Alterspsychiatrie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, 18.03.24, Zürich

1. Wie kommt Frustration zustande?

JS: Frustration – oder umgangssprachlich Frust – kann ganz allgemein gesprochen immer dann auftreten, wenn es zu einer Diskrepanz kommt zwischen Wollen und Bekommen. Dies kann sowohl aus einem inneren, also intrapsychischen Widerstand, oder einem externen Widerstand, also einem der Umwelt zuzurechnenden, resultieren. Zum Beispiel könnte es um ein Bedürfnis gehen, das nicht erfüllt werden kann oder um einen Wunsch, egal wie gross oder klein er sein mag. Es kann um basale menschliche Bedürfnisse gehen wie Aufmerksamkeit oder Ernährung, bei z.B. Säuglingen, oder auch um komplexere Situationen, in denen jemand etwas erreichen möchte, es aber mit den eigenen Fähig-

241

haben. Die Toiletten müssten richtig konstruiert sein, der WC-Bügel muss auf der richtigen Seite angebracht werden und auch auf der richtigen Höhe. Man müsste unser Umfeld so umgestalten, dass auch Begegnungen entstehen könnten. Spielplätze müssten auch für Menschen mit Behinderungen konstruiert sein. Es wird immer Vorurteile geben, aber wenn Begegnungspunkte geschaffen werden könnten, können sich sicherlich gewisse Dinge normalisieren. Ich sehe die ganze Thematik schon auch realistisch, ich verstehe das nicht x Millionen für ein paar wenige Menschen, auch wenn ich letztens gelesen habe, dass es gar nicht so wenige sind, ich glaube jeder fünfte Mensch hat eine Behinderung, ausgegeben werden können. Aber ich finde, es gibt Gesetze und Richtlinien, die man mittlerweile schon einfach erfüllen könnte. Zudem wäre es natürlich wünschenswert, wenn man hilft Menschen mit Behinderungen die Teilhabe zu erleichtern, indem man mitdenkt und umkonstruiert, was immer möglich ist.

239

B. Was wünschen Sie sich bezüglich Diskriminierung von der Gesellschaft?

CF: Ich frage mich schon warum der Denkmalschutz, also ein Haus, wichtiger ist als die Zugänglichkeit und Teilhabe von Menschen. Es sollte mehr und auch sauberere barrierefreie Toiletten geben. Die Gesellschaft sollte die Vielfalt der Menschen mehr akzeptieren und schätzen und dies als Bereicherung wahrnehmen. Ich würde mir wünschen, dass Behinderung auch mehr normalisiert wird, ich falle überall auf, ich bin der Elefant im Raum, das ist mir sehr unangenehm. Behinderung sollte nicht mehr als etwas Negatives wahrgenommen werden.

Vielen Dank für das Interview.

240

keiten nicht umsetzen kann. Dabei sind die Situationen, in denen Frust entsteht bzw. die Grenzen, ab denen er als solcher empfunden wird, sehr individuell.

## 2. Woher kommen Gefühle?

JS: Emotionen und Gefühle sind gewissermaßen eine der Grundfunktionen unserer menschlichen Psyche. Zunächst muss man aber unterscheiden zwischen Emotionen und Gefühlen. Emotionen sind Reaktionen auf äussere und innere Reize, die teilweise angeboren sind – es wurden z.B. sogenannte Primär-Emotionen bestimmt – und die im Laufe der kindlichen Entwicklung immer weiter verfeinert werden. Neurobiologisch werden Emotionen vor allem von dem sogenannten «limbischen System» erzeugt, einzelne Hirnareale werden sogar mit ganz bestimmten Emotionen in Verbindung gebracht, z.B. Angst mit der Amygdala. Das limbische System steht natürlich nicht für sich alleine, sondern ist mit dem Gehirn vernetzt, insbesondere mit dem Grosshirn und dem Zwischenhirn. Gefühle

242

reicht bereits weniger Stress aus, um eine Erkrankung – oder einen vorübergehenden Zustand, den man als krankhaft bezeichnen könnte – hervorzurufen. Spontan denken wir dabei an «Burnout», Depressionen, Angststörungen, aber auch Psychosen stehen mit Stress in Verbindung. Andererseits kann jemand mit einer hohen Widerstandskraft («Resilienz») viel Stress ausgesetzt sein und dies gut und über eine längere Zeit tolerieren. Das ist von den Erfahrungen und Erlebnissen des Einzelnen abhängig und teilweise auch angeboren.

Vielen Dank für das Interview.

wiederum entstehen aus den Emotionen, sind komplexer und nuancierter, man geht davon aus, dass sie dafür aber bereits von übergeordneten Hirnregionen weiterverarbeitet und interpretiert werden müssen, also dem Grosshirn, insbesondere dem Frontalkortex. Emotionen und Gefühle haben für uns Menschen ja eine ganz wichtige Funktion, sie können uns vor Gefahren warnen, unseren Körper in bestimmte Zustände versetzen, uns zum Beispiel auf eine mögliche Verteidigung vorbereiten, und sie spielen eine zentrale Rolle für unsere Kommunikation, Empathie und unser Dasein als soziale Lebewesen. Und natürlich spielen sie eine zentrale Rolle bei psychischen Erkrankungen.

3. Wenn jemand ständig mit Frust in seinem Alltag konfrontiert ist, was würde das psychologisch für diese Person bedeuten?

JS: Das kann so pauschal natürlich nicht beantwortet werden, da ja jeder Mensch ein bisschen anders ist. Ob und in welchen Situationen Frust entsteht, ist ja wie gesagt

243

bereits individuell und ein Stück weit von den eigenen Grenzen abhängig. Ganz allgemein gesagt wäre aber ein ständiger Frust, ein ständiges Gegen-Widerstände-Anlaufen, die es nicht gelingt zu überwinden, insbesondere wenn diese Widerstände einem grundlegenden Bedürfnis entgegenstehen, eine nicht besonders angenehme Situation, die viel Stress hervorrufen würde. Stress ist ein sehr allgemeiner psychologischer Begriff, der im Grunde ein Ausgesetztsein gegenüber unangenehmen Reizen bezeichnet. Dazu gibt es viele Konzepte und Modelle, auf die hier einzugehen zu weit führen würde. Je nach den individuellen Grenzen des Einzelnen kann aber anhaltender oder ständig wiederkehrender (oder ein ganz besonders intensiver) Stress auch Krankheiten hervorrufen, die ebenfalls wieder individuell ausfallen können. Praktisch hat sich dahingehend das sogenannte «Vulnerabilitäts-Stress-Modell» etabliert. Je nachdem wie verletzlich («vulnerabel») man ist,

244

1. Warum ist es in ihren Augen wichtig, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Wissenschaft, Forschung und Lehre zu bieten?

RS: Menschen mit Behinderungen sind zuallererst einfach «nur» Menschen. Und die ETH Zürich oder andere Bildungseinrichtungen sollten allen Menschen, die sich für ein Studium interessieren oder im Bereich der Forschung und Lehre arbeiten möchten, – ob mit oder ohne Behinderungen – offenstehen. Unsere Gesellschaft ist divers und diese Diversität sollte sich in allen Bereichen abbilden, auch an den Hochschulen. Ein Ausschluss von Personen, d. h. eine Diskriminierung bestimmter Gruppen, ist weder gesellschaftlich noch sozial oder ethisch betrachtet noch gesetzlich vertretbar. Oftmals können Menschen mit Behinderungen auch eine ganz neue Perspektive oder aussergewöhnliche Fähigkeiten mitbringen, die sie in ihr Studienfach einfliessen lassen, oder

246

de «EPFL without barriers» gestartet, an der UZH «UZH accessible». Diese Projekte sind noch nicht so weit fortgeschritten wie dasjenige an der ETH, haben aber ein ähnliches Ziel. Und wir sind auch in regelmässigem Austausch mit diesen und anderen Bildungseinrichtungen und teilen unsere Erfahrungen und Expertise.

4. Ist die ETH barrierefrei auch ein Pilotprojekt, an dem sich andere Hochschulen und Universitäten inspirieren können?

RS: Absolut. Wie gesagt, wir sind im Austausch mit anderen Hochschulen und Universitäten und stellen diesen auch interne Dokumente und Erfahrungsberichte zur Verfügung, sodass sie nicht wie die ETH «bei null» beginnen müssen, sondern wir uns gegenseitig unterstützen. Der Austausch betrifft alle Themen, also beispielsweise die Anpassung von Bestandsbauten, die Entwicklung einer Navigationsapp, die auch barrierefreie Wege anzeigt, das Angebot an bar-

die die Forschung in eine neue Richtung lenken kann. Beispielsweise haben Personen, die eine Behinderung im Bereich der visuellen Fähigkeiten haben, eine überdurchschnittliche auditive Wahrnehmung. Das muss nicht der Fall sein und ist keine Voraussetzung oder Bedingung für eine Teilnahme an Wissenschaft, Forschung und Lehre, kann aber durchaus äusserst fruchtbar und bereichernd für die Zusammenarbeit in jeglichem Arbeitsumfeld sein.

2. Ich finde es wirklich toll, dass die ETH dieses grosse Projekt in Angriff genommen hat. Welche äusseren Faktoren führten zum Impuls dieses Projekt zu realisieren? Und warum gerade jetzt?

RS: Die Initiative ging von Professor Dr. Ulrich Weidmann, Vizepräsident für Infrastruktur, aus. Ihm sind diese Themen seit seiner Dissertation in den frühen Neunziger Jahren und seiner späteren Arbeit bei der SBB ein Anliegen. Seit längerer Zeit ist er zudem im Stiftungsrat der Stiftung zur Förderung einer behindertengerechten baulichen

247

Umwelt engagiert. Er hat deshalb den gesellschaftlichen und gesetzlichen Auftrag an die ETH Zürich frühzeitig erkannt und wollte die erklärten ETH-Werte der Offenheit und Inklusion durch eine entsprechende Anpassung der Infrastruktur untermauern. Ein Beispiel dafür ist, dass neue Entwicklungen oft von individuellen Personen abhängen, die sich für ein Thema engagieren oder sich für ein Anliegen einsetzen.

3. Sie sind meines Wissens die einzige Universität, die Barrierefreiheit in diesem Ausmass realisiert. Warum wird das Problem an anderen Ausbildungsarten nicht mehr thematisiert?

RS: Ja, die ETH war oder ist mit dem Programm «Hindernisfreiheit an der ETH Zürich» eine der ersten Hochschulen in der Schweiz, die sich dem Thema vollumfänglich und auf Ebene der Infrastruktur annimmt. Aber auch andere Hochschulen und Universitäten haben inzwischen erkannt, dass eine barrierefreie Umgebung erforderlich ist. An der EPFL wur-

248

rierefreien Kommunikationskanälen, Lehrmitteln und Bibliotheksmedien. Oder auch die Expertise bezüglich barrierefreier Alarmierung und Evakuation. In diesem letzten Feld war das Wissen in der gesamten Schweiz überraschenderweise äusserst gering, sodass die ETH Zürich gerne als positives Vorbild für andere Institutionen dient.

5. Warum wurde ihrer Meinung nach die Notwendigkeit bisher nicht erkannt?

RS: Das ist eine gute Frage. Die UNO-BRK, die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen, wurde bereits 2014 in der Schweiz ratifiziert, d. h. vor 10 Jahren. Das BehiG, das Behindertengleichstellungsgesetz, trat bereits 2004, d.h. vor 20 Jahren, in Kraft. Es ist jedoch nicht so, dass diese gesetzlichen Vorgaben nur im Bildungsbereich nicht umgesetzt wurden. Auch in anderen Bereichen hinkt die Schweiz ihren Gesetzen hinterher. Erst in den letzten Jahren wurde beispielsweise der ÖV (teil-

RS: Wir haben ein Sounding Board, in dem auch betroffene ETH-Angehörige ihre Expertise einbringen. ETH-Studierende und -Mitarbeitende mit einer Behinderung haben uns zudem bei der Analyse der Infrastruktur unterstützt. Es hat mich auch sehr gefreut, dass sie auch an Veranstaltungen teilgenommen und von ihren – teils positiven, teils negativen – Erfahrungen an der ETH berichtet haben, beispielsweise einer Podiumsdiskussion über «Zugänglichkeit in der Hochschulbildung» oder einer öffentlichen Interviewrunde zum Thema «Barrieren abbauen – auch in den Köpfen». Zudem arbeiten wir via Verbände und Stiftungen mit Personen mit Behinderungen zusammen, die uns bei der Umsetzung der Massnahmen unterstützen und beraten. Viele Tools und Technologien, zum Beispiel eine neue Navigation, die auch barrierefreie Wege in und zwischen ETH-Gebäuden anzeigt, wurden mit Personen mit Behinderungen getestet. Auch bei den «Sensibilisierungsworkshops», an denen ETH-An-

weise) umgerüstet. Auch in den Bereichen Arbeiten und Wohnen und politische Teilhabe werden erst die notwendigen Umsetzungsmassnahmen aufgelegt bzw. durch politische Initiativen gefordert.

6. Ist es wichtig, dass alle Universitäten/Hochschulen barrierearm sind?

RS: Auf jeden Fall, denn vielleicht bezeichnet sich nicht jede Person, die etwas schlechter hört oder die auf Grund eines Unfalls temporär im Rollstuhl unterwegs ist, als eine Person mit «Behinderung». Und dennoch stossen auch diese Personen auf Barrieren und Hindernisse: Sie können der Vorlesung vielleicht nicht folgen oder nur mit grosser Mühe, da der Hörsaal eine schlechte Akustik oder keine Akustikanlage hat, oder da es bei einer Onlineveranstaltung keine Untertitel gibt. Oder sie kommen nicht mehr ins Büro, da eine Stufe in den Raum führt. Letztlich sind alle Personen in ihrem Alltag mit mehr oder weniger hohen Hürden konfrontiert, diese können auch im

251

Laufe des Alters, durch Krankheit oder einen Unfall zunehmen. Insofern ist es in unser aller Interesse, barrierearme oder -freie Umgebungen zu gestalten.

Deswegen fokussiert die ETH Zürich auch nicht darauf, spezielle Lösungen für Personen mit individuellen Behinderungen anzubieten. (Individuelle Anpassungen sind weiterhin möglich und werden beispielsweise via Nachteilsausgleich oder persönliche Abklärungen mit den bei HR verantwortlichen Personen erreicht.) Sondern wir fragen uns, wie wir die Umgebung oder Infrastruktur so gestalten können, dass sie möglichst wenig Barrieren für alle Personen bietet. Unser Ansatz des «Design for all» möchte barrierefreie Lösungen anbieten, die von möglichst vielen Personen ohne weitere Anpassungen genutzt werden können.

7. Auf welche Art und Weise arbeiten Sie mit Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen zusammen, um Hindernisfreiheit zu gewährleisten?

252

gehörige ausprobieren können, wie es ist sich im Rollstuhl fortzubewegen oder mit Langstock zu orientieren, sind Personen mit Behinderungen als ReferentInnen dabei.

Vielen Dank für das Interview.

## 8. Impressum

Bachelorarbeit  
Micaela Brazerol

«Formula Absurdum»

Wie kann eine Installation neue Wege der Sensibilisierung für die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderungen finden und können dadurch Reflexionsprozesse über die Situation angeregt werden?

Eine Arbeit über den Prozess der Erstellung von «Formula Absurdum», eine Installation, die die Willkür struktureller Diskriminierung zur Diskussion stellt.

3 Zurich University of the Arts, Department Design, Interaction Design

Mentoren:  
Verena Ziegler, Jürgen Späth

Typografie:  
OCR-X Regular

Danke:  
Alessio Brazerol<3

